



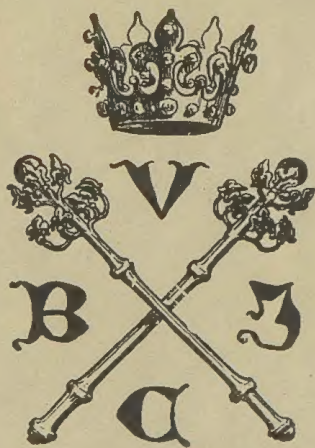
BIBLIOTHECA  
UNIV. JAGELL.  
CRACOVIAE

kat.komp.

58088

Vol. 1. D.

P



58088

I



Powieści 2812.

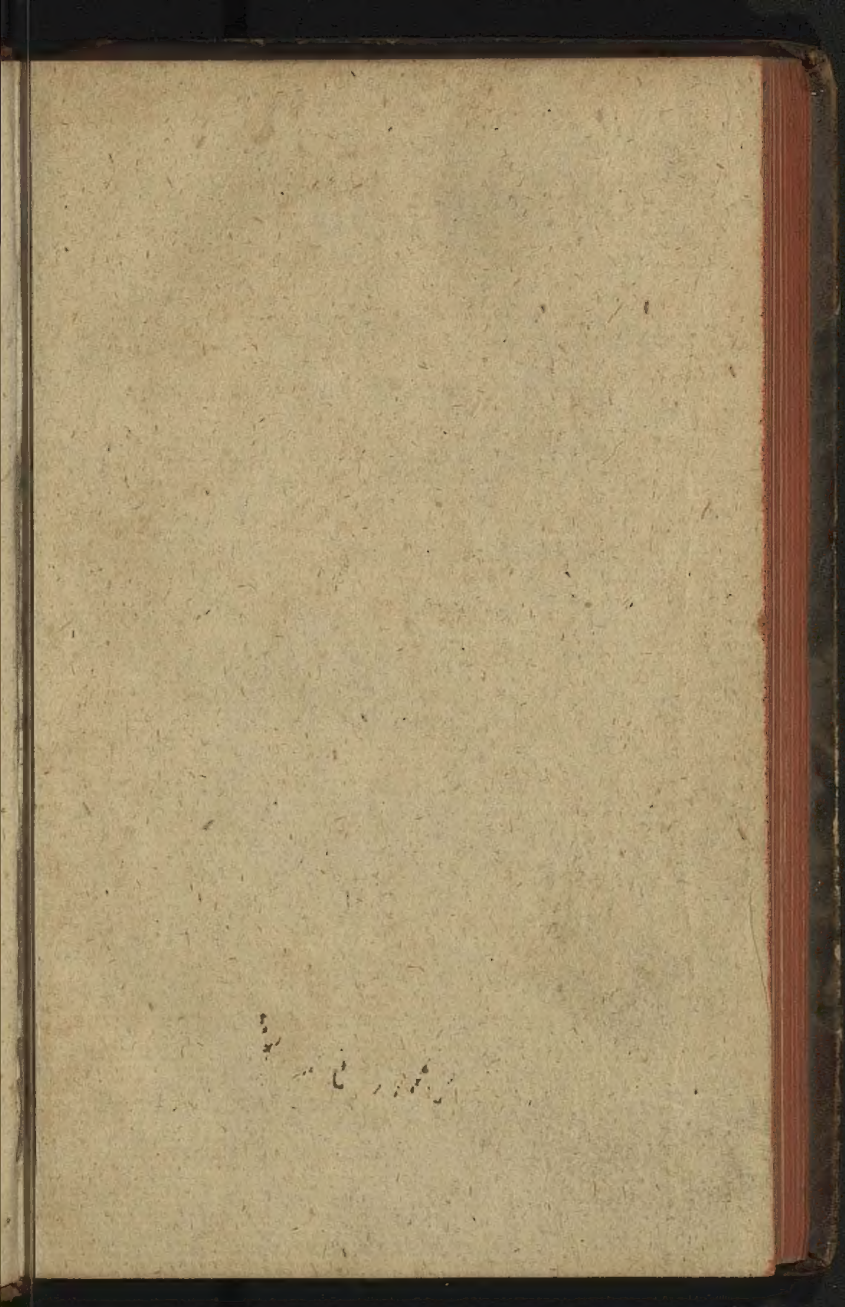
xxi. h. 12

1

XXXI. 5. 8.

B.





autor: Krasicki Ignacy.



Begebenheiten  
des  
NICOL. DOŚWIADCZYŃSKI  
in drei Büchern  
von ihm selbst beschrieben  
aus  
dem Pohnischen übersetzt mit Anmerkungen,



Mit allergnädigsten Privilegien.

---

Warschau,  
bei Michael Gröll, Hofbuchhändler, und in  
Dresden bei ebendenselben, 1776.







## Vorrede des Verfassers.

---

**D**ie Vorrede ist dem Buch eben das, was der Eingang dem Hause, nur mit dem Unterschied, daß einem Hause der Eingang ganz unentbehrlich ist, wo im Gegenteil das Buch auch ohne Vorrede in der Welt erscheinen kann. Die älteren Schriftsteller kannten keine Vorreden, und sowohl dieser, als auch noch mehr anderer unnützer Dinge, Erfindung hat man den neuern Zeiten zu danken. Die Ursachen sind verschieden, die einen Schriftsteller

\* 2

nöti-

## Vorrede

nötigen, seiner Schrift gleich anfangs eine Vorrede vorzusetzen. Einige, voll abgeschmakter Bescheidenheit, sagen dem Leser ganz im Vertrauen, ob es gleich dieser gar nicht verlangt, daß einige große, und zugleich sehr gelehrte Freunde sie zur Herausgabe dessen genöthigt hätten, was sie zu ihrem eignen Vergnügen geschrieben, und nun geheim halten wollten. Einige beklagen sich über Verrätheri, da man nämlich das Original ohn ihr Wissen entwendet hätte. Einige hingegen den Befehlen Aelterer gehorsam, gaben ihre Schrift in die Presse, wodurch sie zugleich ihren strengen Gehorsam beweisen wollten, und, als wenn dem gähnenden Leser hiervan noch so viel läge, entbefen sie ihm, aber nur in Geheim, diese und ähnliche



## des Verfassers.

liche Dinge. Ganz unbemerkt wurden die Vorreden zur Mode, und nun hat diese Modart ihren höchsten Gipfel erreicht, da die Schriftstellerkunst zum Handwerk geworden ist. Sehr viel, und vielleicht der größte Theil der Schriftsteller, meiner Mitbrüder, ernähren sich blos durchs Bücherschreiben; denn man macht izt die Bücher eben so, wie man Uhren verfertigt, und da man bei diesen hauptsächlich auf die Dauer und den Umfang des Werks sieht, so bemüht man sich so viel nur möglich, die Theile eines Buchs zu verlängern, zu dehnen, und auszubreiten. Der nachdenkende Leser kann nun leicht erachten, wie vorteilhaft die Vorreden dem litterarischen Handel sind.

Ohne der schon gedachten Ursachen, hat man noch verschiedene andre Be-

## Vorrede

wegungsgründe, die den Autor anreizen, oder wohl gar nöthigen, eine Vorrede zu schreiben. Er, der Autor, entdeckt sehr oft dem Leser das Ziel und den Endzweck, den er mit seinem Buche zu erreichen sucht, und diese so aufrichtige und nachahmungswerte Vertraulichkeit muß man stets sehr hoch schätzen; denn wie könnte sonst der Leser wissen, daß ein Gebetbuch zum Beten, ein Schauspiel zum Lachen, ein Trauerspiel zum Weinen geschrieben ist, und daß eine Historie die Kenntniß uralter Begebenheiten zur Absicht hat? Es ist wahr, der Leser könnte vielleicht hierinn unwissend und zweifelhaft sein, und wenn ihm der gutherzige Schriftsteller nicht den rechten Weg zeigte, so könnte iener vielleicht bei einem Trauerspiel lachen, bei einem Schau-



## des Verfassers.

Schauspiel weinen; ein Gebetbuch würde er vielleicht als einen Roman behandeln, und aus der Chronik würde er, es könnte ja sein, beten wollen. Man hat wirklich solche Schriftsteller, die das Erhabne in ihrer Schrift, und zugleich den seichten Verstand ihrer Leser sehr gut kennen, und dieserhalb geruhen diese, um gemeinnützig zu werden, zum Besten des Publikums sich herabzulassen, indem sie in der Vorrede alles das deutlich machen, was man im Buch selbst ohnmöglich verstehen kann. Ich meines Theils rühme zwar ihre erhabnen denkende Seele, ich wag es aber doch ihnen zu raten, daß sie statt der Vorrede lieber ein post scriptum schreiben möchten; denn man liest gemeinlich die Vorreden eher als das Buch selbst, wo der Leser gleich beim ersten

## Vorrede

Unblik eine Erläuterung aller Schwierigkeiten findet, die ihm noch unbekannt, die eine Entwiklung der Intriguen sind, von welchen er noch gar nichts gehört hat. Was folgt nun hieraus? Der Leser, schon anfänglich verwirrt und zweifelhaft, was er eigentlich denken soll, wirft das Buch bei Seite, und zum unaussprechlich großen Schaden des menschlichen Geschlechts, bleibt er in seiner ersten Unwissenheit. Der Autor lolt noch überdies seinen Leser durch Versprechungen, und dann ist die Vorrede ein fein gewebtes Lob des Buchs; um aber den Vorwurf des Selbsttrühmens zu vermeiden, verbirgt er künstlich seine wahre Gestalt; denn bald ist's ein Freund, der die außerordentliche Bescheidenheit des Freundes besiegt; bald ist's der Sezzler, der ohne

## des Verfassers.

ohne Vorwissen des Verfassers eine Vorrede hingepflanzt hat; zuletzt ist wohl gar ein beiden unbekannter Gelehrter, welcher, von der Erscheinung eines so nützlichen Werks auf dem Schauplatz der gelehrten Welt benachrichtigt, sich nicht enthalten konnte, seine große Zufriedenheit, bei Lesung dieser ohngefähr erblickten Handschrift, deutlich und lebhaft zu erkennen zu geben.

Auch giebt es menschenfeindliche Autoren, die in einer hochtrabenden Schreibart, über die Unwissenheit, Blindheit und Undankbarkeit dieses eisernen Zeitalters die heftigsten Klagen ausstoßen. Der Autor rühmt zwar sich selbst nicht in seiner trauervollen Vorrede; aber er giebt doch mit einer gewissen erhabnen Bescheidenheit deutlich



## Vorrede

lich zu erkennen, daß er in bösen Zeiten lebe, und, in Athen und Rom, hätte man ihm schon Bildsäulen errichtet. — Wie Schade ist's doch, daß dieser nicht eher das Licht der Welt erblickte.

Tantae ne animis caelestibus irae?  
Es giebt, ich sag es mit vieler Betrübniß, Schriftsteller von der Art, wie einer spanische Ritter, der eine iede Windmühle zum größten Riesen machte; sie ärgern sich in ihrem prophetischen Geist, und schon verdammen sie die Seele, ehe noch irgend eine Menschenseele ihr Werk gelesen hat. Dieser einfache Streit aber ist ihrem brennenden Eifer noch zu schwach, sie fordern noch zum Ueberfluß alle Vorwitzige, aber auch zugleich alle Unbedachtsamen, Flüchtigen, Leichtsinnigen, Wilden, Neidischen und Dummen auf; vorwizig aber und unbe-

## des Verfassers.

unbedachtsam, flatterhaft, leichtsinnig, neidisch und dumm sind ihrer Meinung nach alle die, welche ihnen den Beifall versagen, und ihre Schriften nicht über alles erheben wollen.

Es giebt noch eine andre Gattung Schriftsteller, die ganz von der Art unterschieden ist, die wir erst beschrieben haben; denn von ihrer Unvollkommenheit wirklich oder nur zum Schein überzeugt, bemühen sie sich nicht sowohl Verwunderung als vielmehr Mitleid zu erregen. Zitternd und mit gebeugten Knieen (wie ein französischer Satirenschreiber sich ausdrückt) wollen sie durch ihre demütige Vorrede, den erzürnten oder mehr ermatteten Leser besänftigen, und ihn um Vergebung bitten; aber ihre Bemühungen sind vergeblich. In unserm verderbten und ganz

## Vorrede des Verfassers.

ganz verruchten Zeitalter werden die größten Schandthaten gebilligt, aber den Leser zu ermüden, ist ein ganz unverzeihliches Verbrechen. Diesen Leuten wollte ich raten, lieber gar nicht zu schreiben; aber die Mutorsucht ist eine unheilbare Krankheit. Ich selbst, noch ein unwürdiger Theilnehmer dieser hochweisen Innung, hatte dieses Werk noch nicht geendigt, und hatte schon neue Entwürfe zu andern Büchern im Kopfe. Wenn gegenwärtige Schrift des Beifalls würdig ist, werde ich des Lesers geneigtes Urtheil mit Dank annehmen; findet sie aber keinen Beifall, so werde ich mich zwar betrüben; aber ich höre deswegen nicht auf zu schreiben.

Der Verfasser.

Bege-



# Begebenheiten

des

NICOL. DOŚWIADCZYŃSKI.

---

Erstes Buch.

THE HISTORY OF THE  
CITY OF LONDON  
FROM THE FOUNDATION  
TO THE PRESENT TIME





# Begebenheiten

des ~~admirals~~

NICOL. DOŚWIADCZYŃSKI.

Erstes Buch.

## Erstes Kapitel.

**D**em Leser meiner Lebensbeschreibung muß ich im voraus sagen, daß er hier weder ein bloßes Sündenbekenntniß, noch auch eine Lobsschrift zu finden glaube; denn nicht eitles Lob, noch meine Selbsterkenntniß sind es, die mich zu dieser mühsamen Arbeit angetrieben haben, sondern, weil ich auf dem Lande hin und freie Muße habe, will ich sie lieber aufs Schreiben verwenden, als daß ich auf der Haasenjagd



#### 4 Begebenh. d. Nic. Doświadczyński.

Halß und Beine brechen, oder mir beim Glase Wein das Podagra holen sollte.

Ich bin zwar aus einem vornehmen adelichen Hause geboren, die Zeit aber meiner Geburt kann ich nicht genau bestimmen, und wem ist auch daran gelegen? ich brauche zu meiner Geschichte um so weniger die Chronologie, und schon die Erinnerung, daß ich ein alter Kerl bin, ist mir unerträglich. Wollt ich mich auf die Zeugnisse berufen, die meinen Vorfahren in den Conclusionen und Lobschriften zugeeignet werden, welche izt vermodert in meiner Kapelle hängen, so würde ich vielleicht ein Unverwundter von allen regierenden Häusern in Europa sein; ich bin aber weit entfernt so eitel zu denken. Niesiecki hat uns sogar, dem Paproeki und Okolski zum Posen, in seinem Wappenbuch aufgeführt, und ich selbst habe einmal in einer alten Handschrift gefunden, daß, zur Zeit des so sehr bekannten Glinianskischen Aufruhrs, Gabriel Doświadczyński den Rosßschweif vor dem Raphael Granowski getragen, der damals Marschall und Kron-Groß-Feldherr war.

Ehe ich meine Erziehung beschreibe, so glaube ich hier nicht zur Unzeit das Gedächtniß derer zu erneuern, denen ich mein Leben zu danken habe, das heißt geradezu, meines Vaters und  
meiner

meiner Mutter. Mein Vater sah sich stufenweise zum Schatzmeister, Heinvorsteher, Schwerdeträger, Jägermeister, Mundschentken und Untertruchseß erhoben; sein sechzigjähriger Dienst aber, den er seinem Kreiß und der Woiwodenschaft geleistet hatte, als auch die beständigen Reisen auf die Wahl- und Wirthschaftslandtage, wurden ihm sehr reichlich belohnt, denn er empfing die Würde eines Truchseß. Ja die Hochachtung gegen ihn war so groß, daß man ihn zuletzt als Kandidat zu der Stelle eines Unter-Richters vorschlug, das Schicksal aber, welches der Tugend stets zuwider ist, erlaubte ihm nicht diese Ehrenstufe zu betreten; dem ohnerachtet aber beruhigte er sich wieder mit seiner gewöhnlichen Betrachtung über die vergänglichen Dinge dieser Welt. Zu einer solchen Gemüthsfassung mochte wohl ohne Zweifel seine glückliche Natur viel beigetragen haben; denn er war von der Art solcher Leute, die man gemeinlich gute Seelen nennt. Er wußte nichts von den Thaten der Griechen und Römer, und wenn er ja etwas vom Czech und Lech hörte, so war es nur in der Pfarrkirche von der Kanzel; denn was ihm einstens sein Vater, (welcher nach dem Zeugniß alter Leute noch eine befre Seele war) gesagt hatte, das predigte

er uns beſtändig vor; nämlich, daß uns nicht allein das Dorf, ſondern auch die Werkzeuge der Sprache und Sinnen erblich zuſielen. Uebrigens war er ein redlicher und freundschaftlicher Mann, und ob er gleich die Tugenden nicht definiren konnte, ſo wußte er ſie doch auszuüben. Aus dieſer Unfähigkeit aber zu definiren floß wohl ohnefehlbar der Irrtum, welchen er in Ausübung der Leutſeligkeit begieng; denn er glaubte, daß mit der Ausnahme eines Gaſtes in ſein Haus das Betrinken unausbleiblich verbunden wäre; daher verringerte ſich das Inventarium, und die Geſundheit wurde immer ſchlechter; dennoch aber ertrug er ſein Podagra heldenmüthig, und wenn es ihn zuweilen verließ, ſo pflegte er zu ſagen, daß es angenehm wäre fürs geliebte Vaterland zu leiden.

Meine Mutter, die von Kindheit an auf dem Dorfe war erzogen worden, gieng nur in die Stadt, wenn ein Abſaß war; man kann alſo leicht ſchließen, daß ſie wenig von den heutigen galanten Wiſſenſchaften wird beſeſſen haben. Sie wurde auch darüber gar nicht empfindlich, wenn ihr irgend ein neu-modiſcher Stuzer Vorwürfe machte, daß ſie noch zu rohe Gefinnungen und ein wildes Weſen äußerte, welches die Augen der großen Welt beleidige; ſie gab hingegen zur Antwort,

Die



die einfältige Tugend wäre ihr lieber als das geschmückte Laster.

Die ersten Jahre meiner Kindheit wurden in beständiger Gesellschaft der Weiber zugebracht; jedes unrecht ausgelassene Wort betrachteten die Wärterinnen als wunderbare und witzige Antworten, und trugen sie sogleich mit einer unglaublichen Genauigkeit meiner Mutter vor, die gemeiniglich von dieser Materie bei jedem Besuche anfieng zu reden. Die Nachbarn, welche uns besuchten, beiahten alles mit Gähnen, und vielleicht wären sie alle eingeschlafen, wenn nicht mein Vater sie durch öfters Zutrinken erweckt hätte; und hierdurch ermuntert fieng man an die häufigen Wünsche und Prophezeiungen zu erneuern, und mein Vater weinte.

Bei reiferer Ueberlegung fiel mir öfters die Ungereimtheit, die man bei Erziehung eines Kindes ausübt, in die Gedanken, und ich habe vielmal darüber geeifert, wie schädlich und gefährlich es sei, wenn man Kinder, zumal unmündige, solchen Personen anvertraut, die hiervon nicht die geringste Kenntniß haben. Noch bis diese Stunde stehen mir die Mährchen und fürchterliche Erzählungen im Kopfe, deren ich bis zum Ekel gehöret habe; und ich muß; ohner-

achtet meines gesunden Verstandes, oft mit mir selbst kämpfen, damit ich nur an keine Gespenster glaube, und Furcht und Schauern ausrotte, die mich überfallen, wenn ich im Finstern oder allein bin. Ich gewöhnte mir überdies noch eine gewisse Art zu verläumben an; denn da ich hörte, daß die Weiber die Lebensart aller Hofkavaliere durchhechelten, und daß die Alten solche Erzählungen gern anhörten, so betrachtete ich dies als ein Mittel, wodurch ich die Gewogenheit meiner Mutter oder des Hofmeisters erlangen konnte, wenn ich ihnen etwas von andern vorsagte, und fehlte hiezu eine Gelegenheit, so nahm ich meine Zuflucht zum Lügen. Auch bemerkt ich, daß, so wie die Abendunterredungen von herumgehenden Geistern, Hexen und Gespenstern handelten, so bestanden die Morgenunterredungen von Träumen; ein Weib sagte dem andern, was ihr geträumt hatte, und aus ihrer Auslegung und Wahrsagen hab ich gelernt: daß, wenn jemand vom Feuer träumt, so bekommt er einen Gast, und wenn ein Zahn ausfällt, wird alsdenn gewiß einer von den Andern sterben.

Da ich nun auf diese Art sieben Jahr bei meinen Aeltern zugebracht hatte, besuchte uns von ohngefähr meiner Mutter Bruder, ein Mann,

Erstes Buch. Erstes Kap. 9

Mann, der ein Amt, Wissenschaften und Kenntniß der Welt besaß. Ich gab auf ihn um so mehr genau Acht, je mehr ich sahe, daß ihm meine Aeltern mit so viel Hochachtung begegneten; mein Erstaunen wurde noch größer, daß, da er doch schon zweien Tage bei uns war, er sich noch nicht besoffen hatte; und unserm Kapellan, der ihm von herumgehenden Geistern vorpredigte, keinen Glauben beimessen wollte. Dem ohnerachtet aber entstand in mir ein gewisser Widerwillen gegen ihn, weil er mit mir nicht so tändelte wie die andern, und was noch schlimmer war, wurde meine Mutter, die mich ausnehmend lobte, und ich selbst, nicht wenig beschämt, als er fragte, ob ich lesen und schreiben könnte, oder ob ich andre meinem Alter angemessene Wissenschaft besaße? So eine Frage hatte ich noch nie gehört; meine Mutter wollte zwar anfangs die Unterredung auf etwas anders lenken, er aber drang in sie; und sie gab ihm folgende Antwort, die ich beinahe von Wort zu Wort behalten habe: „Du wirst dich vielleicht wundern, liebster Bruder, daß unser Nikel bis jetzt weder lesen noch schreiben kannt; hievon aber darfst du weder mir noch meinem Manne die Schuld beimessen, wenn ich dir die Ursachen entdecken werde, um de-



„ren Willen wir mit seinem Unterrichte nicht  
 „eilen wollten. Erstlich ist das Kind zart und  
 „schwach, und das viele Sitzen könnte ihm  
 „schädlich sein, welchem man auch beim A B  
 „C Buch unterworfen ist; alsdenn ist es, wie  
 „du selbst siehst, furchtsamer Natur; wenn wir  
 „ihm nun einen Hofmeister hielten, so würde  
 „es seine ganze Lebhaftigkeit verlieren, und ist  
 „diese einmal weg, so hält es schwer sie wieder  
 „zu erlangen. Man kann auch überdies kei-  
 „nen solchen Menschen finden, als wir ihn zu  
 „seiner Erziehung wünschten, und am Ende  
 „ist es schon eine schlimme Sache, wie man  
 „pflegt zu sagen: Ein langes Fohlen anspan-  
 „nen.“ Du hast Recht, liebes Kind, sieng der  
 „Haußherr an; denn mein Vater gottseeligen An-  
 „denkens, (Gott geb ihm heute die ewige Ruh)  
 „sagte dies ebenfalls von mir; wenn es aber der  
 „Herr Bruder so haben will, so wird es viel-  
 „leicht besser sein, den Nikel in die öffentliche  
 „Schule zu schicken, er wird schon für einen Ort  
 „und Hofmeister sorgen, igt aber wollen wir eins  
 „auf die Gesundheit unsers werthgeschätzten Freun-  
 „des und Gönners austrinken.

Die Freude, welche ich, und vielleicht auch  
 meine Mutter, über die Abreise unsers gemein-  
 schaftlichen Feindes empfanden, ist unbeschreib-  
 lich;

sich; dennoch aber hinterließen seine Reden einen sehr fatalen Eindruck in meines Vaters Gemüthe. Er sprach beständig von Schulen, und man kaufte sogar ein ABC Buch und eine Tafel zum Schreiben. Dieß schmerzte zwar meine Mutter empfindlich; hingegen begieng sie in ihrem Leben die heldenmüthigste That, da sie erlaubte mich in die öffentliche Schule zu schicken; denn hierinn war sie sehr gewissenhaft, wenn man ihr etwan Vorwürfe machte, daß sie mich zu meinem Unglück verzärtelte. Auch tadelte der Vater beständig und mit vieler Hartnäckigkeit die häusliche Erziehung, und zwar aus dem Grunde, weil sie vor Zeiten in Pöhlen nie wäre bräuchlich gewesen. Was meine Mutter hierauf geantwortet, ist mir entfallen; aber das weiß ich sehr wohl, und werde immer dray gedenken, daß man mich nach langen Streitigkeiten, Bekümmernissen, Seegnungen und Wünschen, zuletzt mit Heulen und Weinen in die Schule ausrüstete.

## Zwotes Kapitel.

**G**ehe ich die Art und Weiſe meiner Schulerziehung beſchreibe, wird es mir erlaubt ſeyn, bei einigen Umſtänden und beſonders bei der damaligen Verfaſſung meines Gemüths ein wenig ſtehen zu bleiben. Während der Auferziehung, oder vielmehr der Ländeleien, die ich ſieben Jahr zu Hauſe genoſſen hatte, war ich nicht nur vom Lernen, ſondern auch von allem, was nur meinen Begierden zuwider war, gänzlich befreit; und daher kam es, daß mir dieſe erſte gezwungene Abreiſe ſo unerträglich ſchien. Es war das erſtemal, daß ich die Laſt der Unterwürfigkeit empfand; ich verließ zum erſtemal meine Aeltern, die Ländeleien meiner Mutter, und die Schmeicheleien der Hausgenoſſen. Am allermehrſten aber erſchrckte mich, ſo viel ich mich erinnre, die Abſicht meiner Reiſe, welche das Lernen war. Ohnmöglich konnte ich dieſen Endzweck gutheißen, welcher mir mit Drohen als eine Strafe auferlegt ward, und ſolalich glaubt ich, daß er ſehr beſchwerlich ſeyn mußte. Da ich vorher keinen Menſchen in unſerm Hauſe hatte ſehen in einem Buche leſen, außer in der Kirche, ſo glaubt ich die Erwachſe-



nen glücklich; weil sie nicht lernen durften. Meine Qual wurde durch den kläglichen Abschied der Hausgenossen noch größer; denn man bedauerte das Junterchen, weil es izt würde Terren müssen, und ob mir gleich meine Aeltern sagten, daß dies zu meinem Besten abzielte, so betrachtete ich es bloß als eine Verflückung meines Unglücks, innerlich überzeugt, daß, wenn das Lernen eine Strafe ist, ich sie müsse verdient haben; weil man mich in die Schule schickte.

Der längst gewünschte Hofmeister war noch sehr jung und ohne die geringste Erfahrung; er mußte selbst noch lernen, und war ein leiblicher Vetter des Pater praefectus über die Schulen, wohin ich reiste. Zu meiner Bedienung bekam ich den Sohn unsers Verwalters, den ich schon längst kannte; er hatte mit mir einerlei Alter, war aller meiner Streiche kundig, und mein beständiger Gesellschafter. Meine Ausrüstung bestand über dies noch aus einem alten Ausgeber und Wirthschafterinn, welche alle Geheimnisse der häuslichen Wagnapotheke ausgetert hatte, und zwar um mich zu curiren wenn ich gesund war.

Den Tag vor meiner Abreise ward ich und der Herr Hofmeister zu meinem Vater gerufen, wo ihm denn vorgeschrieben ward, wie er sich künftig

#### 14 Begebenh. b. Nic. Doświadczyński.

künftig gegen mich verhalten sollte; hier erkannte ich erst, wie gute Seelen fähig sind, solche Eindrücke leicht anzunehmen; die doch ihren Neigungen so sehr widerstreiten. Mein Vater theilte ihm alle väterliche Gewalt, und beschwor ihn bei allen Heiligen, mich nicht zu schonen. Er zergliederte sodann die Nützbarkeit der Schläge, und versiel ohne Zweifel das erste mal in seinem Leben aufs Citiren, indem er die Verse aus dem Pohlischen A B C Buch anführte: Roszczka duch swigty dzialeccki bie radzi &c.<sup>\*)</sup> Mit solchen erhabnen Gesinnungen schlossen sich beständig die kurzen Perioden seiner Anrede; zuletzt gab er ihm, vielleicht zum Zeichen der Oberherrschaft, einen Rantschuch in die Hände, welcher zwar klein und dünne war, der aber, wie ich nachher empfunden, sehr schmerzte. Kaum waren wir herausgegangen, so machte er plötzlich die Stubenthür auf, gleichsam als wenn er etwas sehr notwendiges vergessen hätte, und schrie auf den Herrn Hofmeister: Schlagen Sie, denn dafür zahl ich Sie.

Ich

\*) Dies sind nur die Anfangsworte der pohlischen Verse, und sie heißen ohngefähr so viel: Die Schrift befehlt, daß man Kinder mit Ruthen züchtigen soll u. Anm. des Uebers.

Ich zitterte, hefte und weinte, man kann sich also leicht vorstellen, wie mir zu Mute war. Ich lief ohne Verzug zu meiner Mutter, und erzählte ihr alles, was mit mir vorgieng; sie ließ sogleich den Hofmeister zu sich rufen, und gab ihm mit wenig Worten zu verstehen, daß, wenn er das Kind nur anrührte, er nicht nur seines Amtes beraubt, sondern auch auf seiner Haut den Lohn dafür empfangen würde; dies tröstete mich wieder in etwas. Auf den andern Tag traten wir unsre Reise an, die ich beinahe ganz durch seufzte, und mein Herr Hofmeister war immer in tiefen Gedanken, vielleicht darüber, ob er dem Herrn oder der Frau gehorchen sollte.

Wir kamen ohne irgend einen widrigen Zufall an, und wurden mit vielen Freuden empfangen. Die Anfangsunternehmungen auf der Schule wurden mit dem gewöhnlichen Schlen-  
drian vollbracht; meine Gelehrigkeit war sehr merklich, der Abscheu aber vom Lernen übertraf sie bei weitem. Der Herr Hofmeister, mehr eingedenk auf die Drohungen der Frau, als auf den Befehl des Herrn, behandelte mich anfänglich sehr bescheiden; nachdem er aber selbst in seiner Klasse vom Professor Schläge empfangen hatte, bekam ich sie in voller Wuth doppelt wieder, ohne sie verdient zu haben.

Nunmehr



Dannmehr erfüllte er wechselseitig die Verpflichtungen, welche ihm von meinen Aeltern waren auferlegt worden; denn er tändelte zur Unzeit, und schlug ohne Schuld und Ursach. Er schrieb sogar mit erster Post an meine Mutter, da sie ihm zuvor ein Paar Kleider zum Namenstage geschenkt hatte, daß Monsieur Nikel künftig den Herkules selbst in den Wissenschaften übertressen würde.

Meine fernere Aufführung auf der Schule war der ersten ganz ähnlich; denn die getroffene Freundschaft mit den Schulkamaraden, und die gleichmäßigen Vergehungen, verursachten zwar eine geringere Aufmerksamkeit, aber auch viel mehr schädlichere Folgen.

Schon hatte ich mein sechzehntes Jahr erreicht, als ich die Nachricht von meines Vaters Tode und zugleich die Befehle erhielt, ohne Verzug nach Hause zu kommen. Ich empfand zwar hierüber eine angebohrne Traurigkeit, da sich diese aber legte, so stellte ich mir schon im voraus jene ungebundene und zügellose Freiheit mit Vergnügen vor, die ich izt schmecken würde. Als der so sehnlich verlangte Gast, genoß ich zu Hause doppelte Verehrung, und selbst der Herr Hofmeister bezeugte, daß ich nicht mehr nötig hätte die Schulen zu besuchen. Einen so ent-

entscheidenden Wachtspruch bekräftigten zugleich unsre Nachbarn, indem sie meine Mutter überredeten, daß ich schon im Stande wäre, mich um den Titel eines Herrn Bruders zu bewerben, und den Ruhm des Doświadczyński'schen Hauses durch erbliche Nachkommenschaft fortzupflanzen. Auf diese Art nun fieng ich an in meinem Hause froh und lustig zu leben, nachdem ich meinen Keller mit reichem Vorrat an Bier, Meth, Wein und Brandwein gefüllt hatte. Anfänglich wollte diese Lebensart meiner Mutter nicht recht gefallen, besonders da ich auf einer großen Schlittenfahrt umgeworfen, und die Rippen ein wenig verrenkt hatte; auch wußten die Hausgenossen, durch Versprechungen und Geschenke bestochen, die mehrsten meiner lustigen Streiche zu verheelen, zu rechtfertigen, oder zum wenigsten einen scheinbaren Grund vorzuwenden. In einer so angenehmen Lebensart eilten meine Tage schnell dahin, wenn nicht mein Onkel, welchen mein Vater zum Vormund im Testament bestimmt hatte, den Fortgang desselben so plötzlich unterbrochen hätte. Bei seiner Ankunft äußerte er gar keinen Widerwillen, und schon fieng ich an zu triumphiren; auf einmal aber kam in vollem Laufe mein neuer Kammerjunge zitternd und vor Angst ganz blaß

laß mit der Nachricht zu mir; daß alle meine Jagdhunde, Hühnerhunde, Windspiele und Patzhunde im Zeiche wären erkaufte worden; daß man etliche von meinen Pferden auf das andre Dorf, etliche aber zu Markt geführt hätte, und sogar den kleinen Kosaken, meinen Pandurenspieler, hätte man mit Schimpf und Schande aus dem Hause gelagt, nachdem er vorher ein sehr empfindlich Reisegeld bekommen. Hierauf ward ich zu meinem Onkel gerufen, und aus Schaam, Bosheit, Betrübniß und Demüthigung kaum noch halb lebendig, mußte ich mit dem größten Widerwillen die Vermahnungen und mir aufs neue vorgeschriebenen Gesetze anhören; aus der Noth macht ich eine Tugend, ich versprach meine Lebensart zu ändern, mit dem festen innerlichen Vorsatz, mein Versprechen nie zu erfüllen.

Es sei nun, daß dieser Vorfall in der herumliegenden Gegend bekannt, oder auch mit Fleiß den benachbarten Edelleuten beigebracht ward; denn während des ganzen und ziemlich langen Aufenthalts meines Onkels, sah ich keinen von meinen alten Kamraden; an deren Statt aber genoß ich einen beständigen Umgang scharfsinniger, gelehrter und nüchterner Männer, die ich damals erst kennen lernte; ich bemerkte auch,



auch, daß ihr Zeitvertreib zwar nicht so lustig und lermend, als mein voriger gewesen, dennoch aber viel geschmeidiger war, und mir unvermerkt Gelegenheit zu neuen Kurzweilen verschaffte. Da man nach Abschaffung meines ersten Lehrers nicht so bald einen andern wieder habhaft werden konnte, und mein Onkel unterdessen eine weite Reise vornahm, ließ sich meine Mutter von einer nicht längst aus Warschau angekommenen Nachbarinn überreden, daß man einem Kavalier von meinem Alter nicht einen lateinischen Präceptor wie bei den Winkelschülern, sondern einen Gouverneur halten müßte, der mich in der französischen Sprache, und hauptsächlich in den Manieren und in der Leibesstellung unterrichten könnte. Zu diesem Amte brachte sie sogleich einen bey ihr sich aufhaltenden Kavalier in Vorschlag, der ein Franzose war, und bei ihr sehr gern den Dienst als Kammerdiener angenommen hatte, um dadurch, wie er selbst sagte, seinen vornehmen Namen zu verbergen; denn wenn man ihn erkannte, so würde er zur Verantwortung gezogen, weil er im Zweikampf den ersten Parlaments-Präsidenten von Frankreich sogar an der Seite des Königs in Versailles erstochen hätte. Meine Mutter beklagte überaus einen so unglücklichen Zufall, und sogleich wurde Herr Damon gerufen.

---

Drittes Kapitel.

Die ersten Tage, die ich mit dem Herrn Gouverneur zubrachte, ehe er mit allen genau bekannt ward, wurden zum Unterricht einer allgemeinen Wohlansständigkeit gegen ieder-  
mann, und besonders zur Hochachtung meiner Mutter, angewandt. Wir hingegen unsrer  
Seits gaben uns alle mögliche Mühe, um von dem Herrn Marquis nicht als grobe und düm-  
me Menschen angesehen zu werden; Herr Da-  
mon aber, — der uns so gern gestand, daß  
er Marquis sei; bat dennoch, daß man ihm  
diesen Titel, zur bessern Geheimhaltung, nicht  
beilegen möchte, — zeigte immer mehrere Ar-  
ten einer ungewöhnlichen und in unsern Gegen-  
den nie gesehenen Wohlansständigkeit. Nach ei-  
nigen Tagen bat ihn meine Mutter um einige  
Nachricht von seinem Lebenslauf; anfänglich  
äußerte er zwar hierüber eine strenge Verschwie-  
genheit, da aber die Bitten nicht nachließen,  
und er mit nicht wenig Geschenken überhäuft  
ward, entdeckte er uns seine erlauchte Geburt,  
und seine beinah unerhörte Zufälle zu Wasser  
und zu Lande, Liebesbegebenheiten, deren eini-  
ge nach Wunsche, andre wiederum sehr schlimm  
ausge-

ausgefallen wären; doch war jene, die ihn zum Zweikampf mit dem ersten Parlaments-Präsidenten angereizt hatte, für ihn die allerwidrigste. Hier hatte seine Erzählung ein Ende, worauf er uns bei allem, was Heilig ist, beschwor, ihn nicht zu verraten; denn wenn er entdeckt würde, so wäre sein Leben in unsrer Gewalt; er hatte auch schon von einem vertrauten Freunde des Fürsten erfahren, daß der König von Frankreich an unsern König mit dem Ersuchen geschrieben hätte, ihn in Pohlen aufsuchen zu lassen. Wir versprachen dem Herrn Marquis eine genaue Geheimhaltung in unserm Hause, doch mit der Erinnerung, daß man ihn vor der Welt als Gouverneur, und in Privatversammlungen als einen vertrauten Freund und überhaupt vornehmen Cavalier behandeln würde. Meine Mutter konnte kaum ihre ausbrechende Freude über einen solchen Schatz verbergen, den sie ohne die geringste Mühe in ihrem Hause gefunden hatte; da sie aber, wie bekannt, sehr vorsichtig und gewissenhaft war, konnte ihr Herz dies Geheimniß nicht verschließen, und sie vertraute es also, unter der höchsten Verbindung eines ewigen Stillschweigens, nur zwei klugen dazu erwählten Nachbarnfrauen; man konnte folglich nicht wissen, wie das Gerücht von den

schrecklichen Begebenheiten des Herrn Marquis in der ganzen Gegend erschollen war; demohn-  
erachtet war man noch so bescheiden, nur in  
Privatzusammentünften davon zu sprechen.  
Einige waren zwar kleingläubig, die Dames  
aber wußten diesen Nachlaß der Sarmatischen  
Wildheit sehr geschickt zu zähmen, und von Na-  
tur zum Mitleide geneigt, betrachteten sie diese  
nicht kleine Erniedrigung einer so vortheilhaften  
Person mit großer Betrübniß.

Der neue Herr Gouverneur erwarb sich  
immer mehr meine Zuneigung, am allermeisten  
aber dadurch, weil er meiner Mutter klar und  
deutlich bewies, daß der Schulunterricht nur  
für kleine Kinder gehöre, den natürlichen Witz  
hingegen eines jungen Herrn müsse man mit Re-  
geln nicht ersticken, denn dies verursachte, daß  
man in Paris mit Fingern auf ihn weisen wür-  
de. „Bei uns in Paris, setzte er hinzu, ist  
„die lateinische Sprache in einer solchen Ver-  
„fassung, daß derjenige, der ihrer mächtig ist,  
„sich in keiner ehrbaren Gesellschaft zeigen darf;  
„die Dames geben ihm saure Gesichter, und  
„die Cavaliers nennen ihn einen Pedanten.  
„Die gute Erziehung hingegen verbindet uns  
„anfangs zu Erlangung einer angenehmen Lei-  
„bessstellung und scharfen Einbildungskraft; so-  
„dann



„dann fodert sie die Ausübung einer edlen Denkungsart, und endigt sich alsdann mit Erforschung der Gefinnungen unsers Herzens.“ Ich muß gestehen, daß ich diesen Erziehungsplan gar nicht begreifen konnte, und meine Mutter mochte wohl eben soviel davon verstehen; demohnerachtet aber schien er uns so schön, so vernünftig und vorteilhaft zu sein, daß alle mit Vergnügen darauf drangen, mich in der edlen Denkungsart und Erforschung der Gefinnungen des Herzens zu üben, zugleich aber auch in der französischen Sprache, ohne welche man, — wie Herr Damon behauptete, — weder seine Empfindungen noch auch eine erhabene Denkungsart besitzen könnte. Von ohngefehr hatte mein Onkel eine französische Grammaire zurück gelassen, diese wollte ich den andern Morgen dem Herrn Damon anbieten, um mich aus ihr zu unterweisen; aber wie sehr erstaunte ich über seine Antwort! „Ich sehe, sprach er, daß man ihnen beinaß von Grund auf die feinen Empfindungen beibringen muß. Erst kürzlich hab ich gesagt, daß die Regeln den natürlichen Witz verdrängen, und was ist die Grammaire anders als eine Sammlung von Regeln? Werfen Sie diese kindische Werkzeuge bei Seite, und bleiben Sie auf der Bahn

der großen Welt. Der Unterricht eines Edelmanns erfordert notwendig den Umgang mit seines gleichen, Sie werden also von nun an keinen andern Unterricht haben, außer meiner beständigen Gesellschaft; aus ihr werden Sie eine genaue Kenntniß der Dinge erlangen, und sich zugleich in den einem Kavalierr anständigen Gefinnungen üben können.“ Schon glaubte ich alles zu wissen, so sehr erfreute mich Damons Antwort. Wir fiengen sogleich an unsern Plan in Ausübung zu bringen, und ich muß bekennen, daß ich in kurzer Zeit anfieng das Französische zu begreifen, zu verstehen, und endlich auch zu sprechen.

---

#### Viertes Kapitel.

Nachdem ich nun ziemlich französisch ver-  
stehn und sprechen konnte, achrete es Herr Damon für nötig, nunmehr zum Lesen solcher Bücher zu schreiten, die von der Liebesmoral handelten, und zwar aus dem Grunde, damit ich nicht nur in der französischen Sprache vollkommener werden, sondern auch die Anfangsgründe der feinen Empfindungen zu erlangen suchen möchte. In unserm ganzen Hause fanden

fanden wir keine andre Bücher, außer diesen, welche den Titel führten: Die Heroinnen; Die Stimme der Furteltaube; Kleines Altar wohlriechenden Räuchwerks. \*) Herr Damon aber gab sich alle mögliche Mühe, und nach zween Monaten, erhielten wir endlich zween Romane, Cyrus und Clelia. Die Unermäßlichkeit dieser so weit ausgehnten Geschichten schreckte mich gar nicht ab; mein Geschmak hingegen wuchs dermaßen, wenn ich sie den Herrn Damon lesen hörte, daß ich, begierig den Ausgang einer verworrenen Intrigue zu erfahren, viel schlaflose Nächte über Alexander dem Großen, und über der treuen Mandane zubrachte. Mit dem Geist irrender Mitter erfüllt, seufzte ich, und da ich noch keine Dorynna oder Cleomire hatte, beklagte ich mich bei den Göttern, und gieng sehr öfters in das unsrer Residenz nah gelegne Wäldchen, das mit das Echo meine traurigen Seufzer wiederhallte. Als ich einmal das traurigste Kapitel im Hipolites las, lag ich am Feiche auf weichem Moos, und rufte mit trauriger Stimme also: „Warum willst du meiner dich nicht er-

\*) Auf dem B. S. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

\*) Alles in Pohlen übliche Gebethbücher. Anm. des. Uebers.

„Barmen, geliebte Juliane? Du widerstreibst  
 „grausam demjenigen, der sich für den glük-  
 „lichsten schätzen würde, dein ewiger Sklav zu  
 „sein! — — Gebiete! — — ich bin be-  
 „reit alles für dich zu wagen, wenn du mich  
 „nur nicht so grausam verfolgen wolltest! — —  
 „Ich will in die Welt gehen, dahin, wo meine  
 „Augen mich führen werden. — —“ Ach thun  
 „Sie dieses nicht mir zu Leide, sagte in dem  
 Augenblick die neben mir stehende Söplinginn  
 meiner Mutter, die eben den Namen führte,  
 und da sie von ohngefehr im Wäldchen spazie-  
 ren gieng, war sie hinter mir stehen geblieben,  
 und hatte meinem heldenmütigen Geschrei zuge-  
 hört. „Ich glaube nicht, fuhr sie fort, daß  
 „mein Betragen irgend jemand beleidigt hat,  
 „vielweniger denn den Sohn derjenigen, die  
 „bei mir armen Waise Mutterstelle vertritt.“  
 Ich weiß nicht, war es der ganz besondre Vor-  
 fall, oder Julianens angenehme Stimme und  
 Eröten, oder war es meine mit Abentheuern  
 ganz erfüllte Einbildungskraft, die in dem Au-  
 genblick so stark in mir wirkte, daß ich Julia-  
 nen für eine Göttinn hielt, sogleich zu ihren  
 Füßen fiel, ihre Hände mit Thränen benetzte,  
 und ihr eine ewige Liebe schwor; ohne Zweifel  
 würde ich ihr bei meinem ersten Eintritt in die  
 empfind-



empfindsamen Abenteuer alles das gesagt haben, wenn sie sich meinen Armen nicht mit Gewalt entrisen hätte, was Cyrus Mandanen und Hipolites Julianen vorgeschwaht haben. Meine Hochachtung gegen sie war ungemein, die mir also nicht erlaubte, ihren Befehlen mich zu widersetzen. Ich blieb auf eben der Stelle stehen, und da ich sie aus dem Gesichte verlor, unterhielt ich mich sodann mit Bächen, Bäumen und Hügeln; alles schien mir Original zu sein, was ich nur erblickte; und wenn ich denn eine Aehnlichkeit von meinem Gegenstand zu finden glaubte, ließ ich hiebei keinen einzigen, auch nicht den geringsten Umstand aus, den ich bei ähnlichen Vorfällen in den Romanen gelesen hatte.

Julianens Schönheit, die wirklich untadelhaft war, hatte bisher keinen allzugroßen Eindruck auf mein Herz gemacht; denn da ich sie beständig vor Augen hatte, beobachtete ich immer die Regeln der Hochachtung, welche der Wohlstand uns gegen das schöne Geschlecht vorschreibt; bloß dieser besondre Vorfall schien mir so eine ungewöhnliche Vorbedeutung meines Schicksals zu sein, daß Julianens jede Bewegung mein Herz ganz durchdrang, und dieses Herz ward von seinem Gegenstand so gefesselt, daß

daß es ſich keinen ſchwermeriſchen Ausbrüchen der Liebe mehr überließ. Als ich nach Hauſe kam, bemerkte ich, daß ſie bei meinem Anbliß erröthete, und kam ich ins Zimmer, ſo ließ ſie die Augen fallen. Der Grundſätze abenteuerlicher Ritter noch nicht vollkommen kundig, glaubt ich durch meine Unbeſcheidenheit Juliana's Zorn erregt zu haben, und dieſer Gedanke machte mich ſo mürrisch und niedergeſchlagen, daß ich nur einen ruhigen Zeitpunkt erwartete, wo ich im Stillen die Wunden meines Herzens heilen konnte. In der That brachte ich die folgende Nacht ſchlaflos zu; Juliana erſchien bald in der reizenden Geſtalt, ſo wie ich ſie im Waldchen geſehen hatte, und ſchwebte beſtändig vor meinen Augen; wenn auch der Schlaf vor Tagesanbruch die müden Augen ſchloß, ſo träumte mir dennoch ihre liebenswürdige Geſtalt.

---

### Fünftes Kapitel.

Wenn ich, nach dem Beiſpiel andrer Liebhaber, dieſe Schönheit, die ich liebte, beſchreiben wollte, ſo würde ich mit dieſer Zergliederung meine Leſer zu ſehr ermüden; Lilien, Roſen, Perlen, und Rubinen, Dianens Geſtalt, und

und die ausnehmende Schönheit der Venus, alles dies würde hier seinen Platz behaupten; allein so wie wahre Schönheit keinen Zusatz bedarf, eben so wenig würde ich fähig sein, mit meiner einfachen und gemeinen Schreibart dieses zu vollführen. Juliane war nicht so blendend weiß, daß sie hätte Rosen und Lilien beschämen können, wie die Romanenschreiber zu sagen pflegen; ich will auch den Rosen und Lilien ihren Werth nicht nehmen, sondern geradezu sagen, daß sie weiß war, eine angenehme Gesichtsröthe besaß, und eine bewundernswürdige Taille erhob ihre liebenswürdige Gestalt; ihre schwarzen, obgleich lebhaften und vollen Augen, flogen nie zu allen Seiten wild herum, und erregten nicht durch einen schüchternen Anblick des Fremden Aufmerksamkeit; ihr Gang war gesetzt und leicht, ihre Stimme lieblich, aber nicht tadelnd. Vielleicht wird sie dieser Fehler wegen andrer Beifall nicht erhalten; aber mein Herz hatte sie ganz gewonnen.

Ohnweit unserm Hause lag ein sehr großer Teich; jenseit desselben spazierten einmal meine Mutter und Juliane im Schatten der auf dem Damme gepflanzten Bäume; ich stand am andern Ufer und erblickte ein leeres Fahrzeug, in welches ich mich setzte und es vom Ufer abließ.

Beinah

Beinah war ich schon mitten auf dem Wasser;  
 als mich meine Mutter rufte; schnell wollt ich  
 mein Fahrzeug undrehen, es neigte sich aber so  
 geschwind, daß ich das Gleichgewicht verlor,  
 und ins Wasser fiel. Sogleich kamen die Mei-  
 nigen zu Hülfe, und brachten mich halb todt  
 mit vieler Mühe und Lebensgefahr an Land.  
 Als sich meine erschöpften Kräfte ein wenig wie-  
 der gesammelt, öffnete ich die Augen und sah  
 Julianen weinen. Dieser Anblick brachte mein  
 Blut in eine so heftige Bewegung, daß ich zum  
 öftern in Ohnmacht fiel, und mich nicht eher  
 erholen konnte, bis man mich nach Hause brach-  
 te, und ins Bette legte. Ich hatte nun wie-  
 der neue Kräfte, und sah mich sehnlichsvoll  
 nach Julianen um; ich fragte meine Mutter  
 nach ihr, und diese gab mir zur Antwort, daß  
 meine so häufigen Ohnmachten sie so erschreckt hät-  
 ten, daß sie ganz sinnlos sei, und nun ruhe sie,  
 um sich wieder zu erholen. So sehr mich auch Ju-  
 lianens Betrübniß schmerzte, so erfreute sich doch  
 mein Herz über deren Ursache; der Erfolg meiner  
 Krankheit hingegen war so wirksam, daß ich  
 etliche Wochen das Bette hüten mußte. Die  
 ganze Krankheit hindurch pflegte mich meine  
 Mutter selbst; einmal aber verließ sie das Zim-  
 mer, und befahl Julianen bei mir zu bleiben,  
indem



indem sie bald wiederkommen würde. Als ich mit Julianen mich ohne Zeugen sah, bemächtigte sich meiner eine solche Furcht und Verwirrung, daß ich die Zunge nicht bewegen konnte; ich überwand aber diese ungewöhnliche Schüchternheit, und sagte mit zitternder Stimme: „Darf ich meiner unbedachtsamen Uebereilung wegen Vergebung hoffen? — — Werden Sie meiner Zusage, die ich hundertfach bestätige, Glauben beimessen? — —“ Anfangs lich war Stillschweigen ihre Antwort; ich hatte meine Augen fest in sie geheftet, und erwartete nun die Entscheidung meines Glücks oder Unglücks. Sie holte schwere Seufzer, und gab mir folgende Antwort. „Ich glaube nicht, daß es für Ihre Familie vorteilhaft wäre, wenn der Erbe eines so großen Vermögens ein Unternehmen wagte, von welchem er weiß nichts als eine aufrichtige Treue und Dankbarkeit zu erwarten hätte. Ich läugne es nicht, mein Glück wäre gemacht; es ist aber besser, daß ich aus Pflicht unglücklich als un dankbar werde. Wir wollen aufhören davon zu reden, ich glaube schon mehr gesagt zu haben, als ich sollte.“ Durch eine so schmerz hafte und ganz unerwartete Antwort betäubt; wollte ich ihr diese ungeitige Besorgniß wider legen,

legen, als ſogleich meine Mutter hereintrat, und man das Geſpräch auf etwas anders lenkte.

Lange hindurch ſuchte ich eine ſchikliche Gelegenheit, meine Gefinnungen in Anſehung des Eheſtandes frei zu entdecken. Als ich einmal meine Mutter bei guter Laune von meiner künftigen Beſtimmung reden hörte, erklärte ich weitläufig in Anſehung des allgemeinen Lebens, wie ſehr man die Abſicht eines ſo heiligen Bandes verſchle, wenn man bei Eheverbindungen auf reiche Mitgaben und Ausſtattungen Rückſicht haben wollte; ſodann ſchilderte ich die Eigenſchaften, welche ich bei meiner künftigen Gattinn zu finden wünſchte, und zeichnete dadurch unmerklich Julianens Charakter. Es ſet nun, daß die Mutter meine Liſt bemerkte, oder vielleicht auch glaubte, in meiner Achtung gegen Julianen mehr als Höflichkeit zu finden, oder waren Julianens Augen meine Verräther, kurz, es wurde beſchloſſen, Julianen unter dem Vorwand, ihr eine beſſere Erziehung zu geben, ins nächſte Nonnenkloſter zu ſchicken; meine Mutter vergaß izt gänzlich ihre zärtliche Liebe zu mir, und fragte mich mit einem ernſten Tone, ob ich ihr Verfahren billigte? Dieſe Frage war mir ſo unverhofft, daß ſich mein ganz

ganz Gesicht entfärbte; ich erholte mich, und steng an die Fehler und Mängel der klösterlichen Erziehung weitläufig vorzustellen, und meiner Meinung nach, zeigte ich damals eine so starke Beredsamkeit, daß, wenn meine Mutter die Triebfedern meiner Widerlegung nicht gewußt hätte, ihr Vorhaben gewiß nicht wäre ausgeführt worden. Es erstien endlich der traurige Tag unsrer Trennung; was wir beide gelitten, wie viel herzliche Thränen wir vergossen, was vor Schwüre und Verpflichtungen von beiden Seiten geschehen, alles dies wird nur dem bekannt sein, der sich schon in einem ähnlichen traurigen Zustande befunden hat. Nach Julianens Abreise bemerkte meine Mutter die ungewöhnliche Traurigkeit meines Gemüths; ich vermied alle Gesellschaften, und meine liebste Beschäftigung war, mich öfters in das kleine und anmutige Wäldchen zu begeben, welches mir izt unschätzbar schien. Da nun meine Mutter befürchtete, eine anhaltende Gemüthskrankheit möchte meiner Gesundheit nachtheilig sein, und sie, ihrer Meinung nach, den Keim einer so unzeitigen Liebe ersticken wollte, so beschloß sie, auf Anraten ihres Bruders, mich in fremde Län-

der zu ſchicken. Damit aber der von meinem Onkel begünſtigte Herr Damon von meiner Geſellſchaft nicht entfernt würde, ſo ward meine Reiſe immer dringender, und in etlichen Wochen war alles zur Abreiſe fertig.

### Sechſtes Kapitel.

**W**ir waren ſchon im Begriff auf den Wagen zu ſteigen, als einige plötzlich vorgefallne Familienangelegenheiten meine Mütter nöthigten, mich in eine der vornehmſten Städte des Reichs zu ſenden, um daſelbſt ihre Rechtſache ſcheuniger zu betreiben. Die Reiſe in fremde Länder wurde alſo zu meinem und des Herrn Damon größten Mißvergnügen aufgehoben. Die Stadt, wohin wir ſt unſern Weg richten mußten, war von unſerm Hauſe ziemlich weit entfernt, ich bekam alſo ein Schreiben an einen unſrer Anverwandten, der daſelbſt wohnte. Wir kamen hier ohne irgend einen beſondern Zufall an; die Perſonen aber, welche an unſern Angelegenheiten Theil hatten, traf ich nicht an, und mein Anverwandter ſollte erſt in einem Monat wiederkommen. So mußte ich nun traurig meine Zeit zubringen, biß mir Herr



Herr Damon sagte, daß uns das Schicksal eine ganz erwünschte Gelegenheit verschafft hätte; er hatte nämlich in dieser Stadt eine bekannte Frau angetroffen, die Baronesin von Grankendorf, eine geborne pohlische Dame, die nicht längst Wittwe geworden, und nun hieher gekommen sei, ihre beträchtliche Erbschaft zu heben, und sich einige Wochen hier aufzuhalten gedächte; ihr Haus stünde nur vertrauten Freunden offen, aber auch mich wolle er daselbst einführen, nur müßte ich mich sorgfältig hüten, ihren Aufenthalt irgend einem Menschen zu entdecken. Ich ließ mich also in der Eile unterweisen, wie ich mich in einer so vornehmen Gesellschaft betragen müßte, und mit einer gehörigen Brutalität bewafnet, that ich also mit Furcht den ersten Schritt auf den Schauplatz der großen Welt. Wir kamen in ein ziemlich anständiges Haus, in welchem sich eine betagte Frau mit ihren zwei Töchtern befand. Als die ersten Komplimente und Ceremonien geendigt waren, fieng die Hausfrau an, daß es ihr zur besondern Ehre gereichte, einen so vornehmen Kavalier bei ihr zu empfangen; sie stellte mich hierauf der ganzen Gesellschaft vor, in welcher vier sehr artige Herrn waren, die ich vor Bekannte des Herrn Damon hielt, weil

er sich oft in geheim mit ihnen unterredete. Sogleich fiel mir eine Flasche Champagner in die Augen, die auf dem Tische stand; neben ihr lagen etliche Spiele Karten und andre dazu gehörigen Werkzeuge. Einer von den vier Herrn vertiefte sich nicht erst in eine weitläufige Unterredung, sondern zog sogleich den Pfropf aus der Flasche, und trank mit brausendem Wein die Gesundheit des in die Gesellschaft aufgenommenen Neulings. Ich konnte mich nicht enthalten, auf die Gesundheit der lustigen Hausfrau eins auszustürzen; hierauf wurden reihenweise häufige Gesundheitten der werthen Familie, des Woblergehens u. s. w. ausgeleert; der Wein, der das menschliche Herz erfreut, machte die Zungen der Anwesenden so beredt mir zu beweisen, wie glücklich ich wäre, an einer solchen Gesellschaft Theil zu haben. Die Gesichtsbildung der ältesten Fräulein Baronesinn erregte meine Bewunderung, und schon wollte ich den Anfang zu der so sehnlich verlangten Unterredung mit ihr machen, als man mir die Karten reichte, worauf sich denn meine erhitzte Leidenschaft wieder besänftigte. Die Lust dauerte bis in die späte Nacht; den folgenden Morgen aber empfand ich bei meinem Erwachen, — es war schon Mittag, — heftige Kopfschmerzen,

zen, und Herr Damon sagte mir, als ich Thee trank, daß ich sehr viel Geld gewonnen, und das Herz einer von den Göttinnen gefesselt hätte, die mich gestern zu so einem starken Redner gemacht habe. Herr Damon konnte nicht genug seine Zufriedenheit über meine artige Manieren zu erkennen geben, und versicherte mich, daß ich mir die Hochachtung der Mutter erworben, und daß die älteste Fräulein Baronessinn etwas mehr als bloße Freundschaft gegen mich empfinde. Wir besuchten alle Tage dieses angenehme Haus; ich wurde zwar von dem Wachsthum der zärtlichen Empfindungen der gnädigen Fräulein Baronessinn immer mehr überzeugt; aber auch von meinem Unglück im Spielen; denn die beiden ersten Tage gieng ich mit voller Börse nach Hause, nun aber bekam ich im Trisette keine Neunen, im Mariagen keinen hohen Trumppf, und wollte ich mich auch im Piquet meines Schadens erholen, so verließen mich die Däuser, und, was noch schlimmer war, auch das Geld; es war mit mir schon so weit gekommen, daß, wenn meine Mutter bei der Stadt keinen Credit gehabt hätte, so hätte ich bald wieder nach Hause reisen müssen. Indessen tröstete mich der Herr Gouverneur in meinem Kummer, das Glück würde sich

wenden, und ſagte zum Beiſpiel von ſich ſelbſt, daß er einmal im Kartenspiel an den Cardinal Fleury in einer Nacht hundert und ſechzig tauſend Livres verloren, und den andern Tag hätte er nicht nur dieſe Summe, ſondern auch noch vierzigtauſend Livres drüber gewonnen; um aber auch hierinn meine Freude zu mäßigen, ſetzte er mit einem heimlichen Lächeln hinzu, daß wer in der Liebe glücklich iſt, der ſei es nie im Spielen. Ich würde gern das Spiel vermieden haben, allein die älteſte Fräulein Baroneſſinn, die mich ganz bezaubert hatte, liebte ſehr das Kartenspiel, und ich mußte beſtändig mit ihr Partie machen. Außer dem beſtändigen Verluſt im Spielen, wurde meine Kaſſe noch überdies, durch die immer aufeinander folgenden Geburts- und Namenstage und öftern Luſtbarkeiten, die der Fräulein Baroneſſinn zu Liebe angeſtellt wurden, ziemlich ausgeleert; und erfolgte an ſolchen Feſten von mir kein Bündniß, ſo hieß es die Grenzen der edlen Denkungsart und feinen Sitten überſchreiten, deren Beobachtung mir doch Herr Damon ſo ſehr anbefohlen hatte.

Schon hatte ich vier Wochen auf die Probe der feinen Empfindungen und Sitten verwandt, als wir zu einem Abendessen eingeladen wurden, wo Herr Damon, vom Wein ſehr  
erhitzt,



erhitzt, mit einem Kavalier aus der Gesellschaft ziemlich heftig anfieng zu sprechen. Anfanglich gaben beide Theile sich noch höflich ihr Mißfallen zu erkennen; endlich kam es durch einen anhaltenden Wortwechsel so weit, daß der Gegner den Herrn Danton einen Betrüger und Spitzbuben hieß. Ohnmöglich konnte ich eine solche Beschimpfung des Herrn Marquis gelassen anhören; ich stand plötzlich vom Stul auf, der andre grif zum Säbel, und in einem Augenblif war alles unter Waffen. Es entstand ein großer Lärm, und der Streit ward allgemein, aber doch zu unserm Vorteil, denn Herrn Dantons Gegner bekam einen so derben Hieb, daß er zu Boden fiel; die übrigen hingegen nahmen nach einem langwierigen Gefechte die Flucht, ich wollte ihnen nachsetzen und gerieth in eine enge Gasse, wo ich von allen Seiten mit Soldaten umringt, und von allen meinen Gefährten verlassen ward. Voller Wuth hieb ich mit dem Säbel in die Bajonets, ich bekam aber entweder mit dem Pallasch oder mit der Streitaxt einen so empfindlichen Hieb, daß ich sinnlos auf der Wahlstatt liegen blieb. Was während der Zeit mit mir vorgegangen, weiß ich nicht mehr, aber das weiß ich noch sehr wohl, als ich wieder zum erstenmal die Augen öffnete,

befand ich mich an einem ganz unbekannten Orte, und da ich fragte, wo ich denn wäre? In der Wachstube, bekam ich zur Antwort: Ich hat also die um mich herumstehenden Soldaten, den Wachthabenden Officier zu mir kommen zu lassen; dieser erschien sogleich, und da ich ihm meinen Namen sagte, ließ er mich den Augenblick in seinem Wagen nach meinem Quartier führen. Man kann nun leicht denken, wie mir da zu Mute war, als ich bei meinem Eintritt in die Stube die bloßen vier Wände erblickte! Voll Erstaunen sagte mir der Wirth, der Herr Gouverneur sei die gestrige Nacht mit der Post abgereist, nachdem er vorher alles zusammen gepackt und gesagt hätte, ich wäre auf erhaltene Nachricht von meiner Mutter Tode schon vorangegangen.

So ermüdet ich auch war, machte ich dennoch Anstalt, den entlaufenen Damon auszukundschaften, aber alle meine Bemühungen waren vergeblich. Ich glaubte vielleicht bei der gnädigen Frau Baronesin einige Nachricht zu erhalten, aber auch diese traf ich nicht mehr an. Endlich ward es verraten, daß sie eine Landstreicherin gewesen, die sich erst seit kurzem in dieser Stadt aufhielt, und durch die Lotreize ihrer sogenannten

nannten Töchter einige junge Leute verführt und betrogen hätte. Vielleicht mochte sie wegen des letzten Vorfalles üble Folgen befürchten, und war also, mit der gemachten Beute von einer unvorsichtigen Jugend, entflohen.

### Siebentes Kapitel.

**M**eine Mutter hatte schon, eh ich es wünschte und hoffte, von diesem Vorfall Nachricht erhalten; und der Brief, den ich in einigen Tagen drauf erhielt, gab mir deutlich das Mißvergnügen meiner Mutter zu erkennen, ob er gleich nicht im hohen Ton der großen Welt geschrieben war. Da ich also zu Hause eine üble Aufnahme befürchtete, schrieb ich an alle meine Freunde und Unverwandten, daß sie mein leichtfertiges Verfahren, welches mehr aus Unwissenheit als aus einem bösen Herzen entsprossen war, so viel nur möglich, bei meiner Mutter und meinem Onkel zu entschuldigen suchen möchten. Die natürliche Liebe meiner Mutter aber verweigerte mehr als fremde Vorbiten; besonders da ich selbst in meinem Briefe den Irrthum erkannte, und eine gänzliche Besse-

nung versprach, und so bekam ich eine erwünschte Antwort. Das Verlangen, den einzigen Sohn wieder einmal zu sehen, mochte vielleicht dazu nicht wenig beigetragen haben, und ich hatte mich nicht geirrt; denn nach einem anfangs gleichgültigen Bewillkommen, nahm mich meine Mutter bei Seite, und wollte mir eine harte Strafpredigt halten; die Worte aber flossen sehr langsam, und als ich ihr zu Füßen fiel, fieng sie an zu weinen; ich, durch ihre Zärtlichkeit gerührt, weinte ebenfalls, und so hatte alles ein Ende; wir trennten uns ganz anders als wir es vermutet; sie beschenkte mich mit einer noch zärtlichern Liebe als vorher; und ich versprach ernstlich eine völlige Besserung. Nun ward ich überzeugt, daß der Kinder Ausschweifungen, wären sie auch noch so groß, dennoch durch eine allzugroße Liebe der Aeltern übersehen werden.

Nunmehr ward ich wieder aufs neue Herr in meinem Hause, und ich weiß nicht, war es das Bestreben nach einer aufrichtigen Rückkehr, oder das Andenken an meine beschämende Handlungen, oder war es die Gegenwart einer exemplarischen Mutter, die in mir eine so wundervolle Wirkung hervorbrachte, daß ich einen ganzen Monat hindurch ein vernünftiges und tugend-



tugendhaftes Leben führte. Damon hatte alle Romanenbücher mit sich genommen, und zum Unglück wußt ich nicht, und hielt es für unmöglich, daß man in der polnischen Sprache Zeitverkürzende und nützliche Bücher hätte, indem mir Damons Anrede noch in frischem Andenken war, worinn er behauptete, daß nur mit der französischen Sprache die galanten Wissenschaften verbunden wären. Ich besuchte alle Tage ein auch zweimal unsre kleine Hausapotheke, daselbst fand ich ganz im Winkel, als ich mir zum Aquavit Zuckerküchel suchte, die Geschichte Alexanders des Großen. Ich erstaunte nicht wenig, ein polnisches Buch zu finden, welches nicht zur Andacht gehörte; ich steckte es ein zu mir, und trug es auf mein Zimmer mit dem festen Vorsatz es ganz durchzulesen, und noch an eben dem Tage durchlas ich eine halbe Seite. Die unerhörten Thaten des Alexanders konnte ich nicht genug bewundern, besonders da er auf dem Meere gefahren, und auf Wachs mit vorgespannten Greifen \*) in der Luft geflogen war; dennoch mußte ich mich sehr

\*) Man kann hieraus schließen, daß der Verfasser dieses Alexanders in der Geschichte gar nicht bewandert gewesen. Anm. des Uebers.

sehr zwingen, um den angefangnen Theil zu endigen. Schon hatte ich das zwanzigste Kapitel angefangen, und also die Hälfte meines heldenmütigen Unternehmens zurückgelegt, als ein gewisser Ordensgeistlicher, der öfters bei uns gespeist hatte, zu mir kam, und mir beim ersten Anblick das Buch aus den Händen rief; nachdem er einige Perioden durchgelesen, bedröute er mich mit fürchterlichen Worten, warum ich mich unterstanden hätte, ein heidnisches und freimäuerisches Buch zu lesen? Durch solche dommernde Ausdrücke erschreckt, trug ich das Buch wieder auf seine alte Stelle, meine Mutter aber ließ es sogleich verbrennen, nachdem sie von seinem gottlosen Inhalt war unterrichtet worden.

Unter den vielen Nachbarn und Nachbarinnen, die uns sehr häufig besuchten, war auch die Gemahlinn des Unterruchses, eine nahe Anverwandtin meiner Mutter; diese war vor Zeiten einmal bei Hofe, und, was noch mehr ist, auch in Warschau auf dem Reichstage gewesen. Bei jedem Besuch sprach sie gemeiniglich von nichts als von verschiedenen, bei ihrem Aufenthalt daselbst vorgefallenen, Liebesbegebenheiten, von der Wohlständigkeit der Dames und der Artigkeit der Mannspersonen, zuletzt aber auch

von den ausnehmend feinen Empfindungen, die beide Geschlechter gegeneinander äußerten. Mit diesen Erzählungen, behauptete sie immer den Vorrang in der ganzen Nachbarschaft; niemand durfte in der Kirche vor ihr sitzen; bei der Procession zu Zeit eines Ablasses, gieng sie gleich hinter dem Geistlichen; wenn unser Pfarrer den Neujahrswunsch auf der Kanzel machte, nannte er sie mit Ehreubietung ganz zuerst; diese ihr erzeigten Vorzüge verursachten zwar bei den übrigen Pfarrkindern viel Aergerniß, ihr Ruf aber war doch so überwiegend, daß auch sogar die alte Frau Mundschentinn, die sonst in unsrer Gegend die Hauptrolle gespielt hatte, daß ihr angethane Unrecht geduldig ertrug. Jené, die Frau Untertruchsefinn, lenkte einmal das Gespräch aufs Bücherlesen, und sagte zur ganzen Gesellschaft, daß in Warschau, zu ihrer Zeit, Dames und Kavaliers den treuen Kaloander fleißig gelesen hätten. Ich fragte sie, ob dieser Kaloander, so wie mein Alexander, in der Luft geflogen und sich mit der ganzen Welt geschlagen hätte? „Sie irren sich, mein Herr,“ erwiderte sie, wenn Sie nach solchen Handlungen die Würde eines vollkommenen Kavaliers bestimmen wollen. Kaloander, ob er gleich in vielen Scharmüzeln große Tapferkeit bewiesen, war  
 „dennoch

„dennoch hierauf gar nicht stolz; hingegen be-  
 „weist schon sein Beinamen, daß eine unverletzte  
 „Neigung zu seinem geliebten Gegenstande, die  
 „ihm aufrichtig und heldenmütig erzeigten  
 „Dienstleistungen, wären sie auch mit Verlust  
 „des Lebens verknüpft, die beständige Fort-  
 „dauer der lebhaftesten Empfindungen, daß  
 „diese, sage ich, allein ihm den Namen des  
 „Treuen verschafft haben, einen Namen, der herr-  
 „licher ist, als alle die, welche man Helden und  
 „Königen nur immer beilegen kann. Wissen  
 „Sie nicht, daß wenn man in der Liebe tren-  
 „nen muß, man auch zugleich groß, edelmütig, ta-  
 „pfer und gerecht sei?“ Auf eine so witzige  
 Antwort konnte ich nichts erwidern; ich erin-  
 nerte mich hiebei jenes Cyrus, den der Herr  
 Gouverneur erklärt hatte, und bat sie nach der  
 Tafel, da die Gäste anfiengen fortzufahren,  
 daß sie mir ihr ins polnische übersetztes Buch  
 leihen möchte; anfänglich wollte sie nicht drein-  
 willigen. da ich aber mit Weinen auf meinem  
 Vorsatz beharrte, so erhielt ich denselben Abend  
 den gewünschten Kaloander.



## Achstes Kapitel.

**B**is izt wußte meine Mutter noch nicht, daß ich vielen Gläubigern Scheine mit meiner eigenhändigen Unterschrift auf ansehnliche Summen gegeben hatte, die Herr Damon mit seinem Complot sehr gut zu nuzen wußte. Anfangs fürcht ich mich dran zu gedenken, da ich aber besorgte, die Gläubiger möchten sich unmitttelbar an meine Mutter wenden, entdeckte ich ihr alles treulich. Hatte sie größere Fehler und Uebertretungen verziehen, so übersah sie auch kleinere, und ließ den Gläubigern melden, daß sie sich mit Vorzeigung der Handschriften gestellen, mit der Versicherung, daß ieder das Seinige erhalten sollte. Sie hätte zwar, nach der Meinung ihres Bevollmächtigten, den Gläubigern nichts bezahlen dürfen, \*) ihr zartes Gewissen aber erlaubte es nicht sich des Schadens theilhaftig zu machen, den ein Lasterhafter durch seine Ausweisungen dem Unschuldigen zugezo-

gen

\*) Vielleicht darum, weil unser Junker bei der Aufnahme des Geldes noch nicht voll mündig gewesen sein. Hier aber wäre das Gegentheil gewesen. Anmerk. des Uebers.

gen hätte, und da sie diese Sache entweder nicht konnte oder auch nicht wollte gerichtlich untersuchen lassen, so liess sie lieber an ihrem Vermögen Schaden, als daß sie solche den Armen hätte verursachen sollen; ich kann sicher sagen den Armen, denn dies waren faßhafte Handelsleute und Handwerker aus der Hauptstadt unsrer Provinz.

Durch fleißiges Lesen des Raloanders entstand in mir unmerklich die Begierde zur Fortsetzung der feinen und empfindsamen Lebensart, zu welcher Herr Damon schon den Grund gelegt hatte. Das Dorf schien mir ein allzuenger Schauplatz zur Ausübung der Regeln, mit welchen ich schwanger gieng. Juliane war nicht mehr zu Hause, ich wählte also das gnädige Fräulein, eine Tochter des Vicewoiwoden zum Ziel meiner Neigung; als ich aber den ersten Schritt gewagt, redete mich der Herr Unterwoiwode in einem hohen und vornehmen Tone an, versprach mir auch seine Tochter, daß aber zugleich, daß ich ihr mein Dorf auf Zeit Lebens gerichtlich verschreiben möchte. So ein gewinnfüchtiger Gedanke brachte mich dergestalt in Zorn, daß ich zuletzt das Landleben ganz verabscheute, und meine Mutter dahin bewegte, daß sie mich mit meinem Onkel, der eben

eben zum Landboten auf den Reichstag war erwählt worden, nach Warschau gehen ließ.

Ein ieder Jüngling, der zum erstenmal die Hauptstadt eines Reichs erblickt, wird durch die Menge und Verschiedenheit der Gegenstände, die sich seinem forschenden Auge darstellen, ganz betäubt. Ein solcher Eindruck wirkte bei mir um so viel stärker, je größer das Verlangen war, — nach der izzigen Mundart, — die große Welt kennen zu lernen. Mein ländlich steifes Wesen, verglichen mit der Schmei digkeit und Flüchtigkeit der Kavaliers in der Hauptstadt; verursachte mir anfänglich Schamhaftigkeit und Demütigung. Die Lehren und Erleuchtungen aber meines Onkels bahnten mir allmählig den Weg zum Besiz der Gegenwart des Geistes und anständigen Manieren. Dem schönen Geschlecht hingegen blieb ich weit mehr schuldig; durch dessen Herablassung mußte ich die Gewohnheit einer unzeitigen Bescheidenheit ablegen, die dem adelichen Stande so sehr zuwider ist. In vornehmen Gesellschaften lachte man über mein Erröten, und nun wurde ich beherzter; ich bemerkte, daß die große Welt das einen munteren Scherz und die Seele der Gesellschaften nannte, was die gemeine Welt sonst mit dem Namen Verläumdung belegt;

D

ich

ich ward also in meinem neuen Handwerk so geläufig, daß ich in kurzem alle meine Vorgänger übertraf.

Schon glaubt ich überzeugend nichts mehr nötig zu haben, um noch vollkommener zu werden, als mir ein von zween Tagen sehr vertrauter Freund meinen Irrtum gänzlich benahm. Dieser war anfangs in zerrissenen Kleidern und ohne Bedienten nach Warschau gekommen, und fuhr izt schon in einem englischen Wagen mit Stahlfedern, dessen Räder kaum die Menge starker und dicker Haiduken tragen konnten. Dieser nun gewann zu mir ein Zutrauen; er bat mich auf ein Gericht Lustern zu sich, und nachdem sich die übrigen Gäste wegbegeben hatten, hielt er mir folgende Anrede: „Ich hoffe, Sie werden es nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen als einem Fremdling auf dem Schauplaz der großen Welt einigen Rat und Regeln erteile, deren Ausübung mich in die vorteilhafte Lage versetzt haben, in der Sie mich izt erblicken. Wenn der Mensch Herr seiner Geburt wäre, so würde ich mich in Ihre Umstände oder noch in bessere versetzt haben; allein mir gieng es anders. Ich wurde zwar von adelichem Blut geboren, aber auch so arm, daß meine Actionen unmöglich an eine Standesmäßige Erziehung



„ziehung denken konnten, da sie so sehr mit  
 „Nahrungsforgen belästigt waren. Sobald  
 „ich mein zwölftes Jahr erreicht, wurde ich  
 „aus dem väterlichen Hause entfernt, oder viel-  
 „mehr gewaltsam herausgestoßen; und außer-  
 „den gewöhnlichen Seegenwünschen, erhielt  
 „ich nichts mehr zu meiner Wanderschaft.  
 „Ich nahm Dienste, und meine angebohrne  
 „Lebhaftigkeit und mein gutes äußerliches An-  
 „sehen machten mich bei allen beliebt, wo ich  
 „diente. Ich sah, daß diese natürliche Lebhaf-  
 „tigkeit, verbunden mit einer gewissen Uner-  
 „schrockenheit, mein Glück machen würde; ich  
 „wandte allen möglichen Fleiß an, diese Na-  
 „turgaben nicht nur beizubehalten, sondern sie  
 „auch immer vollkommner zu machen, bis sie  
 „endlich den Grad der Unverschämtheit erreich-  
 „ten. Mein Herr, wer in der Welt was aus-  
 „richten will, der muß eine Stirn haben, wie  
 „geschlagenes Erz. Sagen Sie mir, ich bitte  
 „Sie, warum beklagen sich tugendhafte, edel-  
 „denkende, ehrbare und gelehrte Leute über das  
 „Schicksal? Geschieht es nicht darum, weil sie  
 „ihre Waaren nicht wissen an Mann zu brin-  
 „gen? oder glauben etwa diese Leute, daß die  
 „Tugend im Schmutz der Bescheidenheit und  
 „Demut besser hervorleuchte? — O ein ab-

„ſcheulicher Irrtum! Die Zeiten ſind nicht  
 „mehr, oder vielleicht, — welches ich eher  
 „glaube, — ſind ſie nie geweſen, wo man  
 „nach Tugenden fragte. Im Glük muß man  
 „nach Tugenden ſtreben, oder aber mit hung-  
 „rigem Magen über die eiteln Dinge der Welt  
 „Betrachtungen anſtellen. Es iſt vortreflich  
 „und wünſchenswert, Talente zu beſitzen, aber  
 „noch größer iſt die Kunſt ohne den Beſitz der-  
 „ſelben für geſchickt und gelehrt gehalten zu wer-  
 „den. Ich will Sie mit Erzählung meiner  
 „Begebenheiten nicht verweilen; Sie können  
 „leicht erachten, daß ich ſehr vielen und ganz  
 „verſchiedenen Vorfällen muß unterworfen ge-  
 „weſen ſein, ehe ich den Stand erreichte, in  
 „welchem Sie izt mich erblicken. Nur einige  
 „Mittel will ich Ihnen bekannt machen, durch  
 „welche man allgemeinen Beifall, und den Na-  
 „men eines vollkommenen Kavaliers erlangen  
 „kann. Erſtlich, muß man alles anwenden,  
 „um ſich einen dreifachen Ruf zu verſchaffen,  
 „nämlich, den Namen eines galant-homme,  
 „eines unerschrocknen und tapfern Ritters, und  
 „zuletzt den Namen eines Philoſophen; dieſe  
 „lezte Eigenschaft war ehedem zwar nicht ſo  
 „notwendig, izt aber iſt ſie unentbehrlich. Ein  
 „Kavalier nach der heutigen Mode iſt von den  
 „galan-

„galanten Zeiten Ludwigs des Vierzehnten in  
 „Frankreich, oder Augusts des Zweiten in  
 „Pohlen, sehr merklich unterschieden. Die  
 „Gefetze der feinen Empfindungen waren da-  
 „mals, durch die Beobachtungen eines sehr weit  
 „ausgedehnten Wohlstandes und furchtsamen  
 „Bescheidenheit, so eingeschränkt, daß ein Lieb-  
 „haber, der sich nun das Ziel seiner Liebe erse-  
 „hen hatte, entweder den Stand der heiligen  
 „Ehe nach den Kirchengesetzen wählen mußte,  
 „oder er blieb auch, so zu reden, ein ewiger  
 „Sklav seines geliebten Gegenstandes. Die  
 „geringste Abweichung von den Vorschriften  
 „der Galanterie ward ein unverzeihlicher Feh-  
 „ler; beide liebende Theile, die Peiniger ihres  
 „eignen Vergnügens, glaubten zuweilen sich  
 „alsdenn recht herzlich zu lieben, wenn eins das  
 „andre quälte. Das Frauenzimmer bemerkte  
 „bald die Fehler im Lieben, und entschloßner,  
 „als wir, befreite es sich von dem Joch einer  
 „unzeitigen Wohlansständigkeit. Wenn Turtel-  
 „tauben ohn Ende weinen, ist es ja ein Un-  
 „glück für sie, sagte mir ohnlängst ein sehr ar-  
 „tiges und galantes Frauenzimmer. Die Be-  
 „ständigkeit ist heut zu Tage nur die Eigen-  
 „schaft unedler Seelen; vielleicht liebt man noch  
 „auf dem Dorfe nach altem Gebrauch; in War-

„schau hingegen herrscht, sogar in Krämladen  
 „und Werkstätten, die zur Mode gewordne Ga-  
 „lanterie. Das Zähmen der Begierden, das  
 „ängstliche Seufzen, Weinen, und ein gedul-  
 „diges Erwarten, dies alles ist heut aus der  
 „Mode. Den ersten Eintritt in eine vornehme  
 „Gesellschaft muß Unverschämtheit und Frech-  
 „heit begleiten; alsdenn müssen wir uns be-  
 „mühen, ein ungezwungnes Wesen, scherzhafte  
 „Gespräche und Verläumdung, zu zeigen und  
 „auszuüben; wir müssen uns mit Glücksgütern  
 „prahlen, die wir noch zu erwarten hätten;  
 „ein gekünstelter Anzug, geschmackvolle Equi-  
 „page, und eine ungeheurre Verschwendung in  
 „Auslagen müssen uns jederzeit kennbar machen.  
 „Sind Sie in Gesellschaft der Dames, so las-  
 „sen Sie Ihren Lauffer selbst gemachte Billets  
 „sich überbringen; lesen Sie solche mit gleich-  
 „gültiger Miene, und beklagen Sie Sich, daß  
 „Sie nicht einen ruhigen Augenblick haben könn-  
 „ten! Fragt man Sie, wer Ihnen diese Bil-  
 „lets zuschickt? so müssen Sie zuweilen mit ei-  
 „ner bedeutenden; zuweilen aber auch mit la-  
 „chender Miene antworten: Es sind häusliche  
 „Angelegenheiten, Kleinigkeiten, u. und sollte  
 „sich auf dem Kamin Feuer befinden, so lenken  
 „Sie das Gespräch auf etwas anders, und  
 „werfen



„werfen Sie unterdessen das Billet ins Feuer,  
 „doch so unachtsam, daß es ein ieder sehen  
 „kann. Auch dadurch wird man in Gesellschaf-  
 „ten angesehen, wenn man in seinen Gesprä-  
 „chen öfters die Namen vornehmer Standes-  
 „personen hören läßt, und man ganz gleichgül-  
 „tig sagt: Ich bin beim Feldherrn gewesen,  
 „ich habe mit dem Kanzler gespielt, mit dem  
 „Woiwoden bin ich auf der Jagd gewesen &c.  
 „dieses Hülfsmittel betrifft zwar einigermaßen  
 „die Regeln der Prahlerei; man kann sich am  
 „leichtesten diesen Ruf durch einen fleißigen Um-  
 „gang mit solchen verschaffen, die sich in keinen  
 „blutigen Trefen den Namen tapfrer Ritter er-  
 „worben haben; das Erzählen martialischer  
 „Thaten, und die öftern Gelegenheiten, wo  
 „wir unser Leben in augenscheinliche Gefahr  
 „setzen, wird uns denn bei Dames und bei Leu-  
 „ten von einem friedlichen Karakter, sehr viel  
 „Vorteile verschaffen. Nach der Zurückkunft  
 „aus fremden Ländern wird sich Ihnen ein viel  
 „weiteres Feld eröffnen, denn Sie dürfen als-  
 „dann keinen Zeugen befürchten, und bei den  
 „schon genannten jungen Rittern werden Sie  
 „Sich mit Ihrer Mannhaftigkeit hervorthun  
 „können. Auch wird es nicht ohne Nutzen  
 „sein, wenn Sie bei Ihrem Bette ein Paar Pi-

„stolen beständig liegen haben, wären sie auch  
 „ungeladen, und wenn in eben dem Zimmer  
 „entweder an der Wand oder im Winkel ein  
 „Pallasch oder Säbel sich befindet. Was den  
 „dritten Punkt anlangt, so müssen Sie wissen,  
 „daß man die heutige Welt die aufgeklärte  
 „nennt; eben so als wie die englischen Traken  
 „und die Philosophie zur Mode geworden sind.  
 „Bei Frauenzimmern, die am meisten nach der  
 „Mode leben, finden Sie auf dem Nachttisch,  
 „beim Nährarnen und bei der Wäsche, Rousseau's  
 „Schriften, Voltairs philosophische  
 „Werke und andre Bücher von gleichem Ge-  
 „präge. Es ist also notwendig, daß Sie Sich  
 „in gelehrten Gesprächen zu üben suchen, wenn  
 „man Sie etwan von dieser Seite anfallen  
 „wollte. Glauben Sie ja nicht, daß man  
 „deswegen beständig lesen, oder auf tiefe  
 „Speculationes großen Fleiß anwenden muß-  
 „te; nein, es ist gar nicht so schwer ein  
 „Philosoph zu werden, als Sie es etwan  
 „glauben; loben Sie nur das, was andre  
 „tadeln, denken Sie, wie Sie wollen, wenn  
 „es nur sonderbar ist; scherzen Sie zuweilen  
 „mit der Religion, entscheiden Sie frei, re-  
 „den Sie laut, und ich versichre Sie, im  
 „kurzen sind Sie ein großer Philosoph. —“

Er

Er wollte noch weiter reden, man sagte aber, es wäre Zeit wegzufahren, und so wurde zu meinem größten Leidwesen die Unterredung unterbrochen, und wir fuhren beide auf eine *Assemblée*.

---

### Neuntes Kapitel.

Noch hatte ich diesen Umgang sehr kurze Zeit genossen, als ich die Nachricht von meiner Mutter Tode erhielt. Ohnerachtet mir dieser Zufall augenscheinlich eine unbegrenzte Freiheit verschafte, so empfand ich doch darüber wahre Betrübniß; sie verlor sich aber mit der Zeit, und nun thürmten sich in meinem Gehirn verschiedne Entwürfe, wovon die Reise in fremde Länder den ersten Platz einnahm. Ich entfernte mich nicht eher von Warschau, bis ich alle Veranstellungen und Vorbereitungen zu meiner Reise getroffen hatte. Der neue Mentor entwarf den Plan zu meiner künftigen Reise, und da ich bei ihm, mitten in einer so mühsamen Beschäftigung, so was tiefsinniges bemerkte, gestand er mir offenherzig, daß er gewisser dringender Angelegenheiten wegen sich genöthiget sähe, bei jemand 500 Stück Dukaten zu borgen; ich bot

ihm sogleich meine Dienstfertigkeit an, und zum Beweis meiner Großmuth zahlte ich ihm tausend Dukaten ohne Schein und Interesse.

Sobald ich öffentlich in tiefer Trauer erschien, umgab mich eine Menge Kavaliers von der galantesten Gattung, gleichsam als wenn die schwarze Farbe eine anziehende Kraft des menschlichen Herzens besäße; die Dames bligten mich liebevoller an, und ich ward wechselweise bald zum Diner bald zum Souper eingeladen; kurz, Herr Doświadczyński war der Hauptgegenstand bei jeder Zusammenkunft. Man brachte alsdenn die von meiner Mutter hinterlassenen Gelder, wovon die eine Hälfte vor Pharao, die andre aber den Kaufleuten und Handwerkern ausgezahlt wurde.

Mein Freund, mit dem Entwurf meiner Reise beschäftigt, befahl mir, etliche tausend Stüt Dukaten in Baarschaft, als auch eine gleiche Summe in Wechseln von einem Banquier mitzunehmen. Da ich meine Abreise nicht länger verschieben wollte, schrieb ich an meinen Bevollmächtigten, daß er ein oder zwei von meinen erblichen Gütern auf den Lemberger Contracten verpfänden, und das Geld so bald wie möglich nach Warschau bringen sollte. Meine Befehle wurden sogleich und mit noch einer größern Genauig-



Genauigkeit vollzogen; als ich es wünschte, denn anstatt zwei Dörfer, hatte er drei verpfändet. Indessen brachte er doch wichtige und geräumelte Dukaten, und seine Pünktlichkeit bei Herbeischaffung des Geldes machte mich gegen ihn so verbindlich, daß ich ihn bat, sich bei meiner Abwesenheit dem Betreiben meiner Angelegenheiten zu unterziehen, und die Verwaltung meines ganzen Vermögens zu übernehmen. Er unterwarf sich auch, nicht ohne Schauern, einer so großen Beschwerlichkeit, indem er mir mit vielen Beweisgründen demonstirte, was für eine Heldenthat er ausübte, indem er sich vielleicht dadurch der Verläumdung aussetzte, sich den Haß meiner Anverwandten zuziehen, und wohl gar sein eigen Vermögen verlieren könnte u. Ich wollte gern seine gerechte Gewissenhaftigkeit befriedigen, und zugleich einen Beweis von meiner dauerhaften Neigung gegen ihn ablegen, und verschrieb ihm eine Schuldforderung auf ein Dorf von etliche tausend Gulden.

Die Hälfte meiner Garderobe war schon eingepackt, als ich einen Brief von meinem Bevollmächtigten erhielt, in welchem er anzeigte, daß meine Gegenwart in Lublin durchaus notwendig sei, zur bessern und schnellern Betreibung

bing des Rechts Handels, den er selbst verur-  
 sachte; denn er hatte mich durch Zureden da-  
 hin bewogen, daß ich meinem Nachbar gewalt-  
 samer Weise aus seinem erblichen Dorfe heraus-  
 tagte, und zwar der rechtlichen Ansprüche we-  
 gen, welche meine Familie von alten Zeiten  
 her auf dieses Dorf machte. Ich fragte so-  
 gleich meinen vertrauten Freund deswegen um  
 Rath, und es wurde beschlossen nach Lublin zu  
 reisen, wenn ich mich zuvor mit Empfehlungsschrei-  
 ben an die Deputirten gehörig versehen  
 hatte. Ich stieg also an Staatsvisiten zu ge-  
 ben, und erhielt von einigen Herren den ver-  
 langten Freipaß zur Nationalgerechtigkeit.  
 Einer von den Höchwohlgebohrnen, an welchen  
 ich den Abend zuvor im Kartenspiel drei hundert  
 Stück Dukaten verloren hatte, versprach mir  
 am meisten alle mögliche Hülfleistung, und  
 bat mich zum Abendessen. Wir saßen uns als-  
 dem zum Spieltisch; durchdrungen von der  
 Pflicht der Dankbarkeit, mußte ich die Quinte  
 im Rummel so geschickt zu verbergen, daß  
 ich gleich den folgenden Morgen ganz früh  
 eine Menge Empfehlungsschreiben volanti  
 sigillo bekam, welche alle mit dem Buchstaben  
 P. S. mit eigener Hand meines Besizers über-  
 schrieben waren. Ohnlangst fand ich einen sol-  
 chen

den Brief; warum er nicht ist abgegeben worden, weiß ich nicht, vielleicht kann er einen meiner Leser in ähnlichen Vorfällen belehren, ich habe ihn also wörtlich abgeschrieben; er lautet also:

Hoch- und Wohlgebohrner Herr N. N.  
Insonders hochzuehrender Herr  
und Bruder!

„Ew. Hoch- und Wohlgebohrnen höchst heil-  
same und edle Gesinnungen sind mehr als zu-  
bekannt, am meisten aber auf der hohen Eh-  
renstufe, mit welcher das Vaterland, Dero  
wachenden Vorsorge wegen, Denenselben die  
Verwaltung der heiligen Rechte anvertraut  
hat. Sicut iustitiam begiebt sich Herr  
Doświadczyński, mein werthgeschätzter  
Herr, in Ew. Hoch- und Wohlgebohrnen  
gnädigen Schutz; und da ihm das Vertrauen  
bekannt, mit welchem Diefelben mich schon so  
lange beehren, hat er mich, eine Vorbitte  
für ihn einzulegen. Wenn Ew. Hoch- und  
Wohlgebohrnen ihn mit Dero wirksamen Gna-  
de zu unterstützen geruhen, so werden Diefel-  
ben dadurch Dero vollkommne Zuneigung ge-  
gen

„gen mich an den Tag legen,“ und mich zur  
 „Ausübung der Verpflichtungen anreizen, mit  
 „welchen ich die Ehre habe zu sein.“

Ew. Hoch- und Wohlgebohrnen

redlichbestimmter Bruder und  
 ergebenster Diener

N. N.

N. S. Ich bitte recht herzlich,  
 geliebter Freund, begnadigen Sie  
 den Empfohlenen, und erinnern Sie  
 Sich zugleich des Empfehlernden.

### Zehntes Kapitel.

**N**ach meiner Ankunft in Lublin betrat ich  
 eine ganz neue Scene, und ich glaubte  
 in eine andre Welt zu kommen. Ich ließ mich  
 von meinem Bevollmächtigten in der Art und  
 Weise unterrichten, wie ich verfahren mußte,  
 wenn meine Sache gut ausschlagen sollte; mein  
 Warschauer Rathgeber konnte mir hierinn keine  
 vollkommne Nachricht erteilen, denn weil er  
 weder erbliche Güter, noch Gelder auf Interes-  
 sen stehen hatte, war ihm die Lubliner und Pe-  
 trikauer



trikauer Art zu rechten völlig unbekannt. Ich lernte also, daß dem, der in einen Proceß verwickelt ist, folgende drei Dinge unentbehrlich sind. Erstlich der eigne Credit oder die Unterstützung mächtiger Beschützer. Zweitens, Bekanntschaft, Freundschaft oder Anverwandschaft mit den Richtern; und drittens ein sehr wirksames Mittel, welches ich zwar nicht nennen will, das aber im Nothfall alles ausgleicht, und thätiger ist als Bekanntschaft oder Anverwandschaft, worauf denn zuletzt gemeiniglich ein gewonnener Proceß zu erfolgen pflegt.

Aus dem Grunde, und noch viel andrer Belehrungen wegen, fieng ich an, Besuche bei einem jeden von den Hoch- und Wohlgebohrnen abzustatten, und ihnen zugleich das theure Pfand der Empfehlungsschreiben zu überreichen. Wie oft muß ich noch vor Sonnenaufgang kommen! wie oft muß ich auf finstern und zerbrochenen Treppen bis ins zweite, dritte, ja wohl gar bis ins vierte Stockwerk klettern, und daselbst in einem nicht selten finstern Vorzimmer mit dem kriechenden Haufen meiner Mitpatienten den glüklichen Augenblick geduldig erwarten, bis Ihro Gnaden erwachten, und mit uns zu sprechen geruheten. Auf einmal öffnete die Thüre des herrschaftlichen Zimmers Mat-

thias

thias oder Joan, welchen Jeho Gnaden zur Zeit des Tribunals aus einem rechtgläubigen Katholiken zu einem Türken umgeschmolzen hatten. Auch ich wurde einmal ins Zimmer eingelassen, wo ich die Ehre hatte, den über alle maaßen fürchterlichen Richter zu erblicken. Ohne sich vom Stul zu bewegen, hörte er meine demüthige Anrede gelassen an, betrachtete mich mit einer ernsthaft erhabnen Miene vom Kopf bis auf die Fußsohlen, und ließ sich den Kammerdiener ein zwar altmodisches aber sehr kostbares Handbeken reichen, auf welchem sich, wie ich bemerkte, ein fremdes Wappen befand; nachdem er sich nun tüchtig abgewaschen hatte, expedirte er mich mit dem Ministern so sehr eigen Compliment: ich werde die Sache untersuchen, und in kurzem sollen Sie entscheidende Antwort haben.

Die innerliche Auszierung des Pallastes eines meiner Richter schwebt mir noch izt sehr lebhaft vor Augen; die Art und Weise, mit welcher seine ehemals ex officio Stube und Alfove, welche aber izt den Audienzsaal und das geheime Kabinet vorstellten, ausgeputzt waren, zeigte einen ganz besondern Anblick zwischen Pracht und Elend. Der Saal war ganz ausgesteiert, woran ein Feld mit flammendem abgerie-

benem

henem Atlas, das andre mit türkischem Garn würflicht geneht, beschlagen war; mitten stand ein ungeheurer Tisch, den ein kostbarer persischer Teppich bedeckte; in der Stube rund herum standen ungleiche Sessel von schlechtem Holz, und ein alter Großvaterstuhl mit Lehnen, und mit vergoldetem Leder überzogen. Die Wände des sehr schmalen Schlafzimmers waren bloß, beim Bette stand eine spanische Wand, statt der Lambris hieng ein alter Teppich; das Bette war sehr schmal und kurz, neben demselben aber glänzte ein mit Gold gestickter Teppich. Sodann hingen reihenweise mit Steinen besetzte Uhren, kostbare Reutzeuge, Pallasche und Säbel. Ganz erstaunt über eine so unverhoffte Pracht, dachte ich bei mir selbst: Wie glücklich ist die Stadt, wo man solche schöne Sachen so geschwind und wohlfeil haben kann! — Ich mußte also nach der Ordnung Besuche ablegen, und als ich von solchen sauren Gängen ermüdet zu Hause ausruhen wollte, kam mein Bevollmächtigter eilend mit der Nachricht gelaufen, daß morgen der Namenstag eines von den Hoch- und Wohlgebohrnen einfiele, und es durchaus notwendig sei, ein dieser Person würdiges Angebinde zu überreichen. Dieser Hoch- und Wohlgebohrne Herr Johannes war in Petrikau der

E

Evan-

Evangelist, und in Lublin der Täufer. — In gratiam eines so großen Fests, gab mein Gegner einen Ball, um mich aber weder im Rechtshandel noch in der Freigebigkeit übertrufen zu lassen, ließ ich sogleich meinen französischen Wagen mit messingnem und vergoldetem Geschirr in die Remise des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn Celebranten einführen, und dies nicht ohne Wirkung; denn ich empfand in der That den andern Morgen den Beweis seiner Gnade, indem er sich auf der Ratsstreppe auf mich lehnte, und ich die Ehre hatte ihn bis in die Gerichtsstube zu schleppen.

Nach diesen ersten Unternehmungen, berathschlagten wir uns, ich und mein Bevollmächtigter, wie man die Sache gehörig anfangen, wie man sie fortführen, und wie man sich nach Möglichkeit des guten Ausgangs vergewissern könnte. Da mein Bevollmächtigter, wie bekannt, der Urheber eines solchen Processes war; indem er mich angereizt hatte, den Edelmann aus seinem Dorfe zu iagen, welches denn einige Mordthaten, und Schrammen in meines Gegners Kopf verursacht hatte, kostete ich um so mehr; er würde aufrichtig zu Rate gehen, und die Sache aus allen Kräften zu betreiben suchen; wir hatten uns zu dem Ende verschlossen, und

er



er fieng an also zu reden: „Eine beinaß schon  
 „dreißigjährige Praxis, die Wichtigkeit der  
 „Sache, und die aufrichtige Zuneigung zu De-  
 „ro Person, sind hinlängliche Bewegungsgrün-  
 „de, Ihnen mit treuem und gutem Rat beizus-  
 „stehen; und nun will ich zu einer kurzen Er-  
 „klärung der Hauptsache schreiten. Erstlich  
 „müssen wir bei unsrer Streitsache das ganze  
 „Referat ausbieten, und obgleich nach den  
 „Vorschriften der Reichssatzung nur drei Patro-  
 „ne in einer Sache auf einmal vortreten darf-  
 „ten, so war es doch ehedem gebräuchlich, daß  
 „man die Streitsache in Kategorien abtheil-  
 „te; zu einer jeden werden wir einen andern  
 „Patron wählen; zum Replicant wieder einen  
 „andern, und der Ueberrest wird alsdenn auf  
 „Conferenzen vorgetragen, woraus wir schon  
 „diesen Vorteil ziehen, daß die Patrone von der  
 „Gegenwart nicht mehr können genutzt werden,  
 „und unserm Gegner bleibt nichts übrig, als  
 „unnützer Ausschuß, welcher der Gerichtsstube  
 „nicht bekannt ist, und den unsre Partei leicht  
 „überschreien wird.

„Ich kenne einige der berühmtesten Sach-  
 „walter, \*) die mit den Deputirten in einer ge-

E 2

„nauen

\*) Die polnische Benennung Advokas, oder Patron,  
 wird durch Sachwalter am besten ausgedrückt sein.

„nauen Verbindung ſtehen, dieſe wiſſen ſich ſol-  
 „cher Mittel zu bedienen, die für ihre Patienten  
 „ſehr vorthailhaft ſind; denn unter dem Schein  
 „einer tiefen Gottesgelahrheit wiſſen ſie die Ge-  
 „wiſſensbiſſe aufzulöſen, die Verzweiflung zu  
 „vertreiben, die größten Gefahren zu verklei-  
 „nern, und die Rechte zu erklären. Die Kennt-  
 „niß von den geheimſten Angelegenheiten erteilt  
 „ihnen die völlige Oberherrſchaft über die, de-  
 „ren Fähigkeiten, Gewiſſen und Anliegen ſie am  
 „beſten kennen; man muß alſo alles anwenden,  
 „um ihre Gunſt zu erlangen.

„Auch kenne ich einige im Referrat, welche  
 „die Kunſt verſtehen, uralte Schriften in den  
 „abgelegten und unbekannten Akten zu leſen;  
 „wenn auch zuweilen die Hälfte des Originals  
 „vermodert oder von Mäuſen zerbiſſen iſt, ſo  
 „leſen ſie in einem fort, machen Extracte, und  
 „diejenigen, die es vorher gehörig leſen und ver-  
 „beſſern ſollten, dürfen aus Reſpect gegen dieſe  
 „Herrn die Copie mit dem Originale nicht ver-  
 „gleichen, ſondern unterſchreiben blindlings,  
 „was ihnen zugeſchikt wird. Ich werde Ih-  
 „nen einen ſolchen Mann verſchaffen, den ich  
 „genau kenne, und der ſchon durch ſo viele  
 „Vorfälle hierinn das Meifterrecht erlangt hat;  
 „ich werde ihm unſern Rechtsſhandel haarklein  
 „erzeh-

„erzählen, ihm die Beschaffenheit der uns nöthigen Documente beschreiben, und ich versichre Sie, er wird alles zu unserm Vortheil finden; aber freilich wird ein solches Suchen etwas kosten.“

„Wenn dieses zu Stande ist, so werden wir uns bemühen müssen, den Deputirten auf unsere Seite zu bringen, welcher über das Contenzbuch die Aufsicht hat. Sie glauben es nicht, wie dieser Artikel bei unserm Proceß unentbehrlich ist.“

Ich umarmte und küßte recht herzlich den so erfahrenen und günstigen Bevollmächtigten, und sein heilsamer Rat wurde immer stufenweise ausgeübt; alsdenn bewog ich ihn, daß er so viel Mühe als es ihm gefallen würde, auf eine Conferenz zu mir einladen möchte, unterdessen machte ich Anstalt zur Zusammenkunft; es wurden zwölf Topfflaschen Wein geholt, deren jede sechs Dukaten kostete, und die Papiere, Schriften und Protokolle wurden haufenweise auf den Tisch zerlegt, um das Verhör und die Dokumente aufzuschreiben.

## Fünftes Kapitel.

**B**ald darauf versammelten sich bei mir zehn von den angesehensten und gelehrtesten Patronen. An den meisten bemerkte man, daß sie schon zuvor einer Conferenz beigewohnt hatten. Jeder machte nun cum omni formalitate sein Compliment, und ich mußte eben so viel Erwiderungen thun. Man setzte etliche Flaschen auf den Tisch; mein Bevollmächtigter aber wollte mit mir sprechen, führte mich auf die Seite, und indem er die Anwesenden ansah, flüßelte er mir ins Ohr: Sehen Sie jenen im hellgrünen Kontusch, der bis an die Brust umgürtet ist? — ja ich seh ihn. — Dieser ist ein sehr vertrauter Freund des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn N. N. — welchem er für einen erhaltenen Proceß des Wojwoden N. N. ein Dorf auf Lebenszeit von ihm ausgewirkt hat; ich sage es Ihnen aber als ein großes Geheimniß! — — Jener aber, welcher einen mit Gold beschlagenen damascener Säbel, mit einem Griff von Elfenbein hat, bekam ihn von dem Deputirten N. N. geschenkt, und zwar dafür, weil er ihm einen Pachtkontrakt auf drei Jahr ohne Abgaben verschafft hatte. Jener aber,

mit



mit dem nach schwedischer Art geschornen Schnurbart, schon ältlich, im alten schwarzen ausgeriebenen Kontusch, ist der, welcher gemeinlich dem Deputirten die Dekrete schreibt welcher das Sentenzbuch unter seiner Aufsicht hat, und zwar alsdenn, wenn beide in einer Sache etwas zusetzen oder wegnehmen wollen; auch ihn wird man nicht vergessen dürfen.

Ich kehrte nun wieder zu meinen gnädigen Herrn, und trank zuerst die Gesundheit des ganzen hochlöblichen Referrats, und dessen schätzbare Gewogenheit; der Älteste unter ihnen trank meine Gesundheit, und da er schmeckte, daß der Wein gut und alt war, empfahl er sich den Anwesenden zur beständigen Freundschaft. Man zechte richterlich, und einer von den mühsamsten gnädigen Herrn sprach zu mir: „Mein Herr, eine Streitsache kann die andre nicht aufhalten; die Zeit ist edel, wir wollen zur Untersuchung schreiten, und wenn ja etwas zu den Dokumenten fehlen sollte, so wird schon das Glas dessen Stelle vertreten.“ Recht so, schrien alle, und saßen sich nach ihrem Rang an den Tisch.

Hierauf erzählte ihnen mein Bevollmächtigter den Verlauf der ganzen Sache; ein jeder merkte sich das nöthige an, und das öftere Un-

terbrechen, die Besichtigung der Schriften und Gegeneinanderhaltung des Präiudikats, verwirrten und verlängerten die ohnehin schon weitläufige Untersuchung. Schon waren wir mit der Hälfte des summarischen Inhalts fertig; als ein sehr künstlich gekleideter Jüngling mit großem Ungestüm hereintrat; ihm folgte ein kleiner Kosake, der einen Haarpopf mit rotem Band geflochten hatte, und ein Kammerdiener in grünen Kleidern mit einem couteau de chasse an der Seite, vielleicht sollte dieser die Stelle des Jägers vertreten; ganz zuerst aber kam ein junger abgeiagter Hühnerhund gelaufen; und sprang in vollem Jagen auf den Tisch, weil er vielleicht Hunger hatte, und stieß einen großen Pokal voll Wein auf dem Tische um; alle meine Schriften und die notata der Herrn Patronen waren nun begossen, und zum Unglück wurden auch etliche schöne Kontuschen und Schupane \*) dadurch sehr beslekt. Plötzlich standen sie alle vom Tische auf, und einer von den Beschädigten sagte: Mein Herr, ich werde mich über meinen Schaden bei Ihrer Excellenz dem

\*) Die gewöhnliche polnische Kleidung Kontusz ist der Oberrock, Zupan der Unterrock bei den Mannspersonen. Anm. des Uebers.

dem Herrn Onclé beschwören. — Geschwund sagte mir mein Bevollmächtigter ins Ohr, daß man diesem Jüngling aufs höflichste begegnen müßte, denn er wäre der leibliche Schwestersohn Ihro Excellenz des Herrn Präsidenten, und hätte schon eine eigne Compagnie Soldaten; dieser, sagte er weiter, hat die Gewohnheit oder wohl auch Befehl, unter dem Vorwand, sich in den Rechten zu üben, den Conferenzen beizuwohnen, er steht unter der Aufsicht eines Patrons in dunkelrotem zeugnentr Kleide, er bringt ihn öfters zu den Conferenzen bei wohlhabenden Leuten, und diese wissen schon, wie man eine solche Ehre verdanken muß. Ich bewillkomnte also den schätzbaren Gast mit der ihm gehörigen Achtung, und trank sogleich auf die Gesundheit Ihro Excellenz des Herrn Onclés, diese gieng nach der Reihe fort, nur unter andern ganz verschiedenen Ehrentiteln. Als denn wurde auf Erlaubniß des Gastes, welcher auch verlangte den Rechtshandel anzuhören, die Untersuchung fortgesetzt. In der That beschäftigte sich dieser Jüngling mehr mit seinem Hunde als mit der rechtlichen Sache; denn er pff, ließ ihn avanfiren und sich die Müze hosen, die er ihm hinschmieß; ob uns dies zwar störte, lobten wir dennoch beide, den Herrn

und den Hund, unterdessen ward die Untersuchung geendigt.

Um sich wieder zu erholen, wurden die Postale öfters leer; hierauf fieng einer von den Patronen also an zu reden: „Wir haben nunmehr  
 „diesen Proceß hinlänglich untersucht, und wir  
 „erblicken in ihm zwei Gestalten, iuris et facti,  
 „eine rechtliche und thätliche. Was die Thätlichkeiten anlangt, da Sie den Edelmann  
 „aus seinem Eigentum vertrieben, ihn geschlagen und gebunden, und einige von seinen Leuten getödtet haben, sind Sie auf Anhalten des  
 „Edelmanns im Register der expulsiōnum  
 „eingeschrieben, in einem Register, sag ich,  
 „welches dieser Sache völlig angemessen ist,  
 „und wenn man dem Edelmann das Eintragen  
 „in dies Register zuerkennt, so ist es sicher,  
 „daß Ihnen, weil das Tribunal in caulam  
 „iuris sich nicht einläßt, denn dieß wäre wider  
 „die Gesezze, die Wiedereinsezzung wird anerkannt werden, und Sie wird man mit Gelb-  
 „buße und dem Thurmgefängniß belegen. Was  
 „hingegen ad caulam iuris ist, da Sie rechtliche Ansprüche auf das Dorf machen, und den  
 „Edelmann deswegen vors Landschaftsgericht  
 „berufen, und ihn daselbst haben einregistriren  
 „lassen, so müssen Sie Sich von der Gewogenheit



„heit der anwesenden Hoch- und Wohlgebohr-  
 „nen zu versichern suchen, und zugeben, daß  
 „die Sache igt entschieden werde. Wird nun  
 „igt dem Edelmann das Erbschaftsrecht auf  
 „sein Dorf zuerkannt, so wollen wir hoffen,  
 „daß Sie alsdenn durch einen ähnlichen Ere-  
 „dit es dahin bringen werden, daß die Ankla-  
 „ge facti wegen ausgestrichen wird; verübte  
 „Gewaltthätigkeiten wird man Ihnen nicht an-  
 „erkennen, und die Gegenpartei wird noch über-  
 „dies die Rechnungen von den Einkünften vor-  
 „zeigen müssen, und sie werden die Verwüstun-  
 „gen ersetzen, zu deren Besichtigung man Com-  
 „missaires abschicken wird. Haben Sie zur hie-  
 „sigen Gerichtsbartkeit kein Vertrauen, so müs-  
 „sen Sie es durch Bittschriften dahin zu brin-  
 „gen suchen, daß der Proceß an das Grodge-  
 „richt verlegt werde, zu dem Sie vielleicht mehr  
 „Zutrauen haben; oder auch auf Commissionen,  
 „zu welchem Sie selbst die officia wählen kön-  
 „nen. Sie hingegen müssen es zu verhüten su-  
 „chen, daß das Register der expulsionum  
 „nicht vorgenommen werde, worauf die Gegen-  
 „partei mit Ernst dringen wird. Sie müssen  
 „also einige Deputirte auf Ihre Seite zu brin-  
 „gen suchen, damit nur so viel möglich die Un-  
 „tersuchung dieses Registers verzögert wird,  
 „und

„und die Sache beständig von der Mittwoch  
 „auf den Donnerstag verlegt und langsam be-  
 „trieben werde. Das Landschaftsregister im  
 „Gegentheil mag man immerhin zur Ausübung  
 „treiben, die Sache muß so viel als möglich  
 „an das Brodgericht zur Rücksicht überschikt  
 „werden; andre mögen sich vergleichen wie sie  
 „wollen, und nun muß das übrige durch die  
 „Gütigkeit der presidentischen Klingel per non  
 „fuit gehen. Auf diese Art werden die 300  
 „Processen, die noch vor Ihrem stehen, wie Schnee  
 „zerfließen. Ersuchen Sie den Sohn des  
 „Herrn Schatzmeisters, der ist gegenwärtig ist,  
 „daß er bei seinem Onkel eine Vorbitte für Sie  
 „einlege, und ich stehe Ihnen dafür, er wird  
 „alles so machen, wie Sie es werden haben  
 „wollen.“ — — Dieser endigte seine Anre-  
 de, und alle sagten, daß sie gegen eine so vor-  
 treffliche und vollkommene Meinung nichts mehr  
 einzuwenden hätten. Wir standen alle auf;  
 ich führte unterdessen den jungen Herrn Schatz-  
 meistersohn in mein Nebenzimmer, wo ich ihm  
 eine Kinte und ein Paar französische Pistolen  
 auf die Jagd schenkte, mit der Bitte, daß er  
 eine Mittelsperson zwischen mir und Ihro Ex-  
 cellenz dem Herrn Onkel sein möchte.

Die Patrone empfingen alsdenn ihre honoraria; die aber, welche an ihren Kleidern waren beschädigt worden, erhielten es doppelt, und sie gingen nach Hause oder auch auf andere Conferenzen; den Herrn Schatzmeistersohn aber begleitete ich bis auf die Gasse, und empfahl mich seiner Gnade.

---

### Zwölftes Kapitel.

Ich blieb diesen Abend zu Hause, und unterhielt mich mit meinem Bevollmächtigten von den ersten glüklichen Unternehmungen in meiner Sache. Er lobte sehr meine activitäten, und zu den vorher schon angepriesenen Mitteln setzte er noch dieses hinzu, welches ihm einer bei der Conferenz gesagt hatte, nämlich: daß wir ein altes Document sollten zu erlangen suchen, welches bewiese, daß dies Rittersgut, welches ich in Besitz genommen, vor alten Zeiten zu meinem nahegelegenen Dorfe gehört habe. Ich antwortete ihm, sagte der Bevollmächtigte, daß wir es schon hätten, und ich muß also zu einem meiner Bekannten gehen, welcher die Kunst versteht, uralte Buchstaben zusammen zu setzen, zu erraten, und im Nothfall

fall auch auszulegen. Ich werde ihn unterrichten, was für ein Dokument wir haben müſſen, und hier iſt ſeine größte Kunſt verborgen, daß er uns einſchafft, wie wir es von Wort zu Wort nötig haben.

In einer Stunde kam der Bevollmächtigte mit heittrer Miene wieder, und ſagte, daß er ſolche Dokumente beſtellt habe, wie ſie uns nützen könnten, und in drei Tagen würden ſie fertig ſein. Solche Dokumente, ſetzte er hinzu, ſind bei einem Proceß nicht nur ſehr vorteilhaft, ſondern ſie geben ihm auch einen gewiſſen Anſchein; denn vermoderte und zernagte pergamentne Wiſche haben das Gepräge des Altertums, und ihr ernſtes Anſehn verdunkelt oft augenſcheinliche Fehler und Mängel.

Es erſchien nun der dritte Tag, wo ich die pergamentnen Dokumente erhalten ſollte; unſer Ausleger hielt Wort, und kam zur beſtimmten Zeit; nachdem er mir vorgetragen, wie ſehr ihm mein Bevollmächtigter das Aufſuchen empfohlen hätte, zog er aus ſeinem Buſen drei Extracte hervor, von welchen er mich verſicherte, daß ſie wirklich ein geſundner Schatz wären, peremptorie zur replique dienen, und meinen Proceß gewinnen würden. Ganz außer mir über ein ſo angenehmes Verſprechen;

ent-



entwickelte ich mit größter Ungeduld die Urkunden, wie sie aufeinander folgten. Die erste mit einer Kapsel enthielt ein Privilegium Wasila Dawidowicz, Fürst von Weiß-Neußen, welcher dem Hochwohlgebohrnen Herrn Sigismund Lopata Jadzwing einen Grenzstein festsetzt, Swini rog \*) genannt, welcher im Dorfe Szumin lag, das gedachtem Sigismund erblich zugehörte. Der zweete Extract war hundert Jahr älter, und handelte von einer gerichtlichen Grenzbesichtigung zwischen praedium militare, welches als ein Vorwerk zu Szumin war zugegeben worden, am Ende einer Wüsten Schweins-Horn genannt lag, und ein fürstliches Dorf Paprzyc hieß. Der dritte Extract war noch 163 Jahr älter, und enthielt die Theilung, welche mein Urgroßvater mit seinem Bruder getroffen hatte, vermittelst deren bekam er das Dorf Szumin, welches ich jetzt besitze, und das Vorwerk, welches nun Nadleśny \*\*) heißt, (man sieht hieraus daß man seinen ersten Namen verändert hat) bekam sein Bruder Felix; die andern zween Brüder theilten sich in das Geld,

\*) Schweins-Horn.

\*\*) Was am Walde liegt.

Geld, und die Schwestern abrenuntiarunt \*). Der erfahrene Schriftforscher verließ mich mit vielen Danksayungen und einer reichen Belohnung; in dem Augenblick besuchte mich ein Deputirter, der mein vertrauter Freund war; und da ich Gäste hatte, nahm er mich bei Seite und sprach also: „Unser ganzer Plan, und die „Bereitwilligkeit Ihnen zu dienen, kann morgen vereitelt werden, wenn Sie keine Mittel „vorbeugen; denn die Sache, welche wir jetzt „richten, wird nur bis um 6 Uhr dauern, und „alsdenn nehmen wir nach den Gesetzen das gewöhnliche Register. So viel ich weiß, wird „morgen nichts vorgenommen werden, wozu „wir den ganzen Tag verwenden müßten, und „wenn also keine Streifsache dazwischen kommt, „so muß morgen, weil es Donnerstag ist, nach „der Verordnung das expulsions-Register „vor-

\*) Der Uebersetzer hat sich so viel nur möglich bemüht, diesen drei Perioden ein helleres Licht zu geben; er sah aber, daß der Verfasser mit gutem Bedacht die Urkunden so ganz widersprechend und höchst unverständlich geschildert hat, um über ihre Wirkungen, die sie vor dem Tribunalgericht hatten, noch mehr Verwunderung zu erwecken; der Uebersetzer ist also dem wörtlichen Sinn gefolgt. Anm. des Uebers.

„vorgenommen worden, in welchem Sie der  
 „Dritte sind. Ich habe von den Patronen er-  
 „fahren, daß die ersten zweien Prozesse per  
 „non sunt werden abgetan werden; die Ge-  
 „fahr ist also groß, und keiner von Ihren  
 „Freunden wird ein Mittel finden Sie zu schüt-  
 „zen. Wenn Sie von der Expulsion überführt,  
 „die Sie doch nicht läugnen können, so wird  
 „man Ihnen die Wiedereinsetzung anbefehlen,  
 „und Sie nach Aussage der Akten bestrafen.  
 „Ich sehe also kein ander Mittel; als daß man  
 „die ganze Session vom frühen Morgen bis auf  
 „den späten Abend zu trennen sucht; es befinden  
 „sich dabei acht weltliche Richter, die man  
 „gleichsam stellen muß. Laden Sie also den  
 „Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn N. N. zwei  
 „Meilen von hier auf die Jagd ein, und sagen  
 „Sie, daß ein gewisser Bär mit Lust hinter  
 „ihm aufstoßen wird. Jenem Hoch- und Wohl-  
 „gebohrnen Herrn N. N. aber schenken Sie oh-  
 „ne Umstände 100 Stück Dukaten, unter dem  
 „Schein, als lehnten Sie ihm dieselben ohne  
 „Quittung, damit er nach Łeczno auf den  
 „Jahrmart reisen könnte; ich hingegen werde  
 „mich zu Hause krank stellen. Es gieng al-  
 „les nach Wunsche; die Session wurde glücklich  
 „getrennt, mein Gegner verlor alle Hoffnung,

und ich entgieng dem Thurngefängniß und der Geldstrafe.\*)

Da nun die Gefahr Donnerstags erschien, hat ich die Hochadelichen und gestrengen Richter, daß sie den ausgelassenen Tag wieder einholen und das Kreisregiester nehmen möchten, in welchem vor meinem Prozesse noch 232 waren. Freitags also wurden 60, Sonnabends 80, und die übrigen Montags abgefertigt, und noch an demselbigen Abend wurde die Comparition in meinem Protokoll eingetragen.

Ich kam sehr spät nach Hause, und sogleich sagte mir mein Reitknecht, daß der Deputirte, welcher mit mir auf der Jagd gewesen, ihn, als er vom Rathause gieng, gefragt hätte, ob ich nicht den Wagen verkaufen wollte, in welchem wir gestern fuhren, weil er ihm, seiner Leichtigkeit wegen, so sehr gefiele; er hätte ihn befohlen morgen Antwort zu bringen, weil er eben von Hause einen Wagen wollte holen lassen, und auf diese Art könnte er sich die Unkosten ersparen, da überdies seine Börse durch die vielen Ausgaben auf dem Tribunal sehr leicht geworden sei. Ein solcher Besuch machte mich zwar etwas unruhig, weil ich nur noch das einzige Fahrzeug

\*) Sie wird nach Marken gerechnet. Ann. d. Ueb.



zeug hatte, da ich aber meinen Proceß auf dem Gerichtstische liegen sah, schickte ich eben den Vorreiter hin, und ließ ihm meinen Wagen ohne irgend eine Forderung anbieten, nur bloß darum, daß er mir seine Gewogenheit schenken, und, — welches der Himmel behüte, — nicht glauben sollte, daß ich mit dieser Kleinigkeit sein Gewissen beschweren wollte. — Er war mit dem Geschenk sehr zufrieden, noch mehr aber mit meinem Compliment, daß dies Geschenk nicht zur Bestechung abzielen, und sein zartes Gewissen nicht besleken sollte.

Den folgenden Morgen schritten die Hoch- und Wohlgebohrnen zur Fortsetzung meiner angefangenen Sache, und die Gegenpartei hatte sich vier accessoria zur Ausforschung der Zeugen, wie es gebräuchlich ist, ausgebeten. Nach einem jeden Verhör waren Abtritte, kurze und lange, aber alle für mich sehr vorteilhaft. Einer von den Deputirten sagte mir nachher, daß man beschloffen hätte, auf den Edelmann ein wachsamcs Auge zu haben, damit er sich nicht aus Lublin entfernen möchte, wenn man ihn mit Geldbuße belegen würde. Die Accessoria hatte mein Gegner verlohren, und nun kam die Sentenz: *iudicant negotium*.

Mein Gegner mochte wohl voraus sehen, daß er nichts ausrichten würde, und wollte sich schon ergeben, sein Patron aber, den ich auf meine Seite gebracht hatte, sagte zu ihm — — daß man ihn gewiß mit schweren Geldstrafen belegen würde, pro temerario recessu et extenuatione temporis. Jener konnte nicht lateinisch, erschrak also vor solchen donnernden Ausdrücken, und erwartete sein Schicksal geduldig, wie ein Fuchs im Eisen.

Da ich von diesem Regiester die Triebfeder war, machte mein Mäcen, welcher wegen seiner durchdringenden Stimme und deutlichen Sprache der berühmteste war, den Vortrag; der Amtsbote schrie „still“ und nun redete er also: „Wenn es scheint, daß die Uebermacht der „Reichen die Gerechtigkeit zu unterdrücken, die „bürgerliche Ruhe zu stören, und die republi- „kanische Gleichheit umzustürzen sucht; wenn „man alsdenn ihre auszehrende Ränke genauer „betrachtet, so muß ein jeder zugestehen, daß eben „diese Macht der Reichen, wenn sie schon den „höchsten Gipfel erreicht hat, zuweilen ge- „schwächt, und wohl gar verschwindet, und sich „zu den Schwächern kehrt. Ich will mich „deutlicher erklären: Der Uebermut, den die „Reichtümer verursachen, vergeht und ver- „schwindet.“

„schwindet mit der Abnahme des Reichthums.  
 „Ich muß aber auch im Gegenteil behaupten,  
 „daß die Verwegenheit des weniger reichen  
 „Bürgers sehr leicht angefeuert wird; Beispiele  
 „und Gewinnsucht, durch welche sich andre be-  
 „reichert haben, ermuntern ihn zu gleichem  
 „Unternehmen; weil er arm ist, glaubt er zum  
 „allgemeinen Besten nichts beitragen zu dürfen,  
 „und keiner Ordnung, keinen Rechten und Ge-  
 „setzen unterworfen zu sein; die Hoffnung eines  
 „unerlaubten Gewinns ist sein Hauptgegen-  
 „stand; er scheut keinen Verlust, denn er ist  
 „des Mangels gewohnt; er überläßt sich dem  
 „blinden Schicksal, denn mit seinem Leben ver-  
 „liert er sehr wenig, und ein starrer Körper kann  
 „ihn vielleicht noch zu andern Gesinnungen  
 „bringen. Es erscheint in diesem ehrwürdigen  
 „Areopag, durchlauchtes Tribunalgericht, der  
 „Wohlgebohrne Herr Doświadczyński, mit  
 „der Klage über einen nachbarlichen Anfall  
 „auf sein Gut, das ihm seit fünf Menschenal-  
 „tern erblich gehört, und sucht bei diesem höch-  
 „sten Gericht Schutz und Hilfe: *Victrix causa*  
 „diis placuit, sed victa Catoni. So ist, Hoch-  
 „und Wohlgebohrner Herr Marschall und Pre-  
 „sident, und auch ihr, erlauchte Planeten des  
 „pohlischen Reichs, *ingens gloria Dardani-*

„dum; er erscheint nicht verzagt, denn er ist  
 „unschuldig; er erscheint mit Verlangen, sitiens  
 „iustitiam; er erscheint um zu widerrufen,  
 „impavidum ferient ruinae etc.“

Ich übergehe hier die weitere Ausführung der Sache; kurz, als man zur Untersuchung jenes berühmten Privilegiums schreiten wollte, worinn der Fürst Wasila dem Sigismund Lopata Jadźwing den Grenzstein festsetzt, erstaunten die Richter über eine so sehr alte Urkunde. Ich hörte, daß einer den andern fragte, was er wohl von dem Jadźwing glaube? ob es eine sehr alte Familie oder ein ganzes Geschlecht gewesen? Worauf denn der klügste unter ihnen nachdenklich sagte: Mein Herr, die Jadźwinge waren eben das, was die Ariaker, oder izzigen Jansenisten sind; diese, da man sie nach den Reichsgesetzen verfolgte, entfernten sich aus Pohlen, und nunmehr sind Gott Lob keine mehr da. Dies hörte der geistliche Präsident, und erwiderte: Hoch- und Wohlgebohrner Herr N. N. die Sache verhält sich nicht so, denn sie führten Kriege, erregten einen Aufstand des Adels wider den Senat, woraus denn, wie Dunczewski behauptet, eine allgemeine Empörung entstand; es muß dies also eine sehr ansehnliche Familie gewesen sein, so wie die Chmielnickische.



ckische. Einer so gelehrten Kritik widersprach  
Ihro Excellenz, der weltliche Herr Präsident,  
und da beide Theile ihre Meinungen mit immer  
größerer Lebhaftigkeit bestritten, und der geist-  
liche Präsident eine solche Beschimpfung nicht tra-  
gen wollte, bat er uns abzutreten; dies dauerte  
über zwei Stunden, und die Session wurde  
auf den folgenden Tag verlegt.

---

### Dreizehntes Kapitel.

**A**ls wir uns den andern Morgen auf dem  
Rathause versammelt hatten, erscholl das  
Gericht, daß mein Gegner übler Folgen wegen  
heimlich aus Lublin entwichen sei. Sein Pa-  
tron war nicht gegenwärtig, man schickte also  
zum Gastwirt, welcher die Nachricht bestätigte.  
Wir wurden hierüber nicht wenig bestürzt, und  
die Hoch- und Wohlgebohrnen schmerzte em-  
pfindlich der Schaden, welcher dadurch dem  
Käsfichen zugefügt wurde. Man fertigte sogleich  
ein Dekret in contumaciam aus, welches für  
mich sehr nützlich war, hingegen mußte ich zur  
Dankbarkeit an seiner Statt die Geldstrafe sal-  
va repetitione erlegen.

Nach dem nunmehr glücklich vollbrachten Rechtshandel, fragte mich mein Bevollmächtigter, was ich wohl von den listigen Ränken und der großen Beredsamkeit der Deputirten und Patrone dächte? Ich im Gegentheil fragte ihn, aus welcher Quelle sie diese Beredsamkeit, Wissenschaft und Kenntniß schöpften? oder wo die Schule sei, in welcher man die Cicerones bildete? indem ich doch gehört hätte, daß dies eine ganz besondre und mühsame Wissenschaft wäre, die eine lange Übung erfordere. — Er fing an zu lachen, und sagte: Für einen Patron giebt es bei uns keine Schulen; jeder muß die Stufen durchgehen, die z. E. auch ich durchwandert bin. Da mich mein Vater von den Schulen zurück rufte, wußte er keine Mittel mich bei Hofe zu versorgen, und schickte mich in die Kanzlei des Grodgerichts. Hier mußte ich aus den Büchern, Urkunden auf Extrakte, Manifeste, gerichtliche Besichtigungen, Citationen, Kontrakte zc. abkopieren. Ich blieb drei Jahr daselbst, und damit mein Gedächtniß nicht ganz leer bliebe, legte mir der Suszeptant noch zuletzt gleichsam als eine Schulbeschäftigung auf, daß ich aus der mir vorgeschriebnen Materie ein Manifest verfertigen müßte. Wie oft wurden meine mühsamen Arbeiten zerrissen, ehe sie die

die Approbation erlangten! O, mein Herr, man muß schon ein tüchtiger Kopf sein, wenn man ein Manifest ausfertigen soll, so wie es sich gehört, cum horis, gais et graniciebus.\*) Zwei Jahr war ich auf der Probe, und kaum bracht ichs so weit, daß ich die formalitatem lernte.

Nachher übergab mich mein Vater ins Referrat des Tribunals; hier ward ich erstlich Dependent, und nachmals Agent bei einem Sachwalter. Meine Pflicht war, den Hauptinhalt aus den Dokumenten derer abzuschreiben, denen mein Vorgesetzter diente; ich mußte sie ihm vorlesen und erklären, ihn zu den Conferenzen begleiten, die Schriften aufs Rathhaus, und die Flaschen nach Hause tragen. Nach sechs Jahren befahl mir mein Patron, der vielleicht an mir den bekannten Grundsatz der Aerzte ausüben wollte, faciamus experimentum in anima vili, den Proceß eines armen Edelmanns auszuführen. Ich machte mich hiezu einige Tage geschickt, und da ich zum Vortrag anstretten

§ 5. 1801. mußte,

\*) Drei polnische Wörter mit lateinischen Endungen; hor heißt ein ungeheurer Wald, gai ein Lustwäldchen, granica eine Grenze. Nach der Meinung des Bevollmächtigten konnte Cicero nicht schöner sprechen. Num. des Uebers.

mußte, ward meine Stimme schwach und zitternd, ich verirrete mich in meiner Rede, worauf denn die Richter anfiengen laut zu lachen; und der Edelmann zu weinen; kaum konnte ich die Hauptsätze hervorsagen. Durch die Gnade Gottes gewann dieser arme Schlucker seinen Proceß, ohne daß meine Beredsamkeit etwas dazu beigetragen hätte. Ich wurde alsdenn immer dreister, und suchte mich bei den Jüngern, besonders aber bei den Hoch- und Wohlgebohrnen einzuschmeicheln; in ihrem Namen schloß ich Verträge; ich trug Billets herum, und zuweisen auch nicht Billets. Endlich ward ich durch die gütige Vorsprache einer Hoch- und Wohlgebohrnen Frau, die im Tribunal sehr viel vermochte, Patron und der gnädigen Frau Bevollmächtigter, und nun bin ich es auch von Ihro Gnaden.

Alsdenn bezahlt ich den Hoch- und Wohlgebohrnen für das Dekret, welcher das Centenzbuch führte, den Sekretaire aber besonders, welcher in meiner Sache seine Amtspflichten vergessen hatte. Nun war ich von Gelde und Pfandbriefen völlig entblößt, auch schon die Hälfte der Gelder, welche ich auf fremde Länder aufgenommen hatte, war geschmolzen, und durch die Beschwerlichkeiten, welche ich einige Wochen  
hin-



himburch ausgestanden, ganz entkräftet, vorge-  
 ich mir vom Prior des Kapuzinerordens einen  
 Wagen, denn ich hatte keinen mehr, und kam  
 also nach Warschau mit einem dreitägigen Fieber.

Ich mußte mich nun wieder zu neuen Un-  
 ternehmungen geschickt machen. Jener Edel-  
 mann wollte das am Walde gelegne und mir  
 gerichtlich zuerkannte Vorwerk nicht abtreten,  
 und er hatte schon, weil er vielleicht künftiges  
 Jahr ein günstigeres Glück hofte, ein Manifest  
 de noviter repertis documentis herausgege-  
 ben. Die Zeit der Contracte eilte schnell, und  
 ich wußte nicht, wo ich die Gelder hernehmen  
 sollte. Ich begab mich also zu einem Manne,  
 welcher in dergleichen Vorfällen sehr hülfreich  
 war; an diesen verpfändete ich mein ganz Sil-  
 berwerk und Edelsteine mit 12 pro Cent Interes-  
 sen, und ich mußte noch dazu mich verbindlich  
 machen, das Pfand binnen einem Jahr, bei  
 Strafe des Verfalls, auszulösen. Er gab mir  
 hierauf 2000 Stück Dukaten in Silbergeld, den  
 Dukaten zu 16 Gulden 22 $\frac{1}{2}$  Groschen gerechnet;  
 weil ich aber die Münze auswärts nicht an  
 Mann bringen konnte, gieng ich wieder zu diesem  
 Mann und bat ihn, er möchte mir Dukaten  
 dafür geben. Er nahm es über sich, obgleich  
 das Gold sehr rar wäre, diese Sache bei sei-

nem

nein Freunde auszumachen; dieser Freund mochte wohl seine eigne Kasse sein. Den folgenden Morgen kam dieser Herr, und beteuerte, daß sein Freund die Dukaten nicht anders als zu achtzehn Gulden geben wollte. Mein Verlust war augenscheinlich, ich mußte mich aber dem Schicksal unterwerfen, und nachdem ich die Dukaten erhalten, wurden die Zurüstungen zu meiner Reise so schleunig betrieben, daß ich in zehn Tagen freudenvoll in fremde Länder gieng, nachdem ich zuvor Abschiedsbesuche gemacht, und meinem Bevollmächtigten die Vollmacht über mein Eigentum übergeben hatte.

Das Tagebuch meiner Reise ist zwar sehr kurz; ich will also nur einige Bemerkungen dem wißbegierigen Leser mittheilen, die ich damals angestellt habe.

### Vierzehntes Kapitel.

#### Tagebuch auf der Reise nach Paris.

Den 20 November fuhr ich früh um neun Uhr mit der Post, von Warschau über Krakau nach Wien, in einem zweisitzigen versilberten Berliner Wagen, welcher mit gelbem Trippsammet ausgeschlagen war; bei mir saß  
der

der Kammerdiener la Rose, und auf dem Bos, Michel mit dem Koch Christian.

Noch an eben dem Tage ließ ich bei einem Graben, ohnweit Nadarzyn, einen Juden derb ausprügeln, daß er nicht war stehen geblieben, da er doch die Postillions hatte blasen hören.

In Drzewie kaufte ich sehr schönen Zeug zu zwei Kamisolen, und ein Duzend goldner Vorten zur Liverei; in Paris werden sie erst vor-  
kommen.

Der übrige Theil meiner Reise nach Krakau wurde ohne irgend einen merkwürdigen Vorfall zurückgelegt. Etlichemal mußte ich bei den Brücken absteigen, worunter auch eine zerbrach, zum Glück aber war das Wasser nicht allzutief; auch habe ich mir sagen lassen, daß die Kaufleute daselbst Brückenzoll geben müssen.

Den 27 langte ich spät in der Nacht, wegen der schlechten Wege, in Krakau an. Die Stadt ist sehr groß und schön; sie hat noch einige Kennzeichen, daß sie ehemals eine Hauptstadt gewesen ist. Ich besah voller Begierde die dasigen umliegenden Merkwürdigkeiten, das Grab der Königin Wanda, die Iwardowskische Schule, die Akademie &c. N.B. Der Wein ist hier sehr wohlfeil und gut, es scheint aber, als wären die Fässer kleiner als ehem.

Den

Den 2 Dec. fuhr ich von Krafau weg, und den andern Tag verließ ich nicht ohne Betrüßniß die Grenzen von Pohlen. Die erste Stadt, wo ich durchreisen mußte, war Bielitz in Schlessien; ich mußte hier etliche Poststationen passieren, ehe ich nach Mähren kam. Die Strassen sind hier besser als bei uns. In Oesterreich ist an einigen Orten gutes Bier, es ist aber zu stark, und kommt den Willanower, Piesländischen, Bielawer, u. bei weitem nicht bei. Olmütz ist eine ziemlich große und feste Stadt; es war die erste Festung, die ich sah.

Den 10 Dec. um halb elf Uhr kam ich nach Wien, ich wurde aber revidirt, und ohne alle Barmherzigkeit gestraft; im Quartier mußte ich einen halben Tag auf meine Sachen warten, unterdessen wollte ich die Merkwürdigkeiten dieses Landes ansehen, und gieng in die deutsche Komödie; ich verstand zwar kein einzig Wort, sie gefiel mir aber doch außerordentlich, besonders da man anfieng zu tanzen; ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemand in meinem Leben hätte so hoch springen sehen. Den andern Tag sah ich den Kaiser fahren; er kleidet sich französisch.

Der St. Stephansthurm, welcher aus Stein gehauen ist, ist weit höher als der zum heil. Kreuz in Warschau. Der



Der Ungarische Wein war wider mein Vermuthen nicht so gut als bei uns; ich wollte hiervon gern die Ursache wissen, der Weinschenke aber, der mir die Proben brachte, konnte nicht pohlnisch, und der Dollmetscher, mein Koch, war damals nicht zu Hause. Die Statue Königs Johann habe ich nicht gesehen.

Den 21 Dec. setzte ich aus Wien meine Reise weiter fort, und zwar gegen Frankfurt; hier verweilte ich einige Tage wegen meines sehr schönen und bequemen Gasthauses. Hingegen überteuerte mich der Wirth bei der Abreise nicht wenig, weil er mir, wie er sagte, das Apartment gegeben, welches der Churfürst von der Pfalz bei der Kaiserwahl zu beziehen pflegt.

In Maynz hielt ich mich fünf Tage auf; die Schinken sind hier außerordentlich schmackhaft, und der Rheinwein geht über alles. Ich wurde wegen der Unverdaulichkeit des Magens krank; vielleicht hatte ich zu viel Schinken gegessen.

Just am Tage der heiligen drei Könige kam ich nach Cölln; ich gieng in die Kathedral-Kirche zur Messe, woselbst ich das Haupt des heiligen Kaspar, Malcher und Baltasar küßte.

Ohnerachtet mir Deutschland ausnehmend gefiel, so war ich doch wie neu geböhren, als

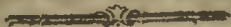
Ich bei der Bestung Kehl über die Rheinbrücke  
ging, und sogleich in Straßburg anlangte. Wie  
sehr bedaure ichs, dachte ich bei mir selbst, daß  
es Winter ist! denn ich würde den Gesang der  
Vögel hören, der in Frankreich viel schöner  
sein muß als an andern Orten; auch das Gras  
muß grüner sein. Den Tag bei meiner An-  
kunft war die Kälte sehr groß, aber bei uns ist  
sie noch weit heftiger. Meinen Muf hätte ich  
zu Hause liegen lassen, und in Wien hatte ich  
vergessen einen zu kaufen; ich lief also ganz  
Straßburg durch, konnte aber keine weiße Bär-  
renhaut bekommen. Die Teurung muß hiet  
sehr groß sein, wie ich aus des Wirts Rech-  
nung schließen kann, aber der Mann war so  
höflich, so liebenswürdig, so bereitwillig, daß  
ich ihm mit Freuden vor drei Tage so viel gab,  
als ich in Frankfurt vor eine ganze Woche nicht  
würde bezahlt haben. Aber um wieder auf die  
weißen Bärmuß zu kommen, so kann ich nicht  
begreifen, daß man in einer so großen, und,  
was noch mehr ist, in einer französischen Stadt,  
das nicht erlangen kann, was doch in Brody\*)  
und

\*) Hier wohnen die reichsten Juden in ganz Pohlen,  
und diese sind mit allen Waaren in Ueberfluß ver-  
sehen. Anmerk. des Uebers.

und Opatow in größtem Ueberfluß zu haben ist. Es muß hierunter ein Geheimniß verborgen sein, welches ich gewiß mit der Hülfe Gottes in Paris erfahren will.

Der Weg von Straßburg bis Paris ist sehr gut gepflastert. In Metz traf ich eine unzählbare Menge Juden, sie gehn aber nicht so gekleidet wie bei uns; ich fand hier den Leebel, einen nahen Freund meines Arendators in Szumin, worüber ich erstaunte; sein Vetter hatte ihn, wie er sagte, hieher auf die Lehre geschickt. Die Synagoge ist hier weit prächtiger als in Brod.

In Metz blieb ich kurze Zeit, und nun reiste ich in einem glückseligen Lande, wo lauter Champagner wächst. In der Hauptstadt Rheims konnte ich, zu meiner größten Betrübniß, das wundertätige Dehlglas nicht in Augenschein nehmen. Endlich kam ich nach einer sehr langen, belustigenden, aber auch sehr kostbaren Reise, glücklich nach Paris, den 3 Februar Nachmittags um 3 Uhr.



## Fünfzehntes Kapitel.

Das Gedränge des hin und her laufenden Volks, das durchdringende Geschrei der Verkäufer, die verschiedenen Gegenstände, die sich dem Gesicht haufenweise darstellen, verblenden und betäuben, wenn ich also reden mag, alle die, welche zum erstenmal nach Paris kommen; so gieng es mir, als der Wagen in der St. Honoriusstraße hielt, welches die schönste in der Stadt ist. Das Haus, bei welchem ich abstieg, war sehr groß und weitläufig, ganz mit Einwohnern erfüllt. Es wurde mir sogleich ein bequemes Zimmer angewiesen, wo ich meinen Hausrat und Meubles auspackte, und mich überaus wunderte, daß ein Fremder bei seiner Ankunft bald ein gutes Quartier findet, da man in Warschau erst viele Mühe anwenden muß, um eins zu bekommen. Der Gedanke, „ist bin ich in Paris,“ fesselte alle meine Sinne; ich freute mich unaussprechlich, und ich konnte es kaum glauben, daß ich schon wirklich an dem so sehr gewünschten Ort sei. Kaum hatte ich mich ein wenig erholt, so fragt ich den Wirt, wo man Ballets und Komedien sehen könnte? Bei einer unendliche Menge abwechselnder Zeit-

ver-



vertreibe, können Sie alle Tage unter der Opera, den französischen und italienischen Comedien wählen; an andern Orten muß man den Zeitvertreib mühsam suchen, hier darf man bloß wählen. Ich konnte meine übermäßige Freude nicht verbergen, und umarmend drückte ich recht herzlich den Verkündiger meines Glücks. Anfänglich erschrak er hierüber, bald aber lächelte er, vielleicht über meine Dummheit, und, als einem Neuling, der noch gar keine Erfahrung hatte, bot er mir seine Dienste an. In einem Augenblick war ich ganz mit Kaufleuten umgeben, deren jeder immer prächtigere Waaren vorzeigte; man brachte über zwölf Uvertisements, das eine handelte von der Lotterie, das andre von guten Weinen, das dritte kündigte neue sehenswürdige Sachen an, das vierte enthielt ein Verzeichniß von alten Kleidern u. d. i. ich würde nie fertig werden, wenn ich den Inhalt eines jeden hersehen wollte. In solchen angenehmen Verwirrungen, erfüllt mit einer unersättlichen Neugierde, und immer durch neue Erscheinungen wieder betäubt, durfte ich nur sehen, lesen, fragen und antworten, und Befehle erteilen; die Kohnbedienten und das Hausgesinde, alles beeiferte sich um die Wette meinen Willen zu befolgen. Die zusammen ge-

schlepten Waaren nahmen drei Theile des Zimmers ein. Zwei Kohnkutschen kamen auf einmal vor's Haus, die vielleicht aus Mißverstand von den Bedienten waren gedungen worden. Ich wollte in die Komödie fahren, und wollt auch gern die Opera sehen, und zum Ueberfluß lobte mein Wirt auch die italienischen Schauspiele. Noch unentschlossen, wohin ich fahren würde, bezahlte ich den ersten Wagen, und wollte mich in den zweiten setzen, welcher *pons eau laquiert* war, mein Wirth aber hielt mich zurück und sagte, daß meine Kleidung nicht völlig winterhaft sei. Ich bat ihn um eine deutlichere Erklärung, und er versetzte, daß der gerissene Sammet nur im November getragen würde, die übrige Kleidung aber wäre nicht einmal herbstmäßig. Ich mußte also mit größtem Widerwillen umkehren, weil ich voraus sah, daß das Umkleiden viel Zeit erfordern würde. Man brachte hierauf das Abendessen, wovon ich sehr wenig zu mir nahm, und von der Reise so wohl, als von meiner häuslichen Einrichtung ganz entkräftet, legte ich mich schlafen. Ich wollte zwar schlafen, aber alle angewandte Mühe war vergeblich, denn ein unaufhörliches Getöse und Lermen auf der Straße, vielleicht auch in meinem Kopfe, erlaubte mir nicht die Augen zu schließen.

Den

Den folgenden Morgen saß ich noch beim Nachtisch, als man einen von den allerberühmtesten Perruquiers brachte, der nun die neuen Systeme der gebräuchlichen Haarsymmetrie mühsam zu bewerkstelligen suchte. Der Lohnbediente meldete alsdenn die Ankunft des Herrn Grafen Fickiewicz. Sogleich trat ein prächtig gekleideter Kavalier ins Zimmer, und mit unbeschreiblicher Freude und Verwunderung erkannte ich bald meinen lieben Nachbarn, den Sohn des Vicewoiwoden, um dessen Tochter ich ehemals zu werben die Ehre gehabt hatte. Nach den gewöhnlichen Bewillkommungscomplimenten, fragte ich den Herrn Graf, wie es ihm in Paris gieng? Vortreflich, erwiederte er; hierauf schilderte er mir die parisschen Zeitvertreiber, die Artigkeit der Kavaliers, deren treuer Nachfolger er geworden, und schon den Grad der Vollkommenheit erlangt hatte, daß man ihn als den Erfinder des neuen Schnitts der Fraquen betrachtete. Es wurde alsdenn nach seiner Vorschrift der Plan unsrer künftigen Lebensart festgesetzt, die wir in Paris beobachten wollten; er schwor ein treuer Gesellschafter zu bleiben, und zum Zeichen einer aufrichtigen Freundschaft, borgte er von mir 250 Louis d'or. Ich zeigte ihm

alsdenn die Empfehlungsschreiben, welche mir der französische Gesandte in Warschau gegeben hatte, er tadelte aber mein Vorhaben, und sagte, daß diese Briefe an solche Personen adressirt wären, deren Umgang sehr ernsthaft und folglich traurig wäre, und dies schiße sich ja nicht zur Lebhaftigkeit junger und nach der Mode lebender Kavaliers. Ich werde Ihnen, sprach er, ungleich bessere Zeitvertreibe in den Häusern zu verschaffen suchen, wo ich selbst einen freien Eingang habe. Nun wurde zur Ehre der polnischen Nation beschlossen, daß wir uns aus allen Kräften bemühen wollten, die hiesigen Kavaliers im Geschmack und in der Pracht stets zu übertreffen. Sogleich wurden die Kleider, die ich aus Warschau mitgebracht hatte, confiscirt; die Drzewickischen goldnen Borten schickten sich nicht mehr zu meiner Staatsliverei; ich mußte hingegen acht Tage warten, ehe meine Equipage, Garderobe und die Liverei vor vier Kammerdiener, zween Laufer, einen Mohren und einen Husaren fertig ward, und nachdem alles im gehörigen Stande war, fuhr ich als ein Graf, unter Anführung des Herrn Grafen, auf den Schauplatz der großen Welt.



Unsre erste Staatsvisite gaben wir einer damals sehr berühmten Tänzerinn bei der französischen Oper. Mein Erstaunen war unbeschreiblich, als ich die vortreflichen Meubles, kostbare Kleinodien, ein ungeheures Haus und einen sehr schmackhaft zubereiteten Tisch antraf, an welchem zu speisen, ich in kurzem die Ehre haben sollte. Der Herr Graf belehrte mich, wie man solche Gunstbezeugung belohnen mußte, und daß ich auch bei dieser Gelegenheit die angebörne Freigebigkeit durch reiche Geschenke beweisen mußte. Ich machte mir diese Lehre zu Nuze, und in Rücksicht auf die Beglaubigungs- und Wechselbriefe, machte ich meinem Banquier öftere Besuche. Die Leutseligkeit der hiesigen Kaufleute und Handwerker befreundete mich, da sie alles auf Credit gaben. Meine großmüthige Verschwendung machte mich in ganz Paris berühmt, und fesselte endlich das dankbare Herz der Demoiselle la Rose. Auf ihren Befehl mietete ich in der Vorstadt ein Haus mit einem schönen Garten; neben mir hatte ein französischer Marschall auch ein solches Haus; ich wußte aber meine Wohnung mit so einer Pracht auszumuebliren, daß nunmehr der in dieser Absicht unüberwindlich gewesene Herr Nachbar ganz übertroffen wurde.

Es war damals in Paris Mode, daß man in ganz kleinen Wagen fuhr, die man Cabriolet nannte. Ich ließ deren vier, mit Gold und Silber geziert, verfertigen, so daß ieder eine von den vier Jahreszeiten vorstellte; da ich aber selbst fahren mußte, und des Kutscherhandwerks nicht recht kundig war, ward ich mitten in der Straße auf dem Steinpflaster umgeworfen, wodurch ich mir zween Zähne ausschlug, die Lippen zerbiß, und den rechten Fuß verrenkte. Mitleidige Menschen trugen mich gleich zu einem Wundarzte, und als ich in meinem Zimmer gehörig besichtigt worden, wurde der unangenehme Ausspruch gefällt: Daß die Cur einige Wochen dauern würde. Der Verlust einer so kostbaren Zeit schmerzte mich empfindlich; doch tröstete mich wieder die beständige Gesellschaft des Herrn Grafen und noch zwölf andrer Eckenfreunde.



Sechzehntes Kapitel.

Schon fieng ich an zu genesen, als ich an einem Abend den Herrn Graf zum Essen nicht erwarten konnte, und in seine Wohnung schickte; der Kammerdiener kam sogleich ganz außer Atem mit der Nachricht wieder zurück, daß die Stadtwache diesen Herrn, als er eben zu mir fahren wollte, ins Gefängniß geschleppt hätte. Uns befürzte ungemein eine solche Begebenheit, und in dem Augenblick brachte jemand folgendes Billet:

„Liebster Freund! ich beschwöre Dich bei allen Heiligen, befreie mich aus der größten Gefahr. Mein Leben soll Dir für diese Gefälligkeit stets zu Diensten stehen.“

Fickiewicz.

Ich fragte den Ueberbringer, woher das Billet käme? worauf er antwortete, daß der Herr Graf im Gefängniß, fort l'évêque genannt, saße, und zwar auf Anhalten der Kaufleute, Handwerker und anderer Herrn, denen er ansehnliche Summen schuldig wäre. Ich schrieb sogleich eine Antwort, und bat ihn recht sehr, mir sein Schuldregießer zu überschicken.

Nach einer Stunde war es da, und es betrug nach unſerm Gelde 22719 Gulden. Meine edle Denkuugsart, der Nationalſtolz und der große Credit, machten daß ich an mich ſelbſt nicht dachte, und für den Herrn Graf Bürgſchaft leiſtete, worauf er ſogleich aus dem Gefängniß befreit wurde. So eine Helbenthat wollt ich recht feierlich begehen, und bat alle unfre gemeinſchaftlichen Freunde zum Abendessen, und ließ in meinem Staatswagen den Herrn Graf abholen; man fand ihn aber leider weder im Gefängniß noch zu Hauſe, und der Wirt ſagte, daß der Herr Graf, nachdem er in einer Stunde ſeinen ganzen Hauſtrat verkauft, mit der Poſt von Paris weggefahren wäre.

Daß Wohlthaten mit Undank belohnt werden lehrte mich die traurige Erfahrung, und mein Schickſal war noch erträglich, wenn es hiebei bloß auf eine Lehre ankam; allein, da ich mich ſchon ein Jahr in Paris aufgehalten, und die dreimal erhaltenen Wechſel nur die Hälfte von dem bezahlten, was ich dem Banquier ſchuldig war, wollte ſich dieſer nicht länger gedulden, und Kaufleute und Handwerker ſangen auch an täglich zu mahnen. Ich wollte gern meine Gläubiger befriedigen, und ſchrieb nach Hauſe, daß man mir mehr Geld überſchicken möchte.



möchte. Voll Ungeduld erwartete ich eine Antwort, und zugleich einen Wechsel; und bald bekam ich ein Schreiben, in welchem man mir meldete, daß mein gewesener Gegner seinen Proceß vor dem Tribunalgerichte gewonnen, und da jener meinem Bevollmächtigten seine Berechtigung abgetreten, so hätte dieser wegen der ihm auferlegten Proceßunkosten, wegen der ausgelegten Strafzelder für die Expulsion, und wegen des ihm selbst gehörigen Geldes, Szumin, das letzte von meinen Gütern, mit allen seinen Theilen in Besiz genommen.

Meinen noch geringen Credit und Ansehen unterstützten die nach und nach bei den Wucherern unter Verfallzeit versetzten Galanterien und Pfänder; da aber auch diese nicht mehr zureichten, und die Gläubiger, bei denen ich für den Herrn Graf gehaftet, einen Proceß anfiengen, konnte ich gar kein Mittel zu ihrer Befriedigung ausfindig machen; um aber nicht mit meinem Freunde ein gleiches Schicksal zu haben, wurden die noch übrigen Sachen heimlich verkauft; ich wollte nun eine Spazierfahrt vornehmen, da ich aber die erste Poststation erreichte, nahm ich ein Pferd, und that als Courier so schnell, daß ich den folgenden Morgen schon in Oesterreichs Flandern ankam. In Mons blieb ich

nur

nur über Nacht, und nahm ſodann meinen Weg gegen Holland; ich hielt mich nirgends lange auf, und kam glücklich nach Amſterdam.

Dieſe Stadt, ein Sammelplatz der Handlung aus der ganzen Welt, mit unzählbaren ſehenswürdigen Sachen erfüllt, würde mich zu einer andern Zeit ſehr angenehm beſchäftigt haben, in meiner izigen Lage aber dachte ich bloß an mich. Von allem entblößt, auswärts und auch zu Hauſe ganz mit Schulden beladen, glaubt ich mich verloren, und meine Verzweiflung hatte keine Grenzen. In ſolche Betrachtungen und Entwürfe vertieft, gieng ich im Hafen herum, und es nahte ſich mir ein Hauptmann eines Schiffs, welches eben die Anker ſetzen ſollte. Er fragte, warum ich ſo betrübt wäre? worauf ich ihm denn meinen elenden Zuſtand offenherzig entdeckte. Er wollte nach Batavia ſeegeln, und mir fiel gleich in die Gedanken, jene Länder zu beſuchen; er billigte meine Bitte, und den folgenden Morgen ſegelten wir bei günſtigem Winde ab.



## Siebzehntes Kapitel.

Unser Schiff hatte sechzig Kanonen; es transportirte verschiedene Beamte zur dortigen Regierung. Außer dem Schiffsvolk und Soldaten waren noch über zwölf Reisende auf demselben. Anfänglich verursachte mir das Schaukeln des Schiffs eine dabei gewöhnliche Schwachheit, aber in kurzem ward ich dieser neuen Lebensart gewohnt. Wir hatten beständig guten Wind, welcher uns in kurzer Zeit glücklich an die Canarischen Inseln brachte, wo wir ans Land stiegen, um frisches Wasser und Lebensmittel zu holen. Bei den afrikanischen Küsten mußten wir wegen Meeresstille liegen bleiben. Die Länder, die ich damals gesehen, sind schon aus einer unzählbaren Menge Reisebeschreibungen hinlänglich bekannt; ich glaube also, daß es überflüssig sein würde, das zu wiederholen, was andre schon so sehr erleitert haben. Wir kamen an das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo Afrika sich endigt; hier entstand ein abscheulicher Sturm, der das Schiff in etwas beschädigte, und weil es die Jahreszeit mit sich brachte, daß die Seefahrt wegen der heftigen Winde sehr gefährlich ward, blieb unser

unſer Schiff vor Anker. Wir mußten uns nachher auf ein ander Schiff begeben, welches nach Batavia ſeegeln ſollte, und zu allem Unglück bekamen wir auch einen andern Comendant; denn der erſtere war von der Republik zu einem höhern Amt erhoben, und mußte alſo nach Hauſe reiſen.

Sein Nachfolger war ein roher und ungeſitteter Mann, ſo wie gemeiniglich dieſenigen ſind, die ihr Leben auf der See zubringen müſſen. Ich wäre ſehr gern zurück geblieben; da ich aber gar kein Mittel vorausſah, mein Brod zu erwerben, gieng ich auf Zureden des vorherigen Schiffſcapitaine, nachdem er mir eine große Anzahl Empfehlungſchreiben mitgegeben, nach Batavia. Wir hatten ſchon den größten Theil der Reiſe unter günſtigem Winde zurückgelegt, als ſich plötzlich der Wind legte, und das Schiff blieb mitten auf dem Meer ſtehen. Die See war gleich einem Spiegel ohne die geringſte Bewegung. Eine unerträgliche Hitze drückte unfre Scheitel; die Nahrungsmittel verdarben, und das ſüße Waſſer nahm ab. Wir hatten nun ſchon zwölf Tage auf einer Stelle zugebracht, und die Hälfte des Schiffsvolks wurde ſchon krank, als plötzlich ein ſo entſetzlicher Sturm uns überfiel, daß wir die meiſten  
Seegel



Seegel einziehen mußten; man warf zu verschiedenenmalen die Anker, aber auch diese konnten das Schiff nicht erhalten. Alles befand sich in der größten Furcht, besonders darüber, daß uns der widrige Wind in unbekannte und wüste Gegenden verschlagen würde. Der Sturm dauerte sechs Tage ununterbrochen fort, und durch einen allzuschweren Druck des Windes wurde der Mittelmast zerbrochen, und die meisten Matrosen konnten, wegen der viel ausgestandnen Beschwerlichkeit, Krankheit und Elend, nicht arbeiten. Ich strengte meine noch übrigen Kräfte an, und pumpte das Wasser aus dem Schiffe, welches uns mit ungeheuren Wellen bedeckte. In dem Augenblick schrie ein Matrose, Land! Ein Geschrei welches sonst mit der größten Freude verbunden ist, ward hier als ein Todesurtel betrachtet; und ehe wir's glaubten, ward das Schiff auf einen Fels getrieben, und zerborst mit entsetzlichem Krachen. Was sich damals mit mir zugetragen, kann ich nicht sagen; ich weiß nur noch so viel, daß ich bei meinem Erwachen, oder nachdem ich wieder empfinden konnte, mitten im Meer lag. Mit ungeheuren Wellen bedeckt, und vom Seewasser ganz trunken, ergrif ich noch kraftlos zu meinem Glut ein schmales Bret, und hielt

hielt es ſo feſt, daß ich, ohnerachtet der  
 immer auf und niederſteigenden Wellen, noch  
 halb lebendig ans Ufer geworfen wurde.  
 Ich befürchtete, die zurückkehrenden Wellen  
 möchten mich aufs neue verſchlingen, und  
 lief alſo ſo geſchwind ich nur konnte im San-  
 de ſo lange fort, biß ich nun, von meinem  
 noch übrigen Kräften verlaſſen, ſinnlos zur  
 Erde fiel.

Ende des erſten Buchs.



Beg-

# Begebenheiten

des

NICOL. DOŚWIADCZYŃSKI.

---

Zwotes Buch.







# Begebenheiten

des

## NICOL. DOŚWIADCZYŃSKI.

---

### Zwotes Buch.

---

#### Erstes Kapitel.

**D**ie Ohnmacht und der Schlaf, welcher meine Klagen unterbrach, hielt lange an; nicht eher öffnete ich meine Augen, als bis sie der Sonnenglanz durchdrang, und bei meinem Erwachen klagte ich noch mehr, daß meine Augen nicht zum letzten mal waren geschlossen worden. Langsam fanden sich meine Kräfte wieder ein, und mit der Betrachtung meines Zustandes beschäftigt, glaube ich durch einen freiwilligen

Tod mein Elend zu verringern. Ohne Zweifel war ich ein Selbſtmörder worden, wenn nicht plözlich die von zarter Jugend an eingepprägten Religionswahrheiten meine Hände, die ſchon zu dieſer That bereit waren, abgehalten hätten. Durchdrungen von den grausamen Folgen einer unerlaßbaren Verzweiflung, hob ich meine Augen gen Himmel, und ſogleich floß ein ſanfter Stral ſüßer Hoffnung in mein Herz; mit erhobnen Händen ſtellte ich dieienige Vorſicht um Hülfe an, welche ſowohl überhaupt die Schiſſale ihrer Geſchöpfe ordnet, als auch keins von ihren geringſten ohne Hülfe läßt. Ich ſtand auf, und da ich vom Meer keine Unterſtützung oder Hoffnung erwarten durfte, begab ich mich in das Innre desienigen Landes, auf welches mich die unergründlichen Rathſchlüſſe des Himmels verſetzt hatten. Ich fürchte mich ſehr vor dem Anfall wilder Thiere, und verweilte mich unterdeſſen mit der Betrachtung neuer immer aufeinander folgenden Seltenheiten, die ich bewunderte, denn die Bäume, Früchte und Kräuter waren faſt alle von ganz andrer Art, als die Europäiſchen. Schon hatte ich beinahe eine halbe Meile in dieſem ſehr dicken Walde zurükgelegt, ohne die geringſte Spur eines Weges oder Fußſteigs anzutreffen, biß ich voller Freude

Zwötes Buch. Erstes Kap. 117

Freude sah, daß der Wald anfang dünner zu werden. Ich kam endlich ins ofne Feld, welches denn meine Freude vermehrte, denn es war gut zugerichtet und mit beinah schon reifem Getraide bedekt, woraus ich urtheilte, daß dies Land keine wilde Bewohner haben müßte, denn sie verstehen ja den Akerbau, und müssen also auch ein gefelliges Leben führen. Der erwünschte Anblick eines Dorfs oder Städtchens bestätigte bald mein Vermuten. Die Häuser schienen zwar nicht prächtig, aber doch geräum und regelmäßig gebaut zu sein. Ich näherte mich diesem Orte mit der größten Eilfertigkeit, und erblickte einen Haufen Menschen; die vielleicht etwas Wunderbares zu sehen dachten. Sobald sie von ferne meine Kleidung erblickten, die in dieser Gegend vielleicht nie gesehen worden, liefen sie alle auf mich zu, und in einem Augenlik war ich mit einer Menge Menschen umgeben, die meine Person mit der größten Neugierigkeit betrachteten. Das Erstaunen von beiden Seiten dauerte einige Zeit; sodann nahte sich ein ehrwürdiger Greis zu mir, welcher mir zum Beweise einer freundschaftlichen Aufnahme die rechte Hand reichte; ich fiel zu seinen Füßen und weinte herzlich. Möglic hob er mich von der Erde, und sieng an, so viel

ich aus seinen Gesichtszügen und Geberden merken konnte, freumblich zu reden, seine Sprache aber war mir völlig unbekannt. In der Meinung, er würde mich vielleicht verstehen, sprach ich zu ihm Pohnisch, Lateinisch und Französisch, da er aber auch dies nicht verstand, beschrieb ich ihm meinen Zustand mit Geberden, so gut als es möglich war, und gab ihm durch Zeichen zu erkennen, daß mein Schiff gescheitert, meine Reisegefährten ertrunken, und daß ich auf einem Bret dem Tode entgangen sei. Sie verstanden nun, so viel ich aus ihnen merken konnte, daß ich über das Meer gekommen sei, aber das konnten sie nicht begreifen, als ich unser Schiff beschrieb, und ihnen sagte, daß ich aus sehr weit entlegnen Ländern käme. Der Hunger setzte mir heftig zu, ich bat also durch Geberden um einige Erquickung; iener Greis merkte dies, nahm mich also bei der Hand und führte mich in sein Haus, welches so wie die übrigen weder hoch noch prächtig war, aber Reinlichkeit, Ordnung und ein gleichmäßiges Verhältniß der Theile gegeneinander zierten es vorzüglich. Die Häuser waren alle von Holz, die Wände aber glänzten von innen und außen, als wenn das Holzwerk mit einer Art Firniß überstrichen wäre, denn man konnte es nicht erkennen,



Zwotes Buch. Erstes Kap. 119

kennen, ob das Holz von Rattre so beschaffen war oder nicht. In der ersten Stube waren ringsherum Bänke, ein wenig über dem Fußboden erhoben, worauf der Wirt mich setzen hieß. Auf sein Rufen erschien eine sehr betagte Frau, welche, wie ich merkte, seine Gattin sein mochte. Anfänglich erstaunte sie bei meinem Anblick, als ihr aber der Mann meine Ankunft erklärt hatte, bewillkommte sie mich freundlich, indem sie zugleich die Hand an ihre Brust legte. Man brachte einen kleinen Tisch, und gleich darauf wurden Speisen aufgetragen von Zugemüse und Milchwerk, alsdenn auch verschiedene Obstfrüchte; in einem Gefäße, welches unserm Porcellain sehr ähnlich war, brachte man Wasser. Das Obst war besser als das unsrige; das Brodt sah unserm aus Kornmehl gebaknen ähnlich, es war aber weit schmackhafter. Man hatte mir zum Essen bloß einen Löffel hingelegt, und da ich Brodt abschneiden wollte, nahm ich mein Messer aus der Tasche, welches er mit Verwunderung betrachtete, weil man vielleicht in diesem Lande nie ein solches Werkzeug gesehen hatte, und es schien als fürchte er sich es anzurühren; ich gab es ihm also in die Hände, er nahm es aber bei der Schnelle und verwundete sich den Finger. Als er

Blut kommen sah, warf er das Messer auf die Erde und fieng an zu schreien, worauf sich die Hausgenossen versammelten, welchen er das Geschehene erzählte. Ich wollte das Messer wieder aufheben, man ließ es aber nicht zu, und ich konnte mich kaum des Lachens enthalten, als man nach einer Weile ein gewisses Werkzeug, auf Art eines Rechens, brachte, womit das Messer mit der größten Aufmerksamkeit zur Thür geschoben wurde; als es zum Hause hinaus geworfen war, sahn sie ihm von weitem zu, vielleicht glaubten sie, es würde sich bewegen, und machten alsdenn eine tiefe Grube, in welche das Messer gestossen und mit Erde zugedeckt wurde. Der Wirt kam nachher zu mir, und wie ich aus seinen Geberden schließen konnte, machte er mir Vorwürfe, daß ich ihn einer so großen Gefahr ausgesetzt hätte; er fragte mich auch, ob ich noch ein solch Messer bei mir hätte? Nein, sagt ich; worauf er mich hat, das vergrabne nie wieder anzurühren. Ich versprach es ohne Widerrede; zum Zeichen seiner Freundschaft drückte er mir die Hände, und führte mich in seinen Biergarten oder vielmehr Obstgarten, der hinter dem Hause angelegt war, Die Obstbäume waren nach der Linie gepflanzt, deren Aeste mit Früchten beladen sich zur Erde neigten.

neigten. Anstatt der Stacheln oder des Zauns, wurde der Garten vermittelst eines seichten Grabens, welcher mehr zum Abfluß des Wassers als zur Verteidigung diente, von dem benachbarten abgesondert. Mitten im Garten war ein großer Fischhälter, welcher wiederum in den benachbarten floß; und wie ich alsdenn erfahren, so sind die Gärten aller Einwohner so bequem eingerichtet.

Es fieng an dunkel zu werden, und man zündete eine Lampe an, die mitten in der Stube hing, und wir saßen uns zum Abendessen, welches aber nicht so reichlich war als das Mittagessen. Außer dem Wirt und der Hausfrau befanden sich noch drei erwachsene Söhne bei Tische, und zwei Enkelkinder. Als wir aufstanden, wandten sie sich alle gegen Morgen; der Hauswirt hob seine Augen gen Himmel, und verrichtete ein Dankfagnungsgebet mit lauter Stimme; alsdenn gab er allen seinen Kindern einen Kuß, nahm mich bei der Hand, und führte mich in eine besondrer Stube, wo ich einen Strohsack auf Art einer Matrage, ein Kopfkissen und eine große Betdecke antraf, aber alles von unbekanntem Zeuge.

## Zwotes Kapitel.

**B**ei meinem Erwachen beschloß ich sogleich die Sprache dieses Volks zu lernen; denn ohne sie würde es mir sehr schwer, oder wohl gar unmöglich gewesen sein, die hier üblichen Rechte und Sitten, als auch die Denkungsart der Einwohner, kennen zu lernen; auch würde ich ihnen nicht nutzbar gewesen sein, welches doch die Dankbarkeit für ihre freundschaftliche Aufnahme erforderte. Ich ward indessen ein genauer Beobachter von allem, was nur vorkam.

Die Kolonie, in der ich war, hatte hundert und zwanzig Hauswirthe; ieder aus ihnen besaß ein Haus, Feld und Garten, aber alles nach gleicher Abtheilung. Die Kinder erwiesen ihren Aeltern die mehrsten Dienste, ob jene gleich Bedienung von beiderlei Geschlecht hatten, in der Kleidung aber war bei ihnen gar kein Unterschied. Man sah hier keine Verachtung des Gesindes; die Herrschaft begegnete ihm nicht hart und streng, und von schmerzhaften oder peinlichen Strafen habe ich sogar nicht ein Beispiel gesehen. Die Leibesgestalt der Einwohner war mittelmäßig, ihre Gesichter heiter und aufgeräumt, mit einer gesunden Farbe vermischt;

misch; allzu fette oder allzu magre Krüpel hab ich nicht gesehen; ein graues Haar, aber nicht ein gebeugter Körper, war das Kennzeichen der Alten.

Das Frauzimmer könnte sich hier vielleicht einer weißen Schminke bedienen, wenn nicht unzählige Unnehmlichkeiten, verbunden mit einem schlanken Körper, diesen Mangel verdußelten! Kein Rot würde ihrer angenehmen und lebhaften Gesichtsröthe gleichen, welche die Schaamhaftigkeit drauf verbreitet. Wenn ich mir jene ungeheure Menge gemalter Gesichter vorstelle, die ich schon gesehen habe, so dünkt mir, daß ich nun die auserlesensten Originalstücke vor mir habe, in Vergleich gegen jene.

Die männliche Kleidertracht war in Ansehung der Materie sehr einfach, und der Schnitt sehr bequem, durch welchen der Leib nicht so zusammengepreßt wurde, als wie es bei uns geschieht. Die Kleider waren entweder grau oder weiß, wie es die Farbe der Wolle mit sich brachte, welche man nicht färbte. Ich habe wenig schwarze Schaafse gesehen, und wurden ia welche gefunden, so machte man aus dieser Wolle Betdecken und Matrazen. Der Kleiderschnitt war beinahe dem griechischen und römischen ähnlich; denn der Unterrock hieng nicht weit über



über dem Knie, der Ueberrock aber war weit länger und breiter, faſt wie ein Mantel, deſſen ſich größtentheils die Alten bedienten; auch jüngere trugen ihn, wenn kaltes oder feuchtes Wetter einfiel. Die Mannspersonen trugen das Haar nur biß an den Nacken, vorn aber ward es herüber gekämmt, damit es nicht die Augen im Sehen verhindere. Kindern beiderlei Geſchlechts wurden die Haare ſehr kurz geſchnitten, um ſie beſſer zu reinigen.

Die Frauenzimmertracht war von der männlichen etwas unterſchieden, und die Mode viel feiner. Noch hatte die Mode keinen weißen, grauen oder gräulichten Puder in dieſes Land eingeführt; ſich die Haare mit Pomade einzuschmieren, war bei den hieſigen Dames eine Art der Unſauberkeit; man darf aber auch nicht glauben, als wenn ihr Putz in dieſem Lande nicht ſollte für anſtändig und wohl gar für geſchmackvoll gehalten werden; denn die Begierde zu gefallen iſt in der ganzen Welt eine dieſem Geſchlechte angebohrne Leidenschaft.

Die Veränderlichkeit der Mode war in dieſem Lande gar nicht bekannt; der Kleiderschnitt iſt ſeit undenklichen Zeiten noch immer derſelbe; man änderte niemals die Farben, wie ich ſchon angemerkt habe, weil man die Kunſt nicht verſtand

fund die Wolle zu färben; so glaubten auch die hiesigen Einwohner, nachdem sie meine Kleider genau untersucht, (ich hatte aber einen grünen Oberrock und ein rotes Kamisof) die Schaafe in meinem Lande müßten grün und rot sein.

Das Land war rings mit Wasser umgeben, und die Insel führte den Namen Nipu. Die Landessprache ist zwar leicht, aber auch sehr wortreich; und um ihnen den Ersaz und die Produkte unsrer überflüssigen Künste begreiflich zu machen, mußte ich mich sehr deuslicher Umschreibungen und Gleichnisse bedienen. Die Nipuaner haben kein Wort, welches die Lüge, den Diebstal, den Meineid, und die Schmeichelei ausdrückte. Juristische Termine sind ihnen ganz unbekannt; keine Krankheit hat ihren besondern Namen, hingegen haben sie auch keine Hofleute, keine Juristen, keine Aerzte.

Unter Anweisung meines Wirts wandte ich die müßige Zeit zu Erlernung der dasigen Landessprache an, und in einigen Monaten konnte ich mich schon mit ihnen unterreden. Während der Zeit merkte ich, daß die Einwohner mich zu meiden suchten; sie begegneten mir zwar, wenn es dazu kam, mit einer scheinbaren Leuseligkeit, auf meine Fragen aber erhielt ich immer kurze Antworten, und man konnte  
in

in ihrem äußerlichen Betragen einen gewissen Zwang und Widerwillen bemerken. Das Mißtrauen gegen meine Person und eine allzugroße Vorsichtigkeit schmerzte mich; ich glaubte aber sie müßten Ursachen haben, welche mir unbekannt, nach ihrer Denkungsart aber ihr Verfahren rechtfertigten. Selbst mein Wirt bediente sich verschiedener Mittel, um meine Neugierde nicht zu befriedigen, wenn ich mich nach den Rechten, Gebräuchen und der Geschichte dieses Landes erkundigte, und um dadurch nicht sein Mißfallen zu erregen, fragte ich nichts mehr; er hingegen war sehr begierig die Verfassung unsrer Länder in ihrem ganzen Umfange zu wissen, und ich gab mir alle mögliche Mühe seine Wißbegierde zu befriedigen.

Eines Tages gieng ich über meinen Zustand nachdenkend herum, und sogleich kam der Wirt fröhlich mit der Nachricht zu mir, daß ich morgen als ein Mitglied von der ganzen Gesellschaft würde aufgenommen werden.



## Drittes Kapitel.

Ich gieng nun wieder nach Hause, und erwartete voll Ungeduld die Ceremonien, mit welchen ich das Bürgerrecht erlangen, und in die Gemeinschaft der Nipuaner sollte aufgenommen werden. Dies Volk besaß zwar nach meinen Gedanken einen leutseligen und gesitteten Charakter, hingegen war es in den Wissenschaften, Künsten und in der Lebensart noch so roh und unwissend, daß ich mich entschloß, dasselbe, zum Zeichen meiner lebhaften Dankbarkeit, von ihrer Unwissenheit und Einfalt zu befreien. Zu dem Ende entwarf ich eine Rede, die ich den folgenden Tag halten wollte, in welcher ich ihnen die Mittel an die Hand reichte, durch deren Anwendung sie sich von ihrer Wildheit befreien, und in die Fußstapfen der Europäer treten könnten, die alle übrige Völker an Vollkommenheit und aufgeklärter Erkenntniß überträfen.

Den andern Morgen war es beinah schon Mittag, als mein Wirt zu mir kam, und mich in ein Haus führte, wo ich alle Wirthe der Kolonie versammelt antraf. Man nahm mich sehr freundschaftlich auf, und da wir uns im

Schat-

Schatten, um die von Rafen gemachten Tiſche ſaßen, wurde jedem die gewöhnliche Speiſe vor-  
geſetzt. Als die Mahlzeit zu Ende war, rief  
mich einer der Aelteſten zu ſich, und ſprach:  
„Bruder ſei mit uns; gebrauche die Gaben der  
„Natur, und wiſſe, daß die vornehmſten Ge-  
„ſetze der Geſellſchaft, Liebe und Eintracht ſind.“  
Er trach alsdenn ein Stükchen Brod ab, teilte  
es in zween Teile, aß ſelbſt den einen und gab  
mir den andern; ich nahm ihn mit Ehrerbete-  
nung an, und wollte nun, nachdem ich meinen  
Teil geſeſſen, das gute aber noch wilde Volk  
aufklären; unterdeſſen fieng mein Wirt also an  
zu reden: „Dieſer Mann, den ihr meiner Auf-  
„ſicht anvertraut, hat ſich bei mir ſehr wohl  
„verhalten; Empfehlung genug für ihn. Sei-  
„ne Art zu denken, zu reden und zu handeln iſt  
„zwar ungereimt, man muß aber mit der Un-  
„wiſſenheit, Einfalt und Blindheit eines Men-  
„ſchen Mitleid haben, der gewiß nicht Schuld  
„iſt, daß er mitten in einer groben und wilden  
„Nation geböhren worden. Dem Lazo fehlt  
„überdies ein Gefinde, er kann ihn also ſowohl  
„zum Unterrichten als auch zum Gehülſen anneh-  
„men.“ — — Ich vergaß gänzlich meine  
Rede, da ich ſolche ſo ſehr unverhohnte Worte  
hörte; ich, der ich den Einfältigen und Wilden  
Klugheit



Klugheit lehren wollte, ward von ihnen selbst für einen Wilden erklärt und zum Unterricht gegeben. Ich schlug die Augen nieder und saß wie sinnlos, als Laoo, — soll ich ihn Herr oder Lehrer nennen? mich bei der Hand nahm und in sein Haus begleitete. Nachdem er mich in der Scheune, in den Viehställen und auf dem Felde herumgeführt hatte, bestimmte er meine tägliche Beschäftigung in zween Theile; des Morgens sollt ich im Felde arbeiten, und der übrige Theil des Tages sollte zur Abwartung der häuslichen Wirtschaft angewandt werden. Hätt ich wohl je geglaubt, daß ich einst als Knecht würde dienen müssen? Aus der Noth mußt ich eine Tugend machen, und mich nach der neuen Lehrart, oder vielmehr Lebensart, bequemen. Wenn ich meinen Herrn und Lehrer nicht zum Vorgänger gehabt hätte, würde mir mein Stand unerträglich geworden sein; da aber meine sonst verächtliche Arbeit durch die Theilnehmung meines Herrn gleichsam geedelt ward, verminderte sich der Ekel, und nun erkannt ich, wie thöricht und unvernünftig es ist, den Ackerbau und überhaupt die Landwirtschaft zu verachten.

Ich erwartete mit der größten Ungeduld den Unterricht, oder nur zum wenigsten eine Aehnlichkeit des Unterrichts, zu welchem man

mich bestimmt hatte; mein Lehrer aber sprach nichts, was dahin abzielen konnte. Da wir mit einander zur Arbeit giengen, legte er mir beständig solche Fragen vor, woraus ich schließen konnte, daß er sich mit Gewißheit nicht allein von den Sitten, Rechten, Handlungen und Wissenschaften der Europäer, sondern auch von meiner eignen Denungsart überzeugen wollte.

---

#### Viertes Kapitel.

Schon endigte sich der dritte Monat meines dasigen Aufenthalts, als Kaoo mit mir aufs Feld gieng, und nachdem er von den gewöhnlichen in Frag und Antwort abgefaßten Gesprächen abwich, stellte er mir in wenig Worten, aber sehr gründlich vor, wie viel einem jeden Menschen an der Kenntniß gegeben sei, vermöge welcher wir unsre bösen Neigungen dämpfen, und eingesaugte Vorurtheile ausröten können. Seine Ausdrücke waren ungekünstelt, aber dem Gegenstande völlig angemessen, und der Plan seiner Rede war so entworfen, daß immer ein Satz aus dem andern folgte, und sie schien von den unentbehrlichsten und  
aufs

aufs feste vereinigten Gliedern wie in einer Kette verknüpft zu sein. Die Erziehung Vergleichlich er dem Akerbau: „Man muß, sagte er, „das Erdreich zuerst kennen lernen, um zu „wissen, wie man es bearbeiten soll, und als- „denn ist es besonders nötig, wenn sich eine „frische Erdart zeigt. Will man ein Stück „Land, auf welchem igt wilde Sträuche und „Gebüsch stehen, zu einem urbaren Aker ma- „chen, so ist es nicht genug, daß man die „Sträuche und Gebüsch umhaue, man muß „auch die tiefsten Wurzeln ausgraben; sie be- „nehmen sonst den Platz, und der Pflug stößt an „sie und wird beschädigt; auch wenn die Wur- „zeln in der Erde bleiben, behalten sie eine ge- „wisse Feuchtigkeit, welche immer schädliche „und unnütze Sproßlinge hervortreibt. Soll- „ten hingegen auf dem neuen Erdreich keine wil- „den Sträuche sein, so wird man doch Unkraut „finden, das, ob es gleich nicht so fest, den- „noch dichter eingewurzelt ist. Ein fleißiger „und mühsamer Akermann also wird alles „anwenden, das dicke Gewebe dieser garten „Wurzeln nach und nach auszurotten; er wird „sie auch zu nutzen wissen, denn mit der Asche „der verbrannten Wurzeln kann er das wilde „Erdreich befruchten. Unüberlegt und thöricht

„ist es, wenn man sich mit der Ausrottung  
 „der Leidenschaft schmeichelt; denn so wie der  
 „Körper durch die Elemente fortdauert, eben  
 „so wirkt die Seele durch die Leidenschaften;  
 „nur die Anwendung derselben macht sie  
 „schädlich.

„Aus deinen verschiedenen, mir auf meine  
 „Fragen erteilten Antworten sehe ich, zum  
 „wenigsten scheint es, daß die Ueberzeugung  
 „des Herzens, oder ein gewisser heilsamer und  
 „glücklicher Natrtrieb, euch zur Erziehung eu-  
 „rer Jugend gebracht oder wohl gar gezwun-  
 „gen hat; demohngeachtet wag ich es zu be-  
 „haupten, daß ihr euch so wohl in der Art und  
 „Weise, als auch in einzelnen Stufen bei der  
 „Erziehung, sehr geirrt habt. Was würdest  
 „du wohl von einem Baumeister sagen, welcher  
 „den Bau eines Hauses beim Dach anfangen  
 „wollte? oder, wenn er noch keine Seitenträn-  
 „ke gesetzt, den Fußboden schon legen wollte?  
 „Nicht wahr? du lachst über die Dummheit  
 „eines solchen Baumeisters, und du kannst es  
 „nicht begreifen, wie ein Haus auf die Art  
 „kömte zu Stande kommen? Wisse nun, du  
 „bist das Haus, und dein gewesener Lehrer ist  
 „eben so ein Baumeister. —

„Euer

„Euer verdorbner Verstand hat euch, ich  
 „weiß selbst nicht, was für wunderliche Lehren  
 „ausgefonnen, die wir hier, — Dank sei es  
 „dem höchsten Wesen! — nicht haben und auch  
 „nicht haben wollen.“

„Du hast mir gesagt, daß, sobald ihr in  
 „euren Kinderjahren zu reden anfangt, man  
 „euch alles anders zu nennen befielt, als ihr  
 „es bisher gewohnt gewesen, und wenn ihr  
 „nun diese neue Benennung erlernt, müßt ihr  
 „wiederum auß neue die Sachen noch anders  
 „zu nennen euch bemühen. Kann wohl, sage  
 „mir, ein größerer Unsinn gedacht werden?  
 „Wenn auch diese einmal über das andre neue  
 „Benennungen euch eine beßre Kenntniß der Din-  
 „ge verschafften, so würde ich doch dieses Mit-  
 „tel für übel ausgedacht halten, weil es sehr  
 „schwer ist, und dennoch würd ich euch diese  
 „Thorheit gern vergeben, wenn ich nur einigen  
 „Vorteil draus bemerken könnte; allein, da sie,  
 „nach deiner Aussage, nur dazu dient, mit ei-  
 „nem reden zu können, daß es der andre nicht  
 „versteht, so finde ich hierinn gar keinen Nu-  
 „zen und Vorteil, sondern vielmehr Bosheit und  
 „Dummheit. Bosheit ist's, weil, wenn ich  
 „mit einem spreche, daß mich der andre nicht  
 „versteht, es ein Zeichen der Verachtung oder



„des Mißtrauens ist, daß ich in den andern setze,  
 „oder es soll eine Art des Vorzugs zeigen, wel-  
 „cher den, der es nicht versteht, herabsetzt.  
 „Dummheit ist, sich einer Mühe unterziehen,  
 „die nicht den geringsten Nutzen verschafft.

„Du hast mir auch gesagt, daß man Bü-  
 „cher, Schriften und Buchstaben, so verstie-  
 „den sie auch sind, auf die erst erwähnte Art  
 „lesen, verstehen, und dadurch seine Kenntniß  
 „vermehrten könnte. Gesezt; man könne alles  
 „dies nicht anders als durch Buchstaben erler-  
 „nen, nach welchen man ein Wort aussprechen  
 „muß; so fragt sich nun, warum habt ihr  
 „die Buchstaben nicht so zusammengesetzt, daß  
 „ein Ding nur eine Art der Benennung erhielt?

„Ein auf die Art von zarter Jugend an-  
 „unterwiesener Lehrling hat sein Gehirn, statt  
 „einer wahren Kenntniß der Sachen, nur mit  
 „lauter Namen angefüllt. Schon im Anfange,  
 „durch die Beschwerlichkeit einer solchen Lehre  
 „abgeschreckt, wird er, mit seinem schwachen  
 „Gedächtniß, diese Wissenschaft nicht erlangen;  
 „hat er Fähigkeiten, so wird er zwar die Be-  
 „nennungen fassen, aber auch durch die Lehr-  
 „art doppelten Schaden leiden; denn er ver-  
 „dirbt die Zeit, die er zu nützlichen Beschäftigun-  
 „gen anwenden könnte, und bekommt einen Ab-  
 „scheu

„sehen gegen die Wissenschaften, die ihm in sei-  
nem künftigen Stande den größten Vorteil  
verschaffen würden.

„Zur gegenseitigen Mittheilung eurer Ge-  
danken, habt ihr zweien Wege; die gewöhnli-  
che Art sich zu unterreden, oder eine beson-  
dere Sezzung der Wörter, die einen wunder-  
lichen Klang hervorbringt, welcher dem musi-  
kalischen Ton beikommt. Diese beiden Mittel  
sind uns sehr wohl bekannt, und denke ia nicht,  
daß wir das verachten, was ihr Beredsam-  
keit und Dichtkunst nennt. Die Gabe zu re-  
den ist zu vortreflich, als daß wir nicht hier-  
auf bei Erziehung der Jugend ein Hauptau-  
genmerk haben sollten. Wir wissen, daß die  
gute Wahl und Richtung der Wörter den  
Gedanken aufklärt, und öfters mit einer süß-  
sen Gewalt die Gemüther zu unserm Vorteil  
lenkt. Du hast die gute Wahl der Wörter,  
und die Anmut der Reime, in unsern Liedern  
gehört, welche unsre Dankbarkeit gegen das  
höchste Wesen in sich fassen; sie besingen die  
Tugenden unsrer Vorfahren, damit die Ju-  
gend zur Nachfolge angefeuert werde. Wir  
würden uns um die Dichtkunst weniger be-  
müht haben, wenn wir nicht erkannt hätten,  
daß ein angenehmer Reim, dem Gemüt und

„Gedächtniß, die Sachen beſſer einprägt, die  
 „wir unſrer Jugend beibringen und unvergeß-  
 „lich machen wollen.

„Es giebt bei euch, wie du mir ſagſt,  
 „Leute, welche die Wohlredenheit verachten,  
 „und nicht geſtatten, daß die Jugend darinn  
 „unterrichtet werde; ſie haben aber Unrecht.  
 „Die Quelle dieſes Irrthums kann ich nicht er-  
 „gründen, und ob mir gleich eure Denkuogsart  
 „nicht vollkommen bekannt iſt, ſo traue ich  
 „mir doch es zu erraten, daß ſie bloß darinn  
 „ſo denken, weil ſie das Sonderbare für die Ei-  
 „genſchaft eines großen Verſtandes halten;  
 „oder vielleicht beneiden ſie bei andern das, was  
 „ſie ſelbſt nicht beſitzen; oder ſie ſind zu vorſich-  
 „tig, und befürchten einen Mißbrauch der Wohl-  
 „redenheit. ... Wenn dieſer letztere Grund triftig  
 „wäre, ſo müßte man keine Jugend ausüben,  
 „aus Furcht man möchte in die Heuchelei ver-  
 „fallen. Wenn dieſe Leute befürchten, die Ju-  
 „gend möchte, ſtatt der Wohlredenheit, die  
 „Schwartzhaftigkeit ſich angewöhnen, ſo müſſen  
 „dieſe der Jugend mit Beiſpielen vorgehen, bei  
 „der Wahl der Wörter alle zu ſehr geſuchte  
 „und beſondre Ausdrücke, und ungewöhnliche  
 „Wendungen vermeiden, ſie mögen alldenn,  
 „wenn es ihnen ſo beliebt, die Wohlredenheit  
 „tadeln,

„tadeln, nur muß dies ebenfalls in gemeinen  
„und gewöhnlichen Redarten geschehen.

„Um mir einen Beweis von eurer Bered-  
„samkeit zu geben, laßest du mir die Rede vor,  
„die du bei einem gemeinschaftlichen Gastmahl  
„halten wolltest. Ich erinnere mich noch eini-  
„ger Ausdrücke, die vors Gehör sehr angenehm  
„sind; du hast dich aber hundert Wörter dazu-  
„bedient, was du mit zwanzig, oder wohl gar  
„mit zehn Wörtern hättest ausdrücken können.  
„Es ist sehr gut, daß du deine Rede nicht ge-  
„halten hast; denn da du die Hauptsache mit so  
„viel unnützen Worten sagtest, würdest du ver-  
„ursacht haben; daß man dich für einen Flät-  
„terhaften erklärt hätte, der sich nur mit In-  
„samensetzung der Wörter beschäftige; für ei-  
„nen Unbedachtsamen, der sich nicht gehörig  
„ausdrücken kann; für einen Listigen, der die  
„Wahrheit unterdrücken wolle; für einen Stolz-  
„zen, der nur nach Ruhm geizet. Den Ge-  
„genstand deiner Rede will ich nicht erleutern;  
„du hast es empfunden, daß, wer weder sich  
„selbst noch andre genau kennt, keine Macht  
„und Ansehn habe; andre wild und sich selbst  
„einen Lehrer zu nennen.

## Fünftes Kapitel.

Meines Lehrers Unterredung stellte mir die Wildheit dieses Volks von einer ganz andern Seite vor. Mich selbst vor wild zu erklären, wäre zu sehr erniedrigend gewesen, und ich hätte alsdenn auch wider meine Ueberzeugung gehandelt; hingegen konnt ich die Bewohner dieses Landes, aus allem was ich sah und hörte, unmöglich vor wilde erkennen. Kaoo verdunkelte mein Wissen; mir war es unglaublich, wie ein Mensch, der nie in Warschau gewesen, nie Paris gesehen, dennoch so richtig denken und reden, und einen Mann im Scharfsinn übertreffen konnte, welcher doch weit mehr gesehen und gehört zu haben glaubte, als er. Mittlen in diesen Betrachtungen kam Kaoo zu mir, und wir giengen aufs Feld zur Arbeit; er setzte das gestrige Gespräch also weiter fort: „Gestern sprachen wir von der Wohlfredenheit, von Erlernung der Sprachen, und von der Dichtkunst, welche alle die Kenntniß und gute Wahl der Wörter zum Grunde haben; nun wollen wir aber zur Sache selbst schreiben. Als ich dich fragte, ob man bei euch keine andre Wissenschaften außer ienen lehret, „betäub-



„betäubtest du mich beinaß mit den hochtrabenden Titeln der unzähligen Wissenschaften, die ihr noch besizet, worunter du die Geschichte zuerst anführtest, und ich glaube, daß sie gemeiniglich vor andern den Vorzug hat.

„Die historische Kenntniß seines eignen Landes ist höchst vorteilhaft; denn das Erzählen rühmlicher Taten unsrer Vorfaren reizt die Jugend zur Nachfolge; es vergrößert die Achtung und Liebe gegen unser Vaterland, und wird der Sitten Schule. Wir zum wenigsten betrachten und beurteilen nur von dieser Seite die Geschichte unsers Landes. Du weißt es, wir haben keine Bücher, auch kennen wir keine Buchstaben, aber ganz reine und unversehrte Erzählungen stellen den aufeinander folgenden Geschlechtern eine vollkommne und lebhafteste Schilderung dar, von allem was bei uns nur hat geschehen können. Der Älteste einer Hausfamilie weiß seit den spätesten Zeiten, wer und was seine Vorfaren gewesen; jede Lehre, die er seinen Kindern erteilt, wird mit dem Beispiel der Urgroßväter begleitet; und das Ansehen des Erzählenden, die Gleichheit des Bluts, die Art, womit etwas vorgetragen wird, das junge Alter der Zuhörer, alles dies macht auf das Gemüt einen immer bleibenden Eindruck.

„Du

„Du sagtest mir, die Geschichte habe bei  
 „ euch ungleich mehrere Theile. Sie handie,  
 „ sprachst du, von so viel Geschlechtern, als ihr  
 „ verschiedene Arten zu reden habt; die Landes-  
 „ geschichte hingegen wird, wie du behauptest,  
 „ der andern sehr wenig, oder wohl gar nicht  
 „ vorgezogen. Die Thaten, welche Auswärtige  
 „ vollzogen haben, sind zwar auch nützlich zu  
 „ wissen, weil man aus den fremden Beispielen  
 „ den Seinigen gute Lehren erteilen kann; aber  
 „ die Kenntniß seiner eignen Landesgeschichte,  
 „ sollte sich doch billig ein ieder Einwohner bei  
 „ Erziehung seiner Kinder zum ersten Augenmerk  
 „ machen.

„Wenn die allgemeine Geschichte bloß dar-  
 „ im besteht, daß man weiß, welches Jahr  
 „ oder welchen Tag dieses geschehen ist; wenn  
 „ du aus ihr bloß die Namen der Völker lernen  
 „ willst, die vor dir gelebt haben; wenn du die  
 „ Thaten und Begebenheiten nur überhaupt be-  
 „ trachtest, und die darinn vorkommenden Cha-  
 „ raktere nicht genau prüfest; so bleibt sie als-  
 „ denn eine leere Beschäftigung deines Gedäch-  
 „ nisses, und der Fleiß, den man auf sie ver-  
 „ wendet, ist fruchtlos. Wenn du nur wissen  
 „ willst, was dein Nachbar gethan hat, und du  
 „ weißt nicht, oder du willst es nicht wissen,  
 „ was

„was bei und in dir vorgeht, so bist du der  
„Gesellschaft unwerth, in welcher du lebst.

„Ich merke aus verschiedenen Ursachen,  
„daß die Gesellschaft, in welcher du geböhren  
„bist, weder ihr Land, noch ihre eigne Sprache  
„werth achtet. Es kann sein, daß Dinge, die  
„zum gemeinen Leben gehören, und uns ihren  
„Ursprung zu danken haben, in Vergleich ge-  
„gen andere, in ihrem Umfange nicht so voll-  
„kommen sein mögen, als andre Dinge, die  
„wir nicht erfunden haben; aber sogleich kommt  
„die Selbstliebe zu Hülfe, die wir alsdenn Va-  
„terlandsliebe nennen, welche, nämlich die  
„Selbstliebe, die Fehler unsrer eignen Erfin-  
„dung verdunkelt, und ist sie durchtrieben, so  
„weiß sie schon die Gütigkeit der Nachbarn zu  
„nutzen, und zwar mit erlaubten Mitteln, um  
„ihren Stand zu verbessern.

„Die Verachtung eures Landes, und eurer  
„Muttersprache, beweiset ein leichtsinniges und  
„böses Herz, und ihr selbst habt diese unan-  
„dige und sehr schädliche Eindrücke verursacht.  
„Ihr verwerft eure Sprache, und eure Kinder  
„müssen fremde Sprachen mit dem größten  
„Fleiß erlernen; ihr vernachlässigt die Kennt-  
„niß eurer eignen Geschichte, und nötigt die  
„Jugend, daß sie durchaus wissen soll, was  
„außer

„außer euern Grenzen geſchehen. Was folgt  
 „hieraus? Dieſes: Weil das Kind ſieht, daß  
 „die Muttersprache nicht ſo mühsam darf er-  
 „lernt werden, die ausländiſchen hingegen der  
 „größten Fleiß erfordern, hält es dieſe vor beſ-  
 „ſer. Mit auswärtigen Begebenheiten, mit  
 „Beſchreibungen, und vielleicht mit fabelhaften  
 „Erzählungen andrer Länder, erfüllt, verachtet  
 „es die täglichen Gegenſtände, und ſehnet ſich  
 „nach Dingen, welche ihm die erfüllte Einbil-  
 „dungskraft ſchöner vorſtellt, als ſie wirklich  
 „ſind. Eine ſolche Beſchreibung fremder Län-  
 „der nennt ihr Geographie. Eben die Urſa-  
 „chen, welche unsre Neugierde bei der auswär-  
 „tigen Geſchichte rechtfertigen, ſind der Geo-  
 „graphie vorteilhaft, die ſich mit der Lage der  
 „Länder, den darinn enthaltenen Seltenheiten,  
 „mit der Regierungsart, und mit andern einer  
 „Nation eignen Umſtänden, beſchäftigt. Uns  
 „iſt dieſe Wiſſenſchaft, da wir mit keiner Geſell-  
 „ſchaft in Verbindung ſtehen, nicht unentbehr-  
 „lich, und wenn wir auch in dieſem Fach  
 „könnten aufgeklärt werden, ſo wünſchte ich  
 „doch aus vielen Urſachen, daß wir in unsrer  
 „bisherigen Unwiſſenheit blieben.“

## Sechstes Kapitel.

Ich war überaus aufmerksam auf die Gespräche meines Lehrers, die sich immer mit vorhergegangenen Fragen anfiengen. Bevor er von den Lehren, Künsten und andern Gegenständen sprach, wiederholte er erstlich die Erklärungen und Beschreibungen, die ich ihm zuvor gegeben hatte. Er warf neue Fragen auf, und verlangte immer mehr Licht in den Sachen, wovon er mit mir sprechen wollte, und alsdenn, wenn er hinlänglich unterrichtet zu sein glaubte, behandelte er jede Materie mit großem Bedacht, und hörte meine Einwürfe geduldig an; schwieg ich, so munterte er mich auf, ihm meine Zweifel; und die Meinungen, welche mit meiner Denkart nicht überein stimmten, frei zu entdecken. Er konnte nicht eine gelehrte mürrische Miene annehmen; er wußte auch nicht, wie man beständig nachdenken, oder doch das Ansehen eines Nachdenkenden haben könnte; ihm waren die Zerstreuungen, die doch unsre Weisen so sehr von andern unterscheiden, gänzlich unbekannt; seine Stimme war nicht erhaben; er definierte zwar, was er nicht verstund, aber dies war auch ein Wilder. —

Ich



Ich machte ihm, so gut ich selbst nur konnte, eine Beschreibung von der Weltweisheit, und als ich von der Sittenlehre anfieng zu reden, rief er mit Freuden: „O dies ist ja unsre Lehre, in ihrer Schule befindest du dich jetzt! Ihre Grundsätze sind heilig, ihre Reden einfach, die ich dir nicht ins Gedächtniß, sondern in dein Herz zu legen wünsche. Vielleicht besteht diese Lehre bei euch bloß in Worten, wir hingegen bekümmern uns wenig um Definitiones, wenn wir nur ihre Vorschriften ausüben können.“

„Die Philosophie, welche, wie du mir sagtest, die Liebe zur Weisheit bezeichnet, sollte doch hauptsächlich die Kenntniß von den Pflichten des Menschen und ihre Ausübung zum ersten Augenmerk haben. Diese Wissenschaft ist, nach eurer Meinung, sehr schwer, und bloß die Beschäftigung des Verstandes; ich wundre mich hierüber gar nicht, wenn ich bedenke, was ihr zu dieser allgemeinen Benennung rechnet. In der Metaphysik strebt ihr nach Dingen, die man mit den Sinnen nicht erreichen kann; diese Wissenschaft muß also überaus schwer sein; da sie die natürlichen Begriffe weit übersteigt. Die Physik handelt von der Natur der Dinge, aber auch  
„hier

„hier geht ihr zu weit. Eure zu stolze Ver-  
 „nunft will den Vorhang wegreißen, den die  
 „ewige Vorsicht vorgezogen hat; die Einfälti-  
 „gern wollt ihr überreden, daß ihr nun den  
 „Vorhang aufgezogen, aber anstatt der Wahr-  
 „heit predigt ihr ihnen eure Träumereien und  
 „Hirngespinnste. Am Himmel lauft ihr wie in  
 „einer Wüste; mit dem sanften Anblick der  
 „Sterne und Planeten nicht genugsam ersättigt,  
 „wollt ihr noch ihre Größe ausmessen. Eure  
 „verwegne Neugierde übertritt mutwillig das  
 „vorgestekte Ziel, indem sie oft das übersieht,  
 „was sie wirklich durch einen anhaltenden Fleiß  
 „entdecken und erläutern könnte; gleichwie aber  
 „alle Werke der Natur wunderbar eingerichtet  
 „sind, so wisset auch, daß die Kenntniß, wel-  
 „che euch das höchste Wesen zuläßt, euch gros-  
 „sen Nutzen bringen kann. Du siehst die Er-  
 „de mit Gewächsen bedeckt, aber nicht bloß zur  
 „Willust deines Auges, sondern sie enthalten  
 „ein für dich heilsames Geheimniß; dies zu  
 „erfahren, zu ergründen und zu prüfen, dies  
 „ist eine erlaubte, angenehme und nützliche  
 „Neugierde. Das Firmament prangt mit  
 „glänzenden Gestirnen; eine alberne Ver-  
 „wegenheit hat es zu einem prophetischen  
 „Buch gemacht, und aus dem gleichmäßigen

Kund der Natur lauft

„Lauf derselben wollte sie die verborgne Zukunft lesen.

„Die Natur, welche nichts vergeblich wirkt, erteilte der Seele den Erforschungstrieb bloß darum, damit er, vom Scharfsinn geleitet, unsre Neugierde auf solche Sachen richten sollte, die man erforschen kann, und die uns alsdenn nützlich sind. Andre Versuche, die von dieser Vorsicht abweichen, sind Beweise unsrer Kühnheit und Unvollkommenheit.

„Das, was du Logik nennst, ist die eigentümliche Eigenschaft eines nicht mit Kleinigkeiten und mit Ueberzeugung erfüllten Verstandes. Laß deine Einbildungsraft nicht zu sehr ausschweifen, dein Gemüt sei auf einen Gegenstand fest gerichtet, so werden deine Gedanken, auch ohne die Form der Argumente, ihren eignen Gang fortgehen.

„Alles das, was wir von eurer Erziehung und den Wissenschaften gesagt haben, läßt mich die Betrachtungen anstellen, welche aus folgenden Quellen notwendig entstehen: Erstlich ist eure Erziehung sowohl in Ansehung des Endzwecks als auch der verschiedenen Arten, ungeräumt; die Bahn, auf der man zur Vollkommenheit gelangen könnte, macht ihr durch Kleinigkeiten beinahe unweegbar; ihr verlaßt euch

„Euch zu sehr auf euren eignen Verstand, der  
 „doch durch die unendlich viele Ueberzeugungen  
 „verworren ist; Unbeständigkeit und Flatter-  
 „haftigkeit sind eure Beherrscher; eine ganz un-  
 „erlaubte Ruhmsucht hat euch endlich so ver-  
 „blendet, daß, indem ihr von euch selbst allzu-  
 „hohe Begriffe habt, ihr auf der einen Seite  
 „glaubt, an der innern Vollkommenheit keine  
 „Mängel zu haben, da euch doch zum Besiz-  
 „der äußern Glückseligkeit alles fehlt. Wenn  
 „ihr euch selbst für die vollkommensten hieltet,  
 „würdet ihr das verlangen, was ihr wert seid,  
 „ihr seid aber, nach eurer eignen Ueberzeugung,  
 „der vorzüglichsten Naturgaben würdig. Hier-  
 „aus folgt nun, daß euer Land solcher Ein-  
 „wohner nicht wert ist, wie ihr seid; eure Spra-  
 „che ist zu abgeschmakt, als daß sie eure hohen  
 „Gedanken zusammenfassen und ausdrücken könn-  
 „te; die Geburt, weil sie nicht die allerglän-  
 „zendste ist, ist euch nicht anständig. Mit ei-  
 „nem Wort, je erhabner ihr euch zu sein dün-  
 „ket, desto unglücklicher seid ihr. Wenn also  
 „das, was ihr seid, Vollkommenheit und Artig-  
 „keit sein soll, so ist das, was wir besitzen,  
 „Wildheit, Einfalt und Grobheit; ich glaube  
 „aber, daß es besser sei, nach unsrer Art wild  
 „zu sein.“

## Siebentes Kapitel.

**I**ch habe schon angemerkt, daß man mich für einen Wilden erklärt und meinem Wirt. in die Lehre gegeben hatte. Ehe ich das Vergnügen genoß, seine Grundsätze zu hören, mußte ich eine geraume Zeit, mußte ich beinahe alle Pflichten mehr eines Knechts als eines Lehrlings ausüben. Hier in dieser Schule lernte ich eber. das Getreide schneiden und mähen, als die Regeln, nach welchen man säen und mähen mußte. Dies Volk beschäftigt sich sehr mit der Landwirtschaft, und ich frug einmal, mitten in der Arbeit, meinen Lehrmeister, ob jene Landleute, die ich arbeiten sah, die Agronomie fleißig studierten, ob sie auch Ephemerides hätten? Er sah mich mit Verwunderung an, schüttelte mit dem Kopfe, und schnitt seinen Flet immer fort. Als wir die Mittagsmahlzeit im Schatten der Bäume aßen, frug er mich, was ich denn unter der Agronomie verstünde? Worauf ich antwortete: Dies ist eine höchst heilsame Wissenschaft, durch welche die Alterbaukunst vollkommner wird, die Reichthümer sich mehren; beinahe die allgemeine Glückseligkeit eines Landes, und auch eines jeden Bewohners desselben, alles enthält



enthält diese Wissenschaft. Schade, sagte ich weiter, daß dieser Schatz bisher verborgen geblieben, es würden gewiß auf der Welt nicht so viel Unglücksfälle und Empörungen vorgefallen sein, als unsre Geschichte uns meldet. Wer hat denn diese Alterbäufkunst zur Vollkommenheit gebracht? erwiderte Xao; ohne Zweifel muß es irgend ein mühsamer Altersmann gewesen sein, der durch seine lange Erfahrung hierinn einige Geheimnisse entdeckt hat, die seinen Mitbrüdern noch unbekannt waren? Du irrst dich, sagt ich, diese Entdeckungen sind in Büchern aufgeschrieben, und unsre Altersleute können ja nicht schreiben. Diejenigen, so uns diese Geheimnisse offenbart, haben vielleicht größten Theils selbst nicht gewußt, wie man ein Stück Land bearbeiten muß, und eben darinn sind sie des größten Lobes würdigi, daß sie durch anhaltendes Nachdenken das entdeckt haben, was die größten Bemühungen ihrer Vorfahren nicht haben ins Werk richten können. Sein Lachen unterbrach das Gespräch; ich wurde zwar über die Verachtung der vorreflichsten Erfindungen unsers Zeitalters sehr aufgebracht; weil ich aber glaubte, daß man mit der Einfalt Mittheilen haben mußte, wollte ich ihn durch meine unumstößliche Beweisgründe nicht beschämen

und nicht erniedrigen. Wir giengen alsdenn zu den Garben, welche dieser einfältige Greis, ohnerachtet er von der Agronomie gar nichts wußte, gleichwol hurtiger und besser. hand als ich.

Das Beispiel der Nipuaner lehrte mich, daß man zur genauen Kenntniß des Ackerbaus keiner gekünstelten Speculationen nötig habe, Sie hatten nur einfache, aber durch Erfahrung geprüfte, Beobachtungen; sie waren alle sehr faßlich; die Mittel nicht kostbar, und ihre Anwendung nicht mühsam, und der gute Erfolg rechtfertigte ihre Art zu wirtschaften. Man hörte hier nichts von einer allgemeinen Hungersnot, und war ein Jahr unfruchtbar, so spürte man dennoch keinen Mangel, wegen des voriährigen zum Nothfall aufbehaltenen Vorrats.

Was die Beschäftigung mit dem Ackerbau für erwünschte Folgen hervorbringt, weiß ich aus eigener Erfahrung. Die Beschwerlichkeiten, die mir zuerst unerträglich schienen, wurden in der Folge ein angenehmer Zeitvertreib. Die Krämpfungen, Blähungen und aufsteigenden Dünste, von welchen mich weder der Salz- noch der Karlsbader Brunnen befreien konnten, verloren sich von selbst durch den vielen Schweiß. Der Appetit, den sonst mein Koch

Chri-

Christian, und nachhero Monsieur Gosancourt ein Franzos, durch allerhand kräftige Brühen erregen und stärken mußte, fand sich von selbst ein, und die Rüben schmeckten nach vollbrachter Arbeit besser, als vorhin die Podlachischen Rebhüner.

Arbeit und ein heitres Gemüt stärkten meine sonst schwache Natur. In Ermangelung eines Spiegels, besah ich mich im Wasser, wo ich zwar ein braunes, aber auch ein volles mit lebhafter Röte vermisches Gesicht erblickte. Ein sanfter ohnunterbrechender Schlaf stärkte die durch tägliche Arbeit matten Glieder, und selbst die Arbeit vermehrte noch die Munterkeit.

### Achtes Kapitel.

Ich gieng einst mit meinem Lehrer im Garten spazieren, und erblickte iene Grube, in die man mein Messer geworfen hatte; und nun konnte ich mich ohnmöglich des Lachens enthalten. Der stets wachsame und aufmerksame Raoo merkte es bald, und sagte: Dein Lachen beleidigt mich nicht so sehr, als weil du es verbergen wolltest; auf Kosten eines andern Unwissenheit sich belustigen, ist gar nicht men-

schenfreundlich, aber freilich ist es schwer, die plötzlich entstandnen Nührungen zu mäßigen! Da mich dein Messer verwundete, und wir die Beschaffenheit der Erze, die ungewöhnliche Gestalt dieses Werkzeugs, und den Glanz seiner schimmernden Schärfe nicht kannten, dazu kam noch meine Verwundung, welches uns beim ersten Anblick so in Schrecken setzte, daß wir dein Messer vor irgend ein lebendiges und schädliches Wesen hielten. Deine aus einer andern Welt erfolgte Ankunft war uns ganz ungreiflich, und ob wir gleich unwissend waren, begiengen wir dennoch eine gute That. Wie sehr wünscht ich, nach dem, was du mir gesagt hast, und wie glücklich würd ich euch schätzen, wenn ihr dies schädliche Erz der Erde wieder einverleibtet. Ihr, deren gotteslästerliche Verwegenheit sich über die Vorsicht bellagt, daß sie euch ein so kurzes Lebensziel bezeichne, ihr sucht durch Kunst den Verlust eures Lebens, und als wenn die Auserschweifungen nicht mächtig genug wären, eure Tage zu verkürzen, habt ihr euch noch gewaltsamere Mittel zum Verderben erformet.

Um meine Landsleute wieder ein wenig zu besänftigen, hielt ich unsre Kriegskunst geheim: Rao merkte bald meine List, und drang in mich,

mich, ihn auch hierinn deutlich zu unterweisen. Um also die böse Meinung, die er von uns gefaßt hatte, zu verringern, fieng ich an ihm die unzählbare Menge der Weltbewohner vorzustellen, die Verschiedenheit der Nationen, nicht nur in der Kleidertracht und Sprache, sondern auch in den Sitten und Neigungen. Aus diesen Verschiedenheiten, fuhr ich fort, entstehen ganz natürlich Streitigkeiten, und aus diesen die Nothwendigkeit, zu den Waffen zu greifen; die uns vor dem nachbarlichen Ueberfall sichern, den Schwächern gegen die Uebermacht der Mächtignern schützen, und den unrechtmäßigen Forderungen Einhalt thun sollen. Das Metall, von ohngefehr in der Erde entdeckt, welches eine geraume Zeit zur Bearbeitung des Acker und zum Baurwesen diente, mußte izt die Vollendung dessen erleichtern und befördern helfen, was der übereilte Scharfsinn als Nothwendigkeit erfunden hat. Gleichwie aber der Mißbrauch die vortreflichsten Dinge schändet, so wurde das Eisen in den Händen der Ungerechten, das Mittel und das schädlichste Werkzeug zur Verkürzung des menschlichen Lebens. Daher entstanden die öftern Scharmügel eines Menschen mit dem andern, einer Gesellschaft mit der andern, einer Nation mit der andern. In



der Folge war es nicht mehr möglich, dem schon zu sehr eingewurzelten, und allgemein herrschenden Uebel vorzubeugen; weshalb denn redliche und erleuchtete Männer durch Schriften und Vorschläge, Rechtsgelehrte durch gerichtliche Verordnungen, einem rechtmäßigen Kriege Grenzen setzten, und dieser abscheulichen Kunst Regeln vorschrieben, welche die traurigen Wirkungen verhüten sollten, die sie verursacht; und nun wird der Anführer eines Heeres, welches fürs Vaterland streitet, ein schätzbarer Mitbürger, und der Soldat, der auf dem Kampfplatz sein Leben verliert, wird ein Opfer des allgemeinen Wohls. Jener Abscheu, den unsre Natur einst gegen dies grausame Handwerk blitzen ließ, ist mit der Zeit verschwunden, und an dessen Statt haben die verschiedenen Meinungen das, was die Natur sonst Gewaltthätigkeit, Barbarei und Grausamkeit nannte, mit dem Namen Tapferkeit und Heldenmut, belegt.

Nun wundre ich mich nicht mehr darüber, sagte Xaoo, was du mir vorher von Juristen erzähltest, nämlich, daß sie, in Verteidigung einer ungerechten Sache, immer die besten Redner sind, und du bist vielleicht wider deinen Willen ein Beweis dieser Wahrheit worden. Rechtfertige du immer wie du willst eure Kriegskunst,

Kunst, man muß auch in dieser Rücksicht mehr bedauern als rühmen.

Die ungeheure Menge Menschen muß natürlich sehr verschiedene Charaktere hervorbringen; und diese gebären Streitigkeiten, aber daß sie den Grad erreichen, und Verwüstungen in dem menschlichen Leben anrichten sollten, diese Art zu folgern, ist uns ganz unbewußt; eure Leidenschaften müssen ungleich feuriger sein, wenn sie wirklich diesen Grad erreichen können. Du hast mir eine ziemlich kunstreiche und witzige Beschreibung von dem Ursprung und Fortgang der unglückseligen Wissenschaft gegeben, die euch gelehrt hat, Metalle zu Waffen zu machen. Redliche Männer, wie du sagst, haben geschrieben, und wider diese Unmenschlichkeiten geüfert; Gesetzgeber wollten sie gar ausrotten, aber ihre Anstalten und Sorgen waren vergeblich gewesen: so muß es doch bei euch eine große Seltenheit sein, wenn diese redliche Männer nicht so viel ihnen ähnliche antreffen konnten, die, wie jene, durch ihre Schriften, Worte und Beispiele, die Erstlinge dieser bösen Neigung hätten unterdrücken können; und noch mehr wundre ich mich, daß auch sogar die Gesetzgeber dem Uebel nicht steuern konnten. Wozu, sage mir, stellt ihr dem Volk diese untätigen Vor-

Vorbilder zur Schau, wenn ihre Macht, die ihr ihnen selbst mitgeteilt, eure Störrigkeit nicht beugen kann? — Wozu entwerft ihr Gesetze, wenn ihr sie nicht beobachtet? — Vielleicht irr ich, zum wenigsten scheint es doch, daß die Schriften dieser eurer redlichen Männer, die Verordnungen der Gesetzgeber, nicht so recht lauter und rein müssen gewesen sein, wenn sie in ihren Unternehmungen, durch einen üblen Erfolg abgeschreckt, sozgleich den Mut verloren, und anstatt, die bösen Gewohnheiten von Grund auszuwurzeln, wollten sie dieselben weniger schädlich machen, um dadurch ihre eigne Uebertretungen vor den Augen der Welt zu rechtfertigen. Die wahre Tapferkeit wird, wenn auch die ersten Versuche fehlschlagen, dennoch nicht zaghaft; und es ist gar nicht wahrscheinlich, daß ein anhaltender und unmannderbarer Widerstand zuletzt die noch so fest eingewurzelte Verblendung nicht tilgen sollte. Ich will und kann auch nicht diejenige Verfassung loben, wo einer oder mehrere über andre herrschen; wenn aber ta eine solche Herrschaft in ähnlichen Fällen sich stützen sollte, so bin ich fest überzeugt, daß, wer eine ganze Gesellschaft regieren will, sich mit unerschrocknem Mut verhaseln muß; denn wenn der Untergebene bei seinem Beherr-

herrscher auch nur die geringste Schwäche merken sollte, wird iener seinen Kräften noch einmal so viel zutrauen; er wird das heilsame Joch der Untermürfigkeit, wie du dich ausdrückst, von sich abwerfen, und den Schleier der Vorurtheile zerreißen, welche, ich weiß nicht, dem Beherrscher, oder dem Untergebenen, nützlicher sind.

In Ansehung der Künste, begreif ich wohl, daß die Erfindung der Metalle sehr vorteilhaft gewesen, aber ihr habt diese Beute zu teuer bezahlt. Der Ueberfluß gebiehet mehr Bedürfnisse; dielenigen, welche die Natur unvermeidlich macht, können ohne Gold, ohne Silber, ohne Eisen und Metall, befriedigt werden. Es ist wahr, daß die metallnen Werkzeuge bei der Arbeit viel Zeit und Mühe ersparen; aber demohngeachtet siehst du bei uns den Beweis, daß das Nachdenken und die Geduld alle diese Mängel ersetzen kann; die Mühe, ich gestehe es, ist zwar größer, aber sie ist mit viel Vorteilen verbunden, daß man sich selbst einen wesentlichen Schaden zuziehen würde, wenn man sie vermeiden wollte. Die Natur lehrt uns, was wir notwendig bedürfen, und sie gab uns den Trieb, wie wir diesen Bedürfnissen abhelfen sollen.

## Neuntes Kapitel.

**X**aov wollte eine ziemlich lange Reise machen, und nahm mich also mit sich; hier gelang es mir zum erstenmal, dieses ziemlich weitläufige Land zu besichtigen. Ich fragte ihn, wie groß dies Land wäre? So sagte er, daß man elf Tagereisen machen müßte, ehe man geradezu von einem Ufer bis ans andre gelangte; die Breite aber wird beinah mit der Länge übereinstimmen. Wo wir nur hinkamen, fanden wir immer ein wohl bebautes Land; die Dorfschaften waren ziemlich zahlreich, eine jede hatte so viel Waldung, als ihre Nothdurft erforderte, und wie ich bemerkte, so konnte man aus den gleichen Abtheilungen erkennen, daß die Plätze, auf welchen zu viel Wald war, in Ackerfeld verwandelt waren; die aber, wo es an Holz fehlte, wurden mit größtem Fleiß befruchtet. Den achten Tag unsrer Reise zeigte mir mein Wirt zur Linken ein sehr breites Feld, rings mit anmutigen Bäumen besetzt; mitten stand ein Haus, welches zwar nicht hoch, aber doch gewissermassen zierlicher aussah, als die andern. Als wir schon nahe dabel waren, kam uns aus dem nächsten Hause ein ehrsüchtiger

ger



ger Greis entgegen, er grüßte uns freundlich, und führte uns zur Thüre. Hier blieb Raoo stehen, und sprach: Sei mir gegrüßt, du süßes Andenken unsers Vaters. In der Stube war alles sauber und reinlich; in der Mitte derselben stand ein ziemlich künstlich verfertigter Schranken, diesen öffnete iener Greis, und da ich hoffte etwas sehr sonderbares zu sehen, erblickte ich zu meinem Erstaunen weiter nichts als Alterwerkzeuge, die vom Alter schon vermodert waren. Diese zween Greise nahmen sie mit Ehrerbietung in die Hände, und da Raoo meine Neugierde befriedigen wollte, sprach er: Das Feld, welches dies Haus umgiebt, ist von den Händen unsers allgemeinen Vaters zubereitet und behaut worden; Raotes bediente sich dieser Werkzeuge, welche unsre Dankbarkeit, verbunden mit Hochachtung, schon seit uralten Zeiten verwahrt. Dieser Mann kam vielleicht auf ähnliche Art, wie du, aus einem fremden Lande, mit einer Frau und zween Kindern, einst auf diese Insel, und machte dies Erdreich mit eignen Händen brauchbar; das höchste Wesen segnete seine Bemühungen, er erlangte ein sehr hohes Alter, und sah noch vor seinem Absterben seine vierte Nachkommenschaft. Seine Vorschriften bleiben uns stets im frischen Anden-

Andenken, und damit wir einen Gegenstand hätten, der uns beständig ihn als gegenwärtig vorstellte, verwahren wir mit dem größten Fleiß die Werkzeuge, deren er sich beim Ackerbau bediente, und ein ieder von uns ist verpflichtet, sie in seinem Leben zum wenigsten einmal zu sehen. Das Feld, welches er nutzbar gemacht, besitzen alle insgemein; es wird nach der Reihe bebaut, und das Getraide sodann in so viel Theile verteilt, als Pflanzstädte auf dieser Insel sind. Wenn nun eine Pflanzstadt den ihr gehörigen Theil erhält, wird daraus Brodt gemacht, und dieses wieder in so viel Stücke verteilt, als Einwohner in der Pflanzstadt sind; ein ieder verzehrt dieses beim Beschluß der Erndte mit Dankagung und Ehrerbietung, und zwar zur Erinnerung, daß wir alle gleich, und Kinder eines Vaters sind. Bei diesem feierlichsten unter allen Gastmahlen, erzählt der Älteste einer jeden Pflanzstadt die Ankunft unsers ersten Vaters, seine Mühe und Arbeit, seine Lehren; alsdenn rühmt er die Thaten unsrer Väter, ihre lobenswürdige Eigenschaften, ihre Rathschläge und Ermahnungen, ihre glücklichen und vorteilhaften Erfindungen. So ein Gastmahl endigt sich dann mit Liedern, welche die Jugend beiderlei Geschlechts ertönen

nen läßt, und die hauptsächlich von den Wohltaten unsrer Vorfahren handeln.

Wir verweilten uns bei diesem Kreis einen ganzen Tag, und nachdem Kaoo den Theil des Getraides, welcher seiner Pflanzstadt zugehörte, empfangen hatte, begab er sich auf den Rückweg. Unterwegens nahm er Gelegenheit, unsre Regierungsarten zu beurtheilen. Uns, sagte er, sind Monarchie, Aristokratie, Demokratie, Oligarchie, und was ihr sonst noch für Benennungen habt, gänzlich unbekannt. In unsrer Gemeinschaft kennen wir keine andre politische obrigkeitliche Gewalt, als die, welche Aeltern von der Natur über ihre Kinder empfangen haben. Vorfälle, welche die Gewalt einzelner Familien übersteigen, werden durch friedliche Mittel, durch Ratschläge, aber nicht durch Gewaltthätigkeit der Alten beigelegt und geschlichtet. Ein Mensch, der eben so wie der andre geboren wird, kann, zum wenigsten sollte er sich keiner Oberherrschaft über seinen Nebenmenschen anmaßen; sie sind alle, alle sich gleich. Sobald sich aber eine Gesellschaft zusammen vereinigt, so erlaubt alsdenn eben diese Gesellschaft, in einigen Fällen, entweder einem aus ihr, oder auch mehreren eine gewisse Oberherrschaft. Wir entrichten keine Abgaben. Der Haupt-

endzweck unsrer Gemeinschaft ist, für die Erhaltung unsers Eigentums zu sorgen, im Nothfall es zu verteidigen, und zu sichern, was die Gesellschaft einem jeden allgemein angelobet. Wozu also der Verlust unsers Eigentums? Wozu also ein Kopfgeld vor uns selbst? — — Das Vermehren unsers Volks sollte uns bekümmern, und zwar, weil es uns einmal an der Erde fehlen wird, die diese Einwohner gehörig ernähren könnte, da wir mit Recht, mit gutem Bedacht, und wegen den vielen Hindernissen, die Insel zur Auswanderung verschlossen halten; wir überlassen aber diese Besorgniß unsern Nachkommen, als auch jene Muster zu regieren und zu wirtschaften, die sie nach Gefallen werden wählen können. Die höchste Vorsicht hat die Erde nach der Anzahl der Geschöpfe ausgemessen, die sich durch sie ernähren sollen.

... ..

### Zehntes Kapitel.

**W**ir kehrten wieder auf einem andern Wege zurück. Nach einer halben Tagesreise, erblickt ich einen großen Haufen Steine, in Gestalt einer Pyramide, mitten im Felde zur Linken.

Linken. Ich frug meinen Lehrer, was denn dies bedeute? Ich werde sogleich deine Neugierde befriedigen, erwiederte iener: Dieser ungeheure Haufen Steine bedekt, schon seit einigen hundert Erndten, einen von unsern Einwohnern, mit Namen Laongo; dieser verließ zufälliger Weise, oder auch vielleicht mit Vorsatz, sein Land, und begab sich aufs Meer. Er war einige Jahr abwesend, und da man sich seiner am wenigsten vermutete, und ihn schon völlig vergessen hatte, landete er an. Als man ihn fragte, wo er sich eine so geraume Zeit aufgehalten hätte? gab er zur Antwort: daß, da er auf zusammengebundnen Bretern auf dem Wasser fahren wollte, hätte ihn ein plötzlicher Sturm an das andre Ufer getrieben; das Land fand er wüste, und nachdem er es ganz durchlaufen, wollte er wieder zurück fahren, aber er fand die Breter nicht mehr, und also habe er sich wider seinen Willen so lange daselbst aufhalten müssen, bis er aus dem dortigen Holz sich ein Kahn oder Floß verfertigt hätte. Wir ließen es dabei bewenden; er nahm wiederum Besitz von seinem Hause, und befließigte sich der Wirtschaft, so wie vorhin. Unterdessen suchte er seine neu erlangten Wissenschaften auszubreiten, indem er mit fremden Grundsätzen unsre



Mitbrüder vergiftete. Von den Ausländern zu unserm Untergang erkaufte, bemühte er sich, unsrer Jugend die Bequemlichkeiten, Reichtümer, und die Glückseligkeit des mit Ueberfluß verknüpften Lebens, schmeichelhaft zu machen. Das verborgne Gift fieng an sich auszubreiten; das Ungewöhnliche fesselte die unvorsichtige Jugend; in unsern Gebräuchen, die er ihnen als unvollkommen vorstellte, sahen sie anfangs, eben wie du, nichts als Grobheit und Wildheit. Da er den uns unbekannten Bequemlichkeiten fremder Völker, die ihre Künste erfunden, einen großen Vorzug beilegte, machte er der Jugend ihr Vaterland verächtlich; ihre Gaben rühmte er über alles, bedauerte zugleich, daß sie ungenutzt, ohne Ansehen, ohne Unterscheidung, und ohne alle Belohnung bleiben mußten, welches doch in fremden Ländern gar nicht Statt fände. Er stellte ihr alsdenn die verschiedenen Grade der Unterwürfigkeit in den Monarchien vor, wo nur einer eine ganze Nation beherrschte, und daß diese Regierungsart viel besser wäre, weil nur einer befiehlt, und weil die geringern Gerichtsbarkeiten und obern Gesetze einen jeden, nach Verhältniß, in seiner eignen Würde befestigen. Wenn alsdenn ein kluger Mann nur einem dient, so kann er

tau-

taufende neben sich haben, die ihm wieder dienen müssen; und wenn ihm die Unterwürfigkeit gegen einen zu schwer ist, so kann er sich wieder durch die Herrschaft, welche er über viele besitzt, erholen. Mit diesen und ähnlichen Gesprächen, brachte ers so weit, daß sich einige verbindlich machten, sein Vorhaben zu befördern. Da er von dem Volke, bei welchem er sich aufgehalten hatte, mit Geschenken war erkaufte worden, um es herüber zu bringen und uns seinem Joch zu unterwerfen: beschenkte er ins geheim seine Anhänger mit den Sachen, die er mit sich gebracht hatte. Es waren dies allerhand wunderliche Geräthschaften, worunter einige viel Aehnlichkeit mit dem Wasser hatten, denn man konnte sich darinn besehen, und dem ohngeachtet waren sie so fest wie Steine oder Holz; es waren eingefasste Steine von allerhand Farben; einige glänzende Werkzeuge, die vielleicht eben so, wie dein Messer, schneidend waren; am meisten aber befanden sich darunter runde und platte Stücke von goldenem und weißem Metall. Von diesen letztern versicherte er, daß sie zu allem gut und nützlich wären, und sie enthielten einen so großen Werth, daß dies Volk, dessen Ankunft er ankündigte, sie für die unentbehrlichste Sache im menschlichen

Leben hielte. Dieser Verräther hatte alles mit seinen Anhängern verabredet, und es war schon ein Kahn, nach dem Model dessen, was Laong mit sich gebracht hatte, gefertigt, und schon wollten sie unter Anführung ihres Rädelshäufers zu neuen fremden Völkern übergehen; zum Glück aber gieng einer von den Einwohnern des Nachts am Ufer des Meers, und horchte sie vollständig aus, da sie sich eben von ihrer vorhabenden Reise verabschiedeten. Ganz erstaunt über ein so unerhörtes Unternehmen, eilte er zu den Ältesten; diese versammelten die junge Mannschaft, und fanden wirklich den Laong mit noch vier andern auf der angegebenen Stelle; anfänglich wollten sie sich verteidigen, man nahm sie aber mit Gewalt gefangen, und brachte sie gebunden in die Pflanzstadt. Die Mitgenossen bekannten alles, aber der erste Anführer läugnete hartnäckig; jeder von den Strafbaren wurde in ein besonderes Verhältniß verschlossen, und zwar mit dem strengen Befehl, daß sie mit keinem Einwohner irgend eine Gemeinschaft haben sollten. Es versammelten sich während der Zeit die ältesten Wirthe einer jeden Pflanzstadt, und, nach ihrem Ausspruch, wurden die herüber gebrachten Sachen in große Gefäße verschlossen, und die Uebelthäter, denen der Rädelshäufers

delshführer vorgieng, ins ofne Feld geführt. Hier vergrub man diese abscheulichen Werkzeuge tief in die Erde, und da dies geendigt war, wurden die Uebelthäter vom ganzen Volk gesteinigt, und zum ewigen Andenken eines solchen Vorfalls, hat man so viel Steine hergeschleppt, daß ein Haufen daraus entstand, den du nun vor dir siehst.

Die Aeltesten, welche der Inquisition in dieser Sache beigewohnt, haben zum ewigen Andenken ein Lied verfertigt, welches alles in sich faßt, was ich dir izt erzählt habe, und noch die erschrecklichsten Flüche, welche die Verräther des Vaterlands treffen sollen, hinzugesetzt.

### Fünftes Kapitel.

Nachdem wir einige Tage gegangen waren, langten wir bei unsern Wohnungen an. Die Einwohner kamen uns schon entgegen, und empfingen mit Freuden und Ehrfurcht das Getraide, woraus das allgemeine Brodt sollte gebakten werden. Den dritten Tag feierte man dies große Gastmal, wozu man auch mich einlud. Da man nun dies väterliche Brodt aus-

theilte; übergienß mich der Aelteſte aus der Verſammlung; mein Wirt merkte es gleich, und bat, daß auch ich, als ein Mitbürger, ein Gaſt ihres Vaters ſeyn möchte; der Austeiler machte zwar einige Schwierigkeiten, indem er vorgab, daß, da ich kein Sohn des allgemeinen Vaters wäre, ich auch keinen Theil an dem Genuß des allgemeinen Brodts haben könne; worauf Raod erwiederte: Und wenn nun dieſer unſer allgemeiner Vater einen hungrigen Fremdling geſehen hätte, würde er ihm wohl ein Stüchlein Brodt verſagt haben? Dieſem Ausſpruch ſtimmten alle bei, und dieſer älteſte Wirt theilte ſein eigen Stük mit mir; und als ich dieſen ſchätzbaren Biſſen verzehrte, wurde ich ein Mitglied dieſer glüklichen Familie.

Nachdem nun alle geſättigt waren, ſtand die Jugend auf, und ſtellte ſich um die Aelteſten herum; der älteſte unter dieſen Jünglingen ſtieg alſo an zu reden: Ein Jahr erinnert uns an das andre, und ein Tag an den andern. Wir haben nun das Brodt unſers Vaters geſſen, laßt uns nun auch ſeine Ermahnungen anhören!

Gott iſt die Urquell aller Weſen, der Urfprung alles Guten; Gott ſoll der Anfang und das Ende aller unſrer Handlungen ſeyn.

Aelteren



Nestern muß man Liebe, Hochachtung und Gehorsam erweisen. Wollt ihr dankbare Kinder haben, so seid selbst dankbar.

Wir alle sind Nachkommen eines Vaters; laßt uns also stets daran denken, daß wir Brüder sind.

Die Erziehung unsrer Jugend soll eine Schule der Tugend sein.

Der Tugend größter Lohn ist, in diesem Leben, das innre Bewußtsein; strebt nach keinem andern; wenn ihr aber Uebertretungen bestraft, so bedauert die Uebertreter, und bedenkt, daß ihr auch fehlen könnt.

Hierauf sieng er an zu erzählen, wie der erste Stammvater aus entfernten Ländern übers Meer gekommen sei, und nachdem er ins Innre des Landes gekommen, habe er den Acker bearbeitet, ein Haus gebaut; seiner zahlreichen Nachkommenschaft habe er eine gute Erziehung und Lehren hinterlassen, und da er diese mit seinem heiligen Wandel bekräftigt, habe er den ersten Grund zur allgemeynen Glückseligkeit dieses Landes gelegt. Er wußte im voraus die Tugenden und Thaten seiner Nachfolger, mit welchen sie ihr Gedächtniß verewigt haben. — \*)

L. 5

Unsre

\*) Das Folgende sind Anmerkungen des Verfassers der Uebers.

Unſre Jahrbücher im Gegentheil gedenken mit großen Lobeserhebungen der ſtreitbaren Helden, welche ganze Völkſchaften vertilgt haben; ſie machen uns Monarchen eingedenk, die kleine Diebſtähle beſtraften, und ſelbſt die größten ausübten; ſie reden von Weiſen, daß ſie uns ihre wizzigen Träume als Orakelsprüche auflegten; von Geſezgebern, die mit Spizfündigkeiten das unerträgliche Joch unſrer Unterwürfigkeit zu verſüßen ſuchten. Alexander iſt be-  
 rühmt, weil er die ganze Welt zerſtört, Ceſar, weil er ſeinem Vaterland den Umſturz zu-  
 gezogen hat. Nicht ſolche Handlungen entſchieden die Verdienſte der Vorfahren dieſer Weltbewohner; nein, ſie erinnerten ſich mit Ehrfurcht deſſen, der die Ackerwerkzeuge zur Vollkommenheit gebracht hatte; eines andern, der die Heilungskraft einiger zur Geſundheit dienender Kräuter ausgeforſcht hatte; wiederum erinnerten ſie ſich eines andern, deſſen verfertigte Gefänge das ganze Volk zum Lobe des allerhöchſten Weſens ertönte. Es würde zu weitläufig ſeyn alle die Männer zu nennen, deren ſie ſich erinnerten; es iſt genug, wenn ich ſage, daß dieſe unſterbliche Andenken dieſer Männer nur von ihren Verdienſten um die Geſellſchaft, von ihrer beſondern gegen die Aeltern erwieſenen  
 Hoch-

Hochachtung, von ihrer guten Erziehung, und von dem exemplarischen Verhalten gegen ihre Mitbürger, herrührte.

Dieses gute Volk, überzeuget, daß man zur Werthschätzung rechtmäßiger Handlungen keine rednerische Figuren bedürfe, rühmte die Tugend bloß durch angeführte Thaten. Aus dem Geräusch der zuhörenden Jugend bemerkte man die Bewegungen ihrer rechtschafnen Herzen; von den Wangen ehrwürdiger Greise rollten kostbare Thränen; als Wirkungen reiner Freuden, die ein unverletztes Gewissen schaffe. Als Zeuge eines so rührenden Schauspiels, entfernte ich mich vor Freude und Verwunderung ganz außer mir.

Den folgenden Tag nöthigten mich die Grundsätze ienes ersten Vaters, welche drangingen, daß die Erziehung der Jugend eine Schule der Tugenden sein soll, den Kao zu fragen, daß er mir doch sagen möchte, durch was für Mittel man in dieser Schule zur Erlangung der Tugend käme? Du wirst, sagte Kao hierinn keine scharfsinnigen Künsteleien erblicken. Die Vernunftlehren sind uns unbekannt, das Herz nur machen wir zur Tugend geschickt; damit wir aber, so viel wir möglich, diesen erwünschten Endzweck erreichen,

chen, fassen wir die Sittenlehre in vier Theile.

Der erste Theil fällt dem Schüler nicht schwer, weil da der Lehrer selbst deutlich erkennen lernt, die Neigungen, das Innre des Herzens, die Denkungsart, die Leibesbeschaffenheit in Ansehung der Lebensgeister und des Bluts, und noch andre Eigenschaften oder Wirkungen des Temperaments. Erinnre dich ienes dir gegebenen Gleichnisses vom Aker; du hörtest, daß der Landmann seinen Aker zuerst muß genau kennen lernen, wenn er wissen will, zu welcher Zeit er ihn bearbeiten, und was er drauff säen soll. Eine genaue Kenntniß des Kindes ist also der Hauptgrund bei unserer Erziehung. Der Lehrer kann alsdenn seine Maasregeln nehmen, ob er das Kind durch sanfte Vermahnungen, oder durch kurzweilige Gespräche, oder durch eine gründliche Uebersetzung des Verstandes, durch öfteres Wiederholen, durch zu machende Versprechungen, durch Anreizung des Ehrgeizes, oder auch zuletzt, wenn alle diese Mittel nicht fruchten sollten, ob er es durch angedrohte Strafen rühen und zum Guten lenken soll.

Die andre Erziehungsart, beschäftigt sich mit dem Ausrotten der durch den Lehrer nunmehr



mehr schon entdeckten bösen Neigungen. Wenn man auch noch in den zarten Jahren aus allen Kräften zu verhindern sucht, daß das Kind nicht zu irgend einem Fehler oder Vorurtheil sich angewöhne, so ist's dennoch sehr schwer, die väterliche Liebe von Schwachheiten zu reinigen. Diese, ob sie gleich einen reifen Verstand zum Führer hat, übertritt dennoch zuweilen ihre Schranken. Ländeleien und Verjüngelungen gewöhnen das Kind unmerklich zum Eigensinn, und zu einer sträflichen Eigensiebe, und aus diesen entstehen Halsstarrigkeit, der Eitel zur Arbeit, und die freche Berwegenheit... Der Lehrer muß sich also bemühen, diese Anfangsfehler abzuschaffen, die sich wie weiches Wachs noch biegen lassen.

Bei der dritten Gattung, besäet der Lehrer den schon gereinigten und zubereiteten Acker mit dem gehörigen Saamen, indem er die Jugend überhaupt lobt, und auch ihre verschiedenen Gattungen beschrbeit. Er erklärt die Pflichten eines jeden Standes; auch die Schwierigkeiten bei Ausübung der Tugend verschweigt er nicht, um dadurch die Jugend zu warnen, damit sie sich nicht einmal durch die vielen Hindernisse, und oft allzuschweren Pflichten, vom Wege der Tugend entfernen möchte.

Der



Der vierte und letzte Erziehungsgrad beschäftigt sich hauptsächlich mit der Klugheit. Es ist nicht hinlänglich, daß der Lehrling die verschiedenen Tugenden definiren kann, er muß sie auch tätig machen; er muß notwendig wissen, wie und wenn er sie ausüben soll. Er muß in allen Sachen ein gewisses Maas beobachten, damit, zum Beispiel, allzuviel Kühnheit nicht in eine thörichte Verwegenheit, und eine allzu-große Behutsamkeit nicht in Furcht und Trägheit ausarte, u. s. w.

Dies sind nun die sehr einfachen, aber von dem glüklichen Erfolg durch Erfahrung bestärkten Regeln, bei der Erziehung unsrer Jugend.

Es giebt deren noch mehr, und ob sie gleich nur die Gesundheit und Leibesstärke zur Absicht haben, sind sie dennoch mit den erstern in genauer Verbindung. Unsre Kinder lassen wir vom zartesten Alter an ohne Kleidung, damit der Körper zur Ertragung der Hitze und des Frostes sich gewöhne. Um ihnen die Leibesstärke zu verschaffen, müssen sie Lasten heben, die ihren Kräften angemessen sind; im Wettrennen erlangen sie die Geschwindigkeit; in unsern kleinen Zeichen lernen sie durch große Ströme schwimmen. Ohngeachtet der Zweikampfs zur Stärkung der Leibeskräfte sehr dienlich ist,

so hat man dennoch diese Leibesübungen bei uns verboten. Wir wollen nicht einmal die Aehnlichkeit einer Schlacht bei uns dulden, um dem Ueberwinder keine Gelegenheit zu geben, den Ueberwundnen dadurch zu demüthigen. Solche Spiele endigen sich sehr oft mit einem ernsthaften Streit, und sie könnten diejenigen untereinander gehässig machen, die so lange glücklich sein werden, als sie sich lieben, und sie werden sich so lange gegenseitig lieben, so lange sie weder Ursach noch Gelegenheit haben werden, sich zu beneiden.

---

### Zwölftes Kapitel.

Unsre gemachte Reise gab mir eine erwünschte Gelegenheit, den bei uns eingeführten Gebrauch zu rühmen, dem zu Folge wir in fremde Länder gehen. Diese Gewohnheit, sagt ich, erleuchtet und belehrt unsre Jugend; sie lernt die Rechte kennen, die Gebräuche, die verschiedenen Charaktere fremder Völker, und wenn sie nun, mit diesen erlangten Kenntnissen bereichert, zurückkehrt, kann sie ihrem Vaterland viel nützliche Dienste leisten. Kao hörte die Nützlichkeit und die Verteidigung dieser unsrer Gewohnheit

heit gelassen ant; welche die letzte Erziehungsart bei unsrer Jugend ausmacht, und nachdem ich meine Anmerkungen geendigt, fieng er an also zu reden: Glaube ia nicht, wir sahen es nicht ein, daß die Reisen in fremde Länder großen Nutzen verschaffen können; ich läugne ihn nicht, weder diesen, den du angeführt hast, du hast aber von dem Schaden nichts erwehnt, der daraus entsteht; wir hingegen urtheilen in dergleichen Fällen alsdenn, wenn wir vorher, auf der Waagschale der Vernunft, den von beiden Seiten entstehenden Schaden und Nutzen gehörig abwägen. Wenn der Schaden den Nutzen übertrifft, so sind wir bereit, dem heilsamen Rath zu folgen. Die Furcht vor Neuerungen übertrifft bei uns auch die vorteilhaftesten Ansichten. Die Gewisheit unsrer ungestörten Lage ziehen wir allen andern weit vor. Wir wollen in Ruhe damit zufrieden sein, was wir besitzen. Bei wenigern Begierden äußern sich geringere Bedürfnisse, und diese bahnen uns den Weg zum Glük.

Euer Ueberfluß macht euch unruhig; unzufrieden mit dem, was ihr sehet und besitzt, könnt ihr nicht auf einer Stelle bleiben, und ihr laget dem Glük so eifrig nach, als wenn es sich immer weiter von euch entfernen wolite. Ihr mögt

mögt eure Handlungen noch so sehr rechtfertigen, eure Reisen in fremde Länder sind nur aus den erst angeführten Ursachen entstanden; Ihr sucht sie zwar durch viele Gründe und durch den schon eingeführten Gebrauch zu rechtfertigen, dem ohngeachtet aber, glaub ich, sind sie unnütz, oder wohl gar schädlich.

Die Sitten und Gebräuche sind, wie du sagst, die Hauptursach zu euren Wanderungen; aber Kleidungen verändern die Menschen nicht; unter der Mütze, dem Turban und dem Hut, sind Dummheit und Klugheit, Laster und Tugend verborgen. Deine Gemeinde oder Gesellschaft mag beschaffen sein wie sie will, du darfst hier nicht weit reisen um die Verschiedenheit der Charaktere zu bemerken. Betrachte nur mit einem forschenden Auge das Verhalten deiner Landsleute, und in diesem kleinen Bezirk wirst du alles sehen, was in der ganzen Welt vorgeht. Die Grundlage des Menschen ist immer einerlei; die Verschiedenheiten, welche Regierungsarten, Klima und Religion verursachen, sind nicht so merklich, daß dadurch die Natur sollte umgeschaffen werden.

Du sagst, daß durch Reisen der Verstand sich verfeinert, und in vorhergegangnen Gesprächen vergleichst du ihn einem Metall, welches

ches durch eine anhaltende Politur den Rost verliert; betrachte dies Gleichniß in seinem ganzen Umfange, und du wirst alsdenn sagen müssen, daß, so groß der Glanz des polirten Metalls ist, so groß ist auch seine Abnahme oder Verminderung.

Ich weiß nicht, ob die Kenntniß so unendlicher Sachen dem Menschen wirklich nützlich sei; denn eine ungeheure Menge von Gedanken und Vorstellungen bemeistern sich unsrer Sinne; die Beurteilungskraft ist kaum fähig darinn eine gute Wahl zu treffen, und der Verstand, nur allzuoft mit den niedrigsten Kleinigkeiten angefüllt, weiß nicht, was er ergreifen soll.

Wenn es bei meinem Nachbar schlimmer aussieht als bei mir, wozu dient meine vergebliche Besorgniß? Ist es bei ihm besser, wozu eine solche Reise, die mich lehrt, daß es bei meinen Nachbarn besser ist als bei mir? Sie verringert den Werth von dem, was ich selbst besitze; sie reizt mich zur Verbesserung meiner Lage, und wenn ich nicht die gehörigen Mittel anwende, so werde ich zwar aufgeklärter, aber auch weniger glücklich. Was soll ich von dem Verlust der edlen Zeit bei diesem Herumschweifern sagen? von dem Schaden, den die ganze  
Gesell-



Gesellschaft dadurch leidet? Denn durch deine Entfernung verliert sie eins von ihren Gliedern, das vielleicht in diesem Zeitraum der ganzen Gesellschaft hätte nützlich werden können. Ich will der Unkosten nicht gedenken, die ein Reisender machen muß; je ärmer das Land ist, um desto größer ist dieser Verlust, und wenn euer Land solche Seltenheiten nicht aufweisen kann, welche die ähnliche Neugierde auswärtiger Nationen zu euch locken könnten, so ist iener Verlust unerseßlich.

Ich gehe, wirst du vielleicht sagen, bloß deswegen auf Reisen, damit ich das Rußbare, das ich bei auswärtigen Völkern bemerkte, meinen Brüdern auch mittheilen kann. Wirst du aber auch nichts Böses, oder Schädliches bemerken? und wirst du dies deinen Brüdern auch mittheilen wollen? Der verführerische Reiz des Bösen fesselt das Herz, weil er unsern Neigungen schmeichelt, eher als die Grundsätze der Tugend, die größtenteils mit Härte und Strenge verbunden sind.

Es würde zu weitläufig sein, wenn ich alles das Schädliche erleutern wollte, das aus dem Vorwitz entsteht, mit welchem wir nach neuen Gegenständen streben. Wenn du etwa glaubst, daß deine Neugierde, durch die in-

mer abwechselnden Schauspiele gesättigt und befriedigt werde, so irrst du dich sehr: denn dies ist der gewöhnliche Gang unsrer Leidenschaften, daß, je glücklicher und ruhiger wir sind, destomehr suchen sich jene zu erheben und auszubreiten.

Und nun halt meine Betrachtungen und deine eigne Ueberzeugung gegen einander. Vom Vaterland und von den Deinigen entfernt, mußt du notwendig sehnüchtersvoll verlangen. Du hast nun, um deine Unruhe zu stillen, alles verloren, und wenn nicht eine besondre Güte und Obhut des höchsten Wesens über dir gemacht hätte, so würdest du eben so wie deine Gefehrten, deine Neugierde mit dem Leben bezahlt haben.

### Dreizehntes Kapitel.

**I**n einem Morgen früh giengen wir zu unserer Feldarbeit. Untermwegens kam ein Einwohner uns entgegen, und nachdem er seine Hand auf die Brust gelegt, sprach er: Vater, ich habe eine Klage wider meinen Nachbar — Paoo unterbrach ihn sogleich und fragte: Hast du auch deinen Nachbar zuvor davon belehrt, daß

daß du ihn verklagen wollest? Ja, sagte le-  
ner — worauf Kaoo sagte: Geh, ruf ihn her.  
Dieser gieng, und nach einer kleinen Weile  
erschiene der Kläger und der Beklagte. Der  
erstere redete also: „Schon seit zwei Erndten  
habe ich in eine Ecke meines Wäldchens nicht  
kommen können. Dieses Wäldchen und mein  
Ackerfeld wird durch einen Bach von dem Ei-  
gentum dieses guten Nachbars abgesondert.  
Gestern entschloß ich mich diese Gegend des  
Wäldchens zu besuchen, um hier einen Baum  
zu einem Sabelholz ausfindig zu machen. Als  
ich hinkam, fand ich meinen Graben durch  
die ohnlängst gewesene Ueberschwemmung zer-  
rissen, und durch diese Oefnung hatte der  
Fluß sein voriges Lager verlassen, und die  
Ecke meines Wäldchens so weit überschwemmt,  
daß ich einen Theil meines Landes, und selbst  
den Baum, den ich abholen wollte, jenseit  
des Flusses erblickte. Ich gieng hinüber, und  
da ich anfing den Baum zu umgraben, um  
ihn zur Erden zu legen, wurde es der liebe  
Nachbar gewahr, der eben zu der Zeit Heu  
auf seine Wiese sammelte; er kam zu mir und  
sprach: O ihr redlicher Nachbar, ihr habt  
mein Eigentum betreten; gern würd ich es  
euch gönnen, wenn ich es nicht meiner Nach-

„kommenschaft ganz hinterlassen mußte. Ihr  
 „werdet wohl wissen, daß dieser Bach unser  
 „Grenzstein ist, ihr könnt also auf dieser Seite  
 „nichts zu eurem eignen Gebrauch verwenden.  
 „Ich erwiderte, daß ich eben meiner Seits  
 „diese Ursachen anzugeben hätte, zur Erhaltung  
 „und Verwahrung dessen, was meiner Familie  
 „eigen gehört. — Mein und dein Eigentum  
 „ist nach gleichem Maaß abgeteilt, und das, was  
 „dir der Fluß durch sein Austreten zugeworfen,  
 „giebt dir kein Recht zu meinem Grund und  
 „Boden. — Er hingegen erwiderte, daß  
 „dieser Vorfall nicht allein uns beide, sondern  
 „auch die ganze Gemeinde überhaupt interessire;  
 „wir also können hier nicht entscheiden, sondern  
 „wir müssen uns an die Ältesten wenden, und  
 „ehe die Sache entschieden wird, bleibt dies  
 „Stück Landes von uns beiden ungenutzt. — Ich  
 „gab hiezu meine Einwilligung, weil der Vor-  
 „schlag billig war, und um die Sache gehörig  
 „und gerichtlich zu entscheiden, wandte ich mich  
 „zu dir, als dem Ältesten.“ Nachdem Kאו  
 alles geduldig angehört hatte, fragte er den  
 Beklagten, ob der Kläger alles, was zur Sa-  
 che gehöre, ausgesagt hätte? Jener antwor-  
 te, er hat alles richtig erzählt. Kאו sagte  
 alsdenn: Morgen werde ich die Ältesten unsrer  
 Ge-

Zwotes Buch. Dreizehntes Kap. 183

Gemeine versammelten, welche die Sache gehörig untersuchen, und mit mir zugleich einen Ausspruch thun werden, ihr aber müßt morgen früh auf dem Gerichtshügel erscheinen; worauf sich denn diese beiden entfernten, wir aber blieben auf dem Felde. Ich wunderte mich sehr, da ich mich besam, daß der Kläger seine Sache mit so vieler Mäßigung vortrug, und daß er von seinem Gegner mit einer gewissen Zuneigung und Achtung sprach, indem er ihn beständig einen guten, liebreichen und rechtschafenen Nachbar nannte. Eine so große Güte machte mir unsre Klagen vor Gericht erinnerlich, die gemeiniglich mit den heißendsten Vorwürfen, und niederträchtigsten Verläumdungen begleitet werden. Auch wunderte ich mich, daß nur der eine Theil den Vortrag machte; anstatt der bei uns gewöhnlichen bekämpfenden Repliken hörte der Beklagte den Kläger an, und war mit seiner aufrichtigen Erzählung, der Richter aber mit einer beiderseitigen Uebereinstimmung zufrieden. Ich fragte also meinen Alten, ob sie immer bei allen Rechtsfachen so verfahren? Nicht anders, sagte er, und ich sehe gar keine Nothwendigkeit, warum beide Theile von einer Sache zugleich reden sollten? Wenn Streitigkeiten unter



ihnen entstehen, so sind sie verbunden, die vornehmste Ursache derselben aufrichtig anzuzeigen. In der Liebe zur Tugend und Wahrheit geübt, erkennen sie bald, welcher Theil Recht hat, und sogleich vergleichen sie sich; wenn sich aber ein ganz besondrer Vorfall ereignet, und sie ihrem eignen Urtheil nicht trauen, gehen sie zu dem Ältesten, und dieser ihre Meinungen werden als Machtsprüche betrachtet. Bei uns, erwiderte ich, werden bei Grenzstreitigkeiten, wenn nämlich beide Theile keine gründliche Dokumente besitzen, Eidschwüre auferlegt; und derjenige Theil, welcher zur Bestätigung seiner Rechtschaffenheit den Namen Gottes anruft, hat die Sache gewonnen. O Gottsvergeßne! schrie Rao, wie könnt ihrs wagen das höchste Wesen so zu entheiligen? Aber bei uns, sagte ich, ist man hierinn ganz andrer Meinung; denn es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß, wer einen rechtmäßigen Eid ablegt, Gott dadurch lobt. Hier könnt ich ihm ohnmöglich den Mißbrauch der Eidschwüre verbergen; iener Eide, die man bei der Uebernahme eines Amtes leistet, und nur bloße Ceremonien sind; derjenigen, die man bei Grenzstreitigkeit ablegt, ohne eine innre Ueberzeugung; iener verdienstlichen Eide, zur Unterstützung fremder Vorteile; iener repu-

bli-

blikanischen Schwüre, die noch weniger geltend sein sollten, als die erstern. Voll tugendlichen Eifers hieß Kaoo mich schweigen, hob seine Hände gen Himmel und rief: O seid mir gesegnet, ihr heiligen Hände, die ihr den Laong und seine Gefährten mit einem Steinhaufen bedeckt! Auch eben die Laster hätten uns die von den Verrätern eingeladenen Ausländer unvermerkt beigebracht. Deine Erzählung reizt uns zur doppelten Dankbarkeit gegen das höchste Wesen, daß sie uns von eurer Bekanntschaft entfernt hat. Du aber, wenn du uns die deutlichsten Beweise deiner aufrichtigen Freundschaft geben willst, entdecke nicht unserm Volk die Gebräuche deines Landes; beleidige nicht unschuldige Ohren mit Erzählung solcher Dinge, die kaum zu glauben möglich sind.

Nach einigen Tagen begab ich mich auf jenen Gerichtshügel, wo sich alle Aeltesten versammelten, und nachdem ihnen Kaoo die Sache gehörig vorgetragen, giengen sie sogleich auf den streitigen Platz, und befahlen der ganzen Gemeine, den Fluß wieder in sein erstes Lager zurück zu führen, den Graben mehr zu vertiefen, und die Dämme vom Durchbrechen zu sichern. Nach einem

uraltten Gebrauch dankten beide Parteien den Aeltesten für ihre Bemühung, und der Kläger bat den Beklagten zu Gaste.

### Bierzehntes Kapitel.

**M**an hatte noch andre Gebräuche und uralte Sazungen auf dieser Insel; sie alle zu erzehlen, wird ich zu weitläufig werden, ich will daher nur einige in der Kürze anführen.

Die Geschichte dieses Landes wird nicht nur durch Erzehlungen der Alten, sondern auch durch ihre Lieder, fortgepflanzt, welche von den Thaten der Vorfahren und den merkwürdigsten Vorfällen handelten. Ihre Poesie ist zwar nicht so harmonisch und anmutig, wie bei uns; diese Fehler aber werden durch die reine Einfalt, welche eine gewisse Ehrfurcht erweckt, gar nicht auffallend. Sie kennen keine Liebesgedichte, keine Freiheit im Ausdruck, welche den Wohlstand beleidigt. Alle ihre Gesänge handeln nur von Tugenden, indem sie rechtschafne Handlungen rühmen, die Uebertretungen tadeln, und die Uebertreter verfluchen.

Das

Das Jahr wird nach dem Sonnenlauf eingetheilt; sie zählen ihre Jahre nach Erndten. Ich habe es nie erfahren, ob sie auch gewisse Epochen haben; es war ihnen sogar unbekannt, wenn und wie lange ihr erster Vater angekommen sei. Kaoo, den man äußerlich höchstens für fünfzig Jahr würde geschätzt haben, zählte deren schon zwei und neunzig. Ein Alter von hundert und zwanzig ist bei ihnen sehr gewöhnlich.

Da sie keine Metalle kennen, bedienen sie sich, zu ihren Alterwerkzeugen, der Knochen ungeheurer Fische, welche das Meer sehr oft ans Ufer wirft. Diese werden durch das Zusammenreiben so scharf, daß sie damit Holz hacken, und das Getraide mähen konnten.

Der erste Tag des neuen Monats ist zur allgemeinen Ruhe bestimmt. Die Alten besuchen sich alsdenn gegenseitig, und unterhalten sich mit nützlichen Gesprächen. Die Jugend begiebt sich aufs Feld, und stellt verschiedene Spiele an, welche alle zur Erlangung der Geschwindigkeit und Leibesstärke abzielen. Diesen jugendlichen Spielen wohnen beide Geschlechter bei, aber immer unter der Aufsicht einiger Alten und ehrbaren Matronen, damit man die Grenzen

gen des Wohlstands und der Ehrbarkeit nicht überschreiten möchte.

Ich habe keine musikalische Instrumente gesehen, die mit unsern eine Aenlichkeit gehabt hätten. Wenn getanzt wird, singen sie Lieder, welche nach Tanznoten gesetzt sind.

Ihre Lieder haben etwas Aenliches mit unsern dramatischen Stücken; denn sie beschreiben darinn die Thaten ihrer Vorfahren, lassen die genannten Personen auftreten, teilen sich in die darinn vorkommenden Personen, und ein jeder singt seine Rolle, indem er zugleich die innern Empfindungen oder Thaten der vorgestellten Person durch Mienen und Geberden vorstellt, und so gehts nach der Reihe durch. Hingegen wird die umständliche Nachricht einer jeden Handlung, die moralischen Anmerkungen, das Lob der Tugend, und der Abscheu vor den Uebertretern, welches alles derjenige hinterlassen hat, dessen Rolle man spielt, dieses alles, sag ich, wird von allen zugleich abgesungen.

Sie essen kein Fleisch und auch keine Fische, und Xaoo konnte es kaum glauben, daß wir uns bloß davon ernähren. Der Ekel zum Fleisch macht es also, daß sie die Jagd nicht verstehen, und die Thiere sind hier sehr zahm; von Löwen, Tigern und Wölfen wissen sie nichts.

Nehe



Rehe und Hasen, die aber von den Europäischen etwas unterschieden sind, habe ich nur eine sehr geringe Anzahl gesehen. Ochsen und Kühe haben sie in Uebersuß, die sich in den Wäldern aufhalten, jene zur Bearbeitung des Ackers, diese aber zur Milchspeise. Die Schaaf, welche eine überaus schöne und weiche Wolle tragen, werden des Jahrs zweimal geschoren, woraus die Weiber allerhand Zeuge zu Kleidern, Decken und Matrazen verfertigen.

Die Ehe dauert hier Lebenslang. Die Möglichkeit der Vielweiberei läugnete Kado so standhaft, daß ich ihn kaum überreden konnte, sie sei wirklich. Er glaubte also, daß beide Geschlechter mit gleichem Recht sich dieser Freiheit bedienen könnten; da ich ihm aber sagte, daß bloß die Männer dies Privilegium besitzen, geriet er in Eifer über eine solche Ungerechtigkeit.

Daß die Verdrehung des Rechts, und iuristische Intriguen hier nicht Statt finden, kommt wohl von der glüklichen Unwissenheit dieser Wissenschaft her, welche zu unserm Besen, — zum wenigsten sollen wir es glauben, — erfunden ist, und die Kunst versteht, die Wahrheit zu unterdrükken, und die schändlichsten Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen.

---

Fünfzehntes Kapitel.

Ich gieng einmal zufälliger weise an dem Ort des Ufers spazieren, wo ich, nachdem das Schiff gescheitert war, ans Land kam, und war ganz mit der Betrachtung meines izzigen Zustandes erfüllt; ich stellte mir alle meine Begebenheiten und Vorfälle lebhaft vor, und war noch nicht vollkommen überzeugt, ob ich mit meiner izzigen Lage wirklich gewonnen oder verloren hätte. Die durch so lebhaftste Vorstellung erhitzte Einbildungskraft gebahr immer mehr aufeinander folgende Betrachtungen, bis ich, unter einem über das Ufer herabhängenden Fels, einen großen Theil unsers zertrümmerten Schiffs erblickte, welches die Wellen in dem Sand befestigt hatten, der nun durch die gewöhnliche Ebbe trocken war. Dieser Ort war sehr abgelegen, und da ich nicht befürchten durfte, hier von jemand bemerkt zu werden, lief ich mit Freuden diesem Orte zu, und nun sah ich, daß es das Hinterteil war, wo die Capitainsstube ist, in welcher die größten Kostbarkeiten aufbehalten werden. Mit vieler Mühe mußte ich mir den Eingang in diese Stube verschaffen, wo ich noch sehr viel Sachen antraf.

traf. Die, welche der Fäulniß unterworfen sind, waren schon alle verdorben, andre aber, als Pistolen, Flinten, waren ganz mit Rost bedekt, aber man konnte sie noch brauchbar machen. Meine Augen konnten sich hier nicht satt sehen; damit aber die hiesigen Einwohner nichts von meiner Entdeckung gewahr würden, trug ich diese Sachen unter einen andern nahen Fels, und verbarg meine Beute mit dem größten Fleiß in eine Höle. Ich hatte beinahe schon alles aufgeräumt, als ich im Winkel der Capitainsstube in dem Fußboden eine Oefnung erblickte, so gleich wurde alles aufgerissen, und nun stralte mir seit drei Jahr zum erstenmal der Glanz des Goldes in die Augen. Ohnerachtet man hier dieses Metall zu gar nichts anwenden konnte, so bemächtigte sich jedoch ienes süße Andenken an seine Dienstfertigkeit ganz meiner Sinne, daß ich vor Freuden außer mir war. Das Gepräge ließ mich mutmassen, daß es Louis d'or sein müßten; ich trug sie sorgfältig in meine Höle, und da sich die Sonne schon zum Untergang neigte, eilte ich so schnell wie möglich in meine Wohnung, damit die Einwohner die Ursache meines langen Ausenbleibens nicht mutmassen sollten. Die ganze Nacht hindurch konnt ich kein Auge schließen; ich sah mich nun  
als

als den Besitzer einer sehr großen Menge Geldes, und bedauerte ungemein, daß ich mich an einem Orte befände, wo mir das Geld auch nicht den geringsten Vorteil verschafen konnte. In dem Augenblick versetzte mich mein Geist in mein Vaterland, wo ich Städte und Dörfer kaufte, Palläste baute, und prächtige Gärten anlegte. Mitten im Glük war ich unglücklich, indem ich meine Beute nicht gebrauchen konnte, die mir das falsche und verräterische Schicksal recht zum Vergerniß spielend zugewandt hatte. Nach Sonnenaufgang gieng ich sogleich zu meinem Wirt, und indem ich mich über heftige Kopfschmerzen beklagte, sagt ich ihm, daß ich mich den ganzen Tag hindurch mit Gehen beschäftigen würde, um mich durch eine strenge Diät und Leibesbewegung wieder herzustellen. Er gab hiezu gern die Erlaubniß, worauf ich mich mit Lebensmitteln versorgte, und schneller wie ein Pfeil zu meiner Beute eilte. Eh ich aber das in der Höle Verborgne zu untersuchen anfieng, sah ich erst, ob noch alles unberührt war, und nun macht ich neue Beute; nachdem ich alle Winkelchen dieses Theils des Schiffs genau durchsucht hatte, zog ich aus einer Eke ein noch übriggebliebenes Päckchen hervor, und als ich dieses eröffnet hatte, fand ich eine große Menge

Menge Bücher, die noch nicht völlig durchwässert und vermodert waren. Ich fand auch ein Fäßchen Pulver, einen Beutel mit Schroot und Kugeln. Ich trug diesen theuren Hausrat in meine Höle, und nachdem ich noch einmal am Ufer mich genau umgesehen hatte, ob nicht einer von den Einwohnern ein wachsameres Auge auf mich hätte, erblickt ich von fern ein Rahn am Ufer, welches vermutlich von dem gescheiterten Schiff war getrennt worden; ich führte es sogleich in die Mündung des kleinen Flusses, und band es hier mit einem Thau, welches ich noch in dem andern Theil des Schiffs gefunden hatte, fest an einen Baum, und zwar eben da, wo das Gebüsch am dicksten war, damit es jedem forschenden Auge verborgen bleiben möchte.

Nun gieng ich wieder in meine Höle, und untersuchte ruhig meine Reichthümer. Zuerst öffnete ich den Beutel mit Gelde, und hier fand ich an Golde 4862 Doppeldukaten, 3716 einfache Dukaten, an Silbergeld war wenig vorhanden. Außer diesem aber befanden sich noch in einem besondern Kästchen gegen zehn, noch unpolirte, große Diamanten, kleinere waren etliche hundert; Steine von verschiedenen Farben, als Rubinen, Smaragden, Sapphire, als



ieß in großer Menge. Da zum größten Glück das Wasser in dieß Kästchen nicht durchgedrungen war, nahm ich einige zusammengerollte Papiere heraus, behielt sie bei mir, und wollte sie mit Muße zu Hause durchlesen. Die Bücher, welche völlig naß waren, legte ich auf den Sand, daß sie trocknen sollten. Der übrige Hausrath war, wie folget:

Zwei Flinten, drei Paar Pistolen, drei Seitengewehre.

Zwei Sehröhre, ganz durchnäßt und völlig unbrauchbar.

Ein Sprachrohr, um in die Ferne zu reden.

Drei goldne Sakuhren, worunter eine Repetiruhr.

Sechs silberne Schüsseln, zwölf Teller.

Sieben träterne Gebauer; aus den Federn schloß ich, daß man Papageyen in ihnen gehabt hatte.

Eine Schachtel, worinn die Peruken mußten gewesen sein; welches man aus der großen Menge Haare, aus der dick anklebenden Pomade, und aus dem Bergamotgeruch, leicht erachten konnte. Meine Mutmaßung wurde noch mehr bestärkt, da ich in eben der Schachtel ein Brenn- und Toulpeeeisen fand.

Drei

## Zwotes Buch. Sechzehntes Kap. 195

Drei verdorbne Geigen, eine Flöte, zwei Paar Klarinetten und ein Waldhorn.

Ein Kästchen aus Mahagonyholze verfertigt, und mit zwölf Fläschchen d' eau de lavande angefüllt.

Zwei und vierzig Pfund Marokanischen Tabak, der ganz verdorben war.

Das übrige, als Kleider und Wäsche, hatte das Seewasser völlig zerbissen; es fanden sich zwar noch etliche Gemälde, aber die Farbe war so heruntergeschweift, daß man gar nicht erkennen konnte, was sie vorgestellt haben.

---

### Sechzehntes Kapitel.

Die gestrige Leibeschwäche behielt auch diesen Tag die Oberhand; weswegen ich also mit Lebensmitteln mich versorgte, und zu meinen Schätzen eilte. Ich erfuhr nunmehr aus den Schriften, daß das gestrandete Schiff von einer französischen Stadt St. Malo ausgerüstet war; unter diesen Schriften fand ich verschiedene Wechselbriefe, einen auf Amsterdam von 12000 Dufaten, einen auf London von 22000 Dufaten, drei auf Genua, ieder

von 6500 Dukaten. Auch dieser Fund war mir nicht geringschätzig, indem ich hoffte, daß er mir vielleicht einmal nützlich sein könnte, und ich legte diese Wechsel zum Gelde. Damit ich aber die Neugierde der Ripuaner, wegen meines langen und öftern Außenbleibens, nicht rege machte, so entschloß ich mich, meinen Asten von dem angetroffenen Theil des gescheiterten Schiffes Nachricht zu geben; damit er aber nicht argwohnen möchte, daß ich die darin angetroffenen Sachen für mich behalten hätte, trug ich wiederum eine Flinte in die Capitainsstube, zwei verrostete Pistolen, die musikalischen Instrumente, und das Päckchen mit den schon trocknen Büchern, bei welchen ich die Absicht hatte, sie zu übersetzen, um ihm dadurch unsre verschiednen Arten der Wissenschaften begreiflich zu machen. Es geschah alles nach meinem entworfenen Plan. Xaoo, eben nicht wißbegierig, als voll brennenden Eifers den schädlichen Folgen vorzubeugen, welche die Neugierde seiner Mitgenossen hierdurch verursachen könnte, gieng mit mir gleich bei Tagesanbruch zu dem Ueberrest des gescheiterten Schiffes. Er besah jedes Stük mit der größten Aufmerksamkeit, und fragte: warum jedes so, und wozu es gemacht wäre? Da ich ihm

den

den Gebrauch der Flinten und Pistolen gesagt hatte, warf er sie ins Meer; die Bücher aber konnt ich mitnehmen, und die musikalischen Instrumente blieben noch auf dem Schiff. Den folgenden Morgen rief er die Aeltesten zusammen, und eh ich noch erwachte, hatten sie schon den Ueberrest des Schiffs verbrannt. Nach seiner Rückkunft wekt er mich auf, und erzehlte mir den ganzen Vorfall, und da er von dem ganzen Schiffe sprach, war ich sehr beängstigt, ob sie vielleicht nicht auch ienes Kahn der Flamme übergeben, welches ich im Gebüsch am Ufer befestigt hatte. Hierauf bat er mich, ihm den Inhalt der Bücher zu übersezzen, welches ich auch versprach, doch mit der Bedingung, daß er mir Ruhe erlaubte, um sie gehörig durchzulesen.

Ich fieng nun an dies mühsame Geschäft auszuführen, und da die Bücher in französischer Sprache geschrieben waren, konnte ich sehr leicht ihren Inhalt wissen und verstehen. Ich will ihre Titel nicht hersezzen, weil ich sie durch die Länge der Zeit vergessen habe; einige fallen mir bei, als: die Komedien von Moliere; acht und dreißig Romane; vier Bücher von der politischen Oekonomie; eine starke Sammlung von Arien aus der Opera comi-

que; die Lieder des Anakreon mit Kupfern; der dritte Theil von Newtons Philosophie; die Art und Weiſe Paſteten zu backen, und zween Abriſſe von Paris.

Nach etlichen Tagen drang Kao in mich, daß ich ihm den Inhalt dieſer Bücher ſagen möchte. Einem Bewohner der Inſel Nipir die ſanft harmoniſchen Lieder Anakreons zu überſetzen, wäre ein vergebliches und unzeitiges Unternehmen geweſen; ſie waren zu ſehr von den hier gewöhnlichen Liedern unterſchieden, als daß ich die darinn enthaltenen artigen Lügen hätte überſetzen ſollen; die Romane hätte dieſe Art Menſchen gar nicht begreifen können, folglich mußte ich ſie bei Seite legen; die Operarien würden bei Menſchen, die keine Kenntniß von der Muſik hatten, gar keinen Werth gehabt haben, und von Newtons Philoſophie hatte ich ſelbſt keinen richtigen Begriff, alſo konnten dieſe nicht überſetzt werden. Nun nahm ich den Moſiere, und ſtieg an nach Art ihrer eignen Lieder ihm die wahre Beſchaffenheit der Schauſpiele vorzuſtellen, daß ſie eine Schule der Sitten ſein ſoll, daß ſie, unter dem Schelm des Zeitvertreibs, unter der natürlichſten Schilderung menſchlicher Charaktere, beweiſe, die Tugend überwinde alle ihr auſtoßende Schwierigkeiten,



ten, und daß ein Laster, wenn es auch noch so spät entdeckt wird, immer ein schlechtes Ende gewinne. Unsre Gesezze, sagt ich, bedrohen die Uebertreter mit Strafen, und die Ermahnungen der Alten stellen uns die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens mit sanften, aber auch zugleich nachdrücklichen Tügen vor; eben dieses nachdrücklichen, und vielleicht noch wirksamern Mittels bedienet sich das Schauspiel, die Laster verhaßt zu machen, indem es diese lächerlich macht, und dies Mittel sehr oft thätiger ist, als die ausgesuchtesten Anstalten zur Besserung. Die Verachtung andrer ist die größte Uebertretung der Gesezze, die uns die Selbstliebe vorschreibt, und hierdurch wird die Satire sehr tätig, wenn sie nur bescheiden und mäßig ist. Ich wollte meine Behauptungen mit einem Beispiele deutlicher machen, und fieng nun an eine von Moliere's Komedien zu übersezen; und indem ich ihm verweisen wollte, daß er uns nach seinen allzuengen Grundsätzen zu scharf beurtheilte, wählte ich den Misantrophe. Nach einigen Tagen las ich ihm dies übersezte Stük vor, worauf Laoo antwortete: Der Verfasser hievon muß eine sehr genaue Kenntniß der Menschen gehabt haben; die Leidenschaften sind sehr gut geschildert, und das

Sonderbare ist vollkommen charakterisirt; mit-  
 deucht aber, daß der Verfasser einige Gegen-  
 stände in diesem Werk nicht genau überdacht  
 hat; denn da er seinen Menschenfeind als tu-  
 gendhaft vorstellt, so scheint er unmerklich den  
 Satz zu behaupten, die Tugend verpflichte uns  
 zum Sonderbaren. Er raubt seinem tugend-  
 haften Menschenfeind den größten Reiz zur  
 Tugend, die wahre Klugheit, da er ihn sehr  
 unbescheidne und zugleich unzeitige Tadel und  
 Urtheile fällen läßt. Er stellt ihn mit zu viel  
 Selbstliebe vor, da er ihn auch sogar den  
 unschuldigen Gebräuchen des gesellschaftlichen  
 Lebens entgegen handeln läßt. Dies, mein  
 Sohn, sind nicht die Kennzeichen der wahren  
 Tugenden; der Rechtschafne sieht zwar den  
 großen Abstand seiner Handlungen, aber diese  
 Bemerkung läßt ihn nicht übermütig werden.  
 Er hat zwar einen natürlichen Abscheu vor den  
 gesellschaftlichen Lastern, aber er sondert sich  
 nicht ab, am wenigsten da, wenn er glaubt,  
 sein Beispiel könne andre zur Nachahmung rei-  
 zen. Er spielt nie die Rolle eines Sonder-  
 lings, um sich nicht verhaßt zu machen; er  
 erleichtert so viel nur möglich die zuweilen be-  
 schwerlichen Vorschriften unsrer Verbindlichkei-  
 ten, damit die dem ersten Ansehn nach zu  
 rauhe

rauhe Oberfläche die Gemüther, die noch ein Mittelding zwischen gut und böse sind, nicht abschrecken möchte. Vielleicht wolltest du eine feine Aehnlichkeit zwischen meinen und dieses Misantropen Gesprächen finden, und ich kann dir dies nicht verargen, da du an unsre Gebräuche noch nicht völlig gewöhnt bist; ich muß dir frei gestehen, daß die angeerbten und mit Vorurteilen ganz versflochtenen Meinungen, nicht mich in Absicht meiner, sondern dich in Absicht unsrer, zum Sonderling machen. Es soll also eine meiner Hauptpflichten sein, dich uns immer ähnlicher zu machen, und, um meinen Zweck zu erreichen, muß ich mich thätiger Mittel bedienen, wenn ich mit dir von den Fehlern eines Volks rede, in dessen Schooß du gebohren und erzogen bist. Wenn sich der Fall ereignete, daß ich unter euch leben müßte, so würd ich mich in dem Aeußerlichen von andern in nichts zu unterscheiden suchen; ich würd euch blindlings in allem nachahmen, was nichts zu dem Wesentlichen beitrüge; wenn man aber, ohne ein Sonderling zu sein, die wahre Tugend nicht ausüben könnte, so würd ich, ich sag es frei heraus, lieber für einen Sonderling, Mürrischen und Misantropen passiren, eh ich ein Schelm nach der Mode würde.

## Siebzehntes Kapitel.

Seines alte Sprichwort ist wahr: Die Europäischen Gegenstände erwekten in mir die Sehnsucht, Europa selbst zu sehen. Das Geld hatte mich völlig bezaubert, ob es gleich in dieser Insel nicht genutzt werden konnte. Ich ward gewinnsüchtig ohne den geringsten Schein zum Gewinnst, furchtsam bei der vollkommensten Sicherheit. Als der Besitzer eines so ansehnlichen Schazes empfand ich eine beständige Unruhe; es wurden immer neue Pläne entworfen, ich rechnete schon den Nutzen und Gewinn, und mein guter Ruf wurde nun an allen Orten ausposaunt; wenn ich aber im Gegentheil überlegte, daß alle diese Entwürfe auf der Insel gar nicht konnten wirklich gemacht werden, geriet ich in Verzweiflung, und beklagte mich über die Tandeleyen meines Schicksals, welches mir alle Vorteile da zuwandte, wo ich sie gar nicht nutzen konnte.

Die Lebensart der Nipuaner war mir beinahe schon zur andern Natur geworden, schon fieng ich an die angenehmen Früchte einer

einer unschätzbaren Ruh zu schmecken; jenes edle Metall hatte mich nicht nur in Europa ins Unglück gestürzt, sondern mich auch belohnend bis ans äußerste Ende der Welt vertrieben; alle diese Betrachtungen erregten in mir einen innerlichen Krieg. Ich stellte mir den höchst unwahrscheinlichen Gebrauch des Geldes lebhaft vor; die Unmöglichkeit sich von dieser Insel zu entfernen, die Furcht vor neuen Gefahren, und die dadurch bewiesne Undankbarkeit gegen meine Wohltäter, waren die täglichen Beschäftigungen meiner Seele, und diese und ähnliche Gedanken ließen mich an meinem Vorsatz zweifeln, aber das Herz that dagegen den heftigsten Widerstand. Schon war ich im Begriff eine der größten Heldenthaten zu vollführen, und das Gold nebst allen Schätzen Europas ins Meer zu werfen, da ich aber etliche Beutel aus der Hölle hervorzog, kam mir der Gedanke so abscheulich vor, daß ich mich nun entschloß, da ich mich auf gar keine Weise überwinden konnte, mich auf dem noch aufbehaltenen Kahn der augenscheinlichsten Gefahr zu übergeben, um nur diesen Ort zu verlassen.



Kaoo bemerkte meine sonst nie gewöhnliche Unruh, ich machte aber meine schlechte Gesundheit zum Vorwande, und dieses auch aus der Ursache, daß ich, unter dem Vorwande einer Leibesbewegung, meine Schätze sehr oft besuchen konnte.

Die Geschichte des Laongs, die mir iener Greis erzählte, bestätigte den Gedanken, daß die Insel Ripu von bewohnten Ländern nicht weit entfernt sei, und die Geschenke, die man dort dem Laong mitgegeben, vergewisserten mich, daß es eine Europäische Kolonie gewesen sei.

Ich gieng nun auf mein Kahn, und nach einer genauen Besichtigung, fand ich alles in der besten Verfassung. Nun macht ich einen Mastbaum, die Seegel wurden in gehörige Ordnung gebracht, und die Steuerruder waren schon in Bereitschaft.

Daß Kahn wurde in drei Theile abgemessen, in dem ersten Theil sollten die Lebensmittel aufbehalten werden, in dem zweeten Theil die Tonnen mit süßem Wasser, und in dem dritten sollte meine Beute nebst den Schätzen liegen; das Pulver und die Gewehre, die noch brauchbar waren, hatten ihren besondern Platz. Mein Fleiß hiebei war so anhaltend, daß  
in

Zweites Buch. Siebzehntes Kap. 205

in wenigen Tagen schon alles in völliger Bereitschaft war.

Es that mir sehr leid, daß der See-Kompass gänzlich verdorben war, weil er sonst meiner Fahrt die Richtung gegeben hätte, und da ich mich also hierauf nicht verlassen konnte, beschloß ich, meinen Lauf beständig gegen Westen zu richten, weil ich mich noch erinnerte, daß unser Schiff seinen Lauf von Osten gegen Westen gerichtet hatte, und wir in sechs und zwanzig Tagen kein Land gesehen hatten. Ich glaubte nun gewiß, daß die vom Laong entdeckten Kolonien auf der Abendseite liegen müßten.

Schon waren alle meine Gerätschaften, Schätze, Lebensmittel und Amunitionen gehörig aufgepackt, als ich des Morgens einmal meiner Gewohnheit nach mein Kahn besuchen wollte, und es nicht mehr antraf. Daß ich nicht den Augenblick meinen Geist aufgab, oder aus Verzweiflung mich sogleich ins Meer stürzte, dies mochte wohl, ich gesteh es, die besondre Vorsehung Gottes verhindert haben. Ich stand da wie eine Bildsäule; meine Lebensgeister entwichen, und ich blieb eine geraume Zeit ganz ohne Empfindung. Nun erholte ich mich wieder,  
und

und fieng an bitterlich zu weinen; da aber mein Wehklagen die Sache selbst in nichts ändern konnte, gieng ich längst dem Flusse gegen das Meer, und nun ward ich gewahr, daß die gewöhnliche Ebbe das Kahn an den vorigen Ort gebracht hatte; ich sprang mit Freuden ins Meer um das Kahn zu erreichen, und um nicht mehr ähnlichen Folgen ausgesetzt zu sein, spannte ich die Seegel auf, da mir überdies der Wind günstig war.

Ende des zwoten Buchs.



Bege-

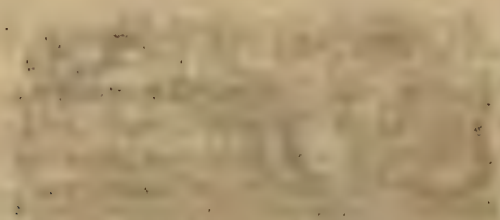
# Begebenheiten

des

NICOL. DOŚWIADCZYŃSKI.

---

Drittes Buch.



**THE**  
**AMERICAN**  
**REVIEW**

**OF**  
**THE**  
**ARTS**  
**AND**  
**SCIENCES**

**OF**  
**THE**  
**ARTS**  
**AND**  
**SCIENCES**





# Begebenheiten

des

NICOL. DOŚWIADCZYŃSKI.

---

Drittes Buch.

---

Erstes Kapitel.

**D**er Gedanke, einst mein Vaterland wieder zu sehen, fesselte einzig meine Sinne, und mit der Veränderung meiner vorigen Verfassung zufrieden, dachte ich gar nicht an die augenscheinliche Gefahr, in der ich mich izt befand. Ein günstiger Wind trieb mein Kahn, auf welchem ich voller Gedanken mich niedersaßte. Nach einer langen Weile sah ich hinter mich, und erblickte die Ufer von Nipu in einer sehr weiten  
D                      Entfer-

Entfernung, worüber ich wie aus einem Traum erwachte, und nun erst recht überlegte, wie unbesonnen ich gehandelt hätte. Es schmerzte mich sehr, eine Gesellschaft der ehrlichsten Menschen verlassen zu haben, und nun flossen die aufrichtigsten Zähren von keinem Zeugen bemerkt, als der Tribut, den ich ihrer Jugend schuldig war, und als ein Beweis der lebhaftesten Dankbarkeit für die Wohlthaten, die sie mir so häufig erwiesen hatten. Wenn diese Empfindungen jene unbeständige Hofnung, mein Vaterland wieder zu sehen, hätten unterdrücken können, so war ich zugleich wieder zurück gefehrt; allein es hatte, in diesem Streit gegenseitiger Leidenschaft, nicht sowohl die Liebe zum Vaterlande, als vielmehr die Liebe zum Neuen und Wunderbaren, die Oberhand behalten; mit dem gänzlichen Anblick des nun verlassnen Landes, verlor sich auch die Lust zur Rückkehr. Als der einzige Herr, Steuermann und Matrose zugleich auf meinem Schiffe, nahm ich erst gegen Abend einige Nahrungsmittel zu mir, und als ein unmerklich sanfter Schlaf meine müden Augen schließen wollte, empfahl ich mich dem Schicksal, oder vielmehr der göttlichen Vorsicht, die keinen verläßt, der sich ihr anvertraut. Als ich den andern Morgen erwachte, hatte die Sonne schon

die

die Hälfte ihres Laufs geendigt. Ich sah mich auf allen Seiten um, ob ich nicht irgendwo ein Ufer oder ein Schiff erblicken würde; aber es war alles umsonst. Die Sehröhre, deren ich eins etwas ausgebessert hatte, stellten mir auch in der weitesten Entfernung nichts als den einsamen traurigen Anblick der See vor. Ein günstiger Wind überhob mich diesen Tag vieler Mühe bei meiner Schifffahrt, und nun drängten sich einige frohe Gedanken in meiner Seele, die meisten aber waren dennoch traurig und vergänglich. Plötzlich überfiel mich jene erste zügellose Begierde in mein Vaterland zu gehen; und zugleich vergrößerte sich der Vorwurf, jene Bewohner der Insel Nipu so schimpflich verlassen zu haben. Acht Tage hindurch war ich ein Spiel der Winde, nach welchen mein Schiff sich richten mußte; da ich aber den neunten Tag sah, daß meine Lebensmittel sehr merklich abgenommen hatten, das Wasser fieng auch an ungeschmackhaft zu werden, befand ich mich in der größten Unruhe, und sehnte mich alle Augenblicke nach dem Ufer oder nach einem Schiffe. Am eilften Tage hatten sich meine Kräfte überaus verringert, welche die sparsamen und zugleich verdorbnen Nahrungsmittel nicht mehr stärken konnten; und nun bemächtigte sich meiner die äußerste

äußerste Verzweiflung, die mich durch eine heldenmüthige Entschlieſung einer langen Marter vorzubringen hieß; aber ſelbſt iener ſanfte Stral der Hoffnung, iene ſo rührende Worte an mein Herz, vertrieben den Nebel meiner Verblendung durch das heilſame Licht der Religion. Die Nacht kam heran, der Schlaf wollte ſich meiner bemächtigen, aber meine innerliche Unruhe erlaubte mir nicht zu ruhen. Mit der größten Ungeduld erwartete ich den ankommenden Tag, und dieſer erſchien, der nun der letzte meines Lebens ſein ſollte. Der Sonnen Ausgang erheitert jedes Geſchöpf, mich aber reizte er zur Betrübniß; ich ſieng an heftig zu weinen über den angenehmen, aber nun letzten Blick meines Lebens. Meine Lebensmittel reichten nur noch auf einen Tag; und ob man gleich auch ohne Speiſen etliche Tage zubringen kann, ſo ließ mich doch meine gänzliche Abnahme der Kräfte den folgenden Tag nicht erwarten. Ich bemühte mich aber dem ohnerachtet aus allen meinen noch übrig gebliebenen Kräften, und hieng oben an den Maſtbaum ein großes Stück weißes Tuch, welches ich auf ienem geſcheiterten Schiff gefunden hatte, und zwar in der Hoffnung, daß vielleicht ein vorbeigehendes Schiff es bemerken könnte, und mich Elenden aus dieſer äußerſten Noth be-

freien

freien würde, ich selbst aber konnte nicht mehr auf den Füßen stehen, und legte mich also mitten in das Rahn, und erwartete nun mein entscheidendes Schicksal.

### Zwotes Kapitel.

Schon neigte die Sonne sich ihrem Untergang; ich befand mich äußerst kraftlos, und in dem Zustande eines halb schlafenden Menschen, und mir dünkte als hörte ich den Knall einer abgefeuerten Kanone, aber noch in großer Entfernung; ich glaubte, meine zu sehr erfüllte Einbildungskraft hätte mich getäuscht, und ich ließ es aus der Acht; plötzlich hörte ich wieder einen Knall, der schon näher zu sein schien, und sogleich stand ich auf, und erblickte auch ohne Hülfe des Gehörs ein Schiff, welches sich mir näherte. Die Freude, die ein verurtheilter und auf dem Richtplatz stehender Missethater nun bei dem Erlassen seiner Strafe empfindet, belebte igt auch mich, als ich eine Stimme aus dem Sprachrohr hörte, die mir vielleicht befohl, sich zu nähern; weil ich aber die Sprache nicht verstand, so ergriff ich mein Ruder, aber die mir schon ganz entkräfteten Glieder konn-



ten es nicht mehr erhalten; man merkte dieses auf dem Schiffe, und sogleich wurde das Bot zu mir abgeschickt, wo ich also aus der Kleidung schloß, daß es Spanier sein mußten. Man nahm mich in dieses Kahn, und meins wurde mit ans große Schiff gezogen; meine Bagage wurde ins Schiff getragen, und das Kahn ließ man fortschwimmen; der Kapitain, welcher, nach meinem beinnersten Anblick gefällten Urtheil, ein stolzer, anbiegsamer und wenig sprechender Mann war, ließ mich unter das Verdeck führen, wo man mir Nahrungsmittel reichen sollte. Ich konnte kaum das Aniehat kosten, welches man mir brachte, aber ein Glas Wein, das ich seit etlichen Jahren nicht geschmeckt hatte, that die beste Wirkung auf meinen Körper, trotz einer Herztinctur. Nach einer langen Weile wollt ich von meinem Bette aufstehen, und dem Kapitain für seine Güte danken, und zugleich meine Bagage wieder übernehmen, mein Bedienter aber sagte mir auf französisch, daß ihm der Kapitain befohlen hätte, mich nicht eher heraus zu lassen, bis alle meine mitgebrachten Sachen genau wären untersucht worden; dies setzte mich in Furcht, man möchte mir Schaden zufügen; die Erhaltung aber meines Lebens war mir zu kostbar, als daß

daß ich darauf hätte denken sollen, und nun bat ich meinen Bedienten, mir zu sagen, in was für einem Schiff ich mich izt befände? Er bestätigte hierauf meine gleich anfangs geäußerte Vermuthung, daß es ein spanisches Schiff sei; es gieng mit den aus Afrika gefangnen Sklaven nach Amerika, damit sie in den Bergwerken bei Motosi arbeiten sollten. Der Kapitain nannte sich Don Emanuel Alvares, v. Alfor- gas, v. Bubantes. Der Ort, an welchem wir uns damals befanden, war bei günstigem Winde nicht fünf Tagereisen von den Mexikanischen Küsten entfernt.

Den übrigen Theil des Tages wandte ich zur Wiederherstellung meiner Gesundheit an, voll der traurigsten Erwartung: ich schlief sehr sanft, und erwachte den andern Tag erst gegen Mittag völlig heiter und munter. Es kam mir überaus verdächtig vor, daß mir bis izt der Schiffskapitain seinen genommenen Entschluß noch nicht hatte melden lassen, und dies machte mir großen Kummer: plötzlich öffnete sich die Thür, es traten sogleich etliche Soldaten herein, die mich aus dem Bette warfen, und mir sogleich Ketten und Banden anlegten. Ich wollte mich verteidigen, die Macht aber war für meine Stärke zu groß, die also meine Be-

mühungen vermittelte. Da ich gar keinen Bewegungsgrund dieses Vorfalles wegen erfahren konnte, so übergab ich mich gutwillig ihren Forderungen. Man führte mich alsdenn auf den ganz untersten Theil des Schiffs, wo man mich an eine sehr kurze Kette anschniedete, und nun ließ man mich noch halb lebend an einem Orte liegen, wo die dickste Finsterniß und ein unaussprechlicher Geruch herrschten. Anfanglich hatte ich nicht bemerkt, wo man eigentlich mich hingebracht hatte, bis eine ungeheure Menge Stimmen von verschiedenen Sprachen, ein ängstliches Achzen und Wehklagen mich Fühllos und aufmerksam machten. Ich gab also genau auf meine Mitgenossen Acht, und so viel es die Dunkelheit erlaubte, sah ich, daß es Mohren waren, die man zur Bearbeitung der Bergwerke führte. Ich versuchte, ob nicht einer irgend eine von meinen mir bekannten Sprachen verstehen würde; auch sogar in nipuanischer Sprache fragte ich sie, aber alle waren ihnen unbekannt. Nur Weinen und Wehklagen war ihre Gegenantwort, worin ich treue Hülfe leistete. Gegen Abend brachte man das Essen; der Aufseher gab ein Stück unbrauchbares Zwieback und etliche Maas versauften Wassers, dieses war unser aller gemeinschaftliche Nahrung.

## Drittes Kapitel.

Wie hätte ich mir es träumen lassen, da ich erst kürzlich einem sehr mislichen Zustande war entrissen worden, daß noch ein viel härteres und grausameres Schicksal mich erwartete. Jener Kanonenschuß, den ich für den Erretter meines Lebens hielt, ward mir izt ein Vorbot meines Unglücks. In Vergleichung meiner izigen Lage, schien mir der Tod, dem ich so wundervoll entgangen war, nach einer so beschwerlichen und gefahrvollen Schifffahrt, das größte Glück zu sein. Ein beständiges Weinen war nun meine Nahrung, und die Verzweiflung, welche mich anfangs zu einem so kühnen Unternehmen staltete, machte mich izt unfühlbar und sinnlos. Nach etlichen Tagen erholte ich mich wieder, und nun trat eine ungemeine Traurigkeit an die Stelle der Verzweiflung und Sinnlosigkeit. Mein Gemüth mit unaufhörlichen Gedanken überhäuft, forschte beständig meinem künftigen Schicksale nach, und ob ich gleich überzeugend gewiß war, daß man mich nur, um in dem Innern der Erde Metalle zu graben, gefangen führte, so kispelte gleichsam zuweilen eine innerliche Stimme, daß endlich eine Zeit kom-

D 5

men

nien wird, wo alles ein Ende nehmen muß. Auch tröstete mich der Gedanke nicht wenig, der mich an jene Wechselbriefe erinnerte, die ich in meinem Skapulan vernäht hatte. Auf diese mir gründete ich meine Befreiung, indem ich hoffte, daß einst ein mitleidiger Mensch unsre unterirdischen Wohnungen besuchen würde, und wenn ich ihn sodann einer ansehnlichen Vergeltung versicherte, würde ich ihm den Wechselbrief zur Einkassirung des Geldes übergeben; und mit diesem Gelde würde ich gleichsam durch ihn ausgelöst werden. Es war mir sehr leicht, die Ursache meines Unglücks zu erraten, welches der Geiz des Schiffskapitains ersonnen hatte; denn da er sich die gesunde Schätze eigen machen wollte, mußte er öffentlich vorgeben, er sähe aus meinen Schriften, daß ich zu den Seeräubern; oder doch zu denen gehöre, welche einen in dieser Gegend verbotnen Schleichhandel führen. Wenn ich mich an die Entfernung von der Insel Nipn erinnerte, ward mir mein Zustand die gerechte Strafe der Undankbarkeit, und ich beschloß nunmehr, die Beschwerlichkeiten meiner Gefangenschaft mit Geduld zu tragen, und mir diese Versuchung so viel nur möglich nutzbar zu machen, welche das widrige Schicksal über mich verhängt hatte; und ich

muß



muß es frei bekennen, daß dieser Zustand der beste Lehrer meines ganzen Lebens war; denn was Zado mit seinen Unterredungen nicht bewerkstelligen konnte, davon überzeugten mich täglich die spanischen Ketten; hier lernte ich, wie zufrieden man mit dem Verhängniß seines Schicksals sein, und nicht mit eingebildeten Plänen und Entwürfen sein künftiges Glück suchen müsse, und daß ein unbeständiges Gemüth die Quelle der Unzufriedenheit, und des wesentlichen Unglücks sei, und daß eine allzugroße und übertriebene Liebe zum Ruhm diejenigen endlich ins größte Unglück stürze, die nicht zu sich selbst sagen: Hier müssen wir stehen bleiben.

Mit diesen und ähnlichen Betrachtungen endigte ich meine Reise. Der bestimmte Zeitpunkt verlängerte sich zwar, weil der Wind nicht immer günstig war; unterdessen starben täglich etliche von den Sklaven, die durch ein so elendes Verhalten ganz kraftlos und abgemattet waren, und als wir bei den Ufern des spanischen Amerika ans Land kamen, war noch kaum der dritte Theil zur Arbeit fähig.

Wir legten uns im Hafen vor Anker, wo ich sogleich nach Potosi gebracht ward. Nun war mir der Anblick einer neuen Welt die angenehmste Linderung meines Unglücks. Ein ieder Gegenstand

genstand war mir ungewöhnlich, die Thiere, Vögel, Bäume, Kräuter, Früchte, alles ist von unsern unterschieden, und in Vergleichung von einer weit besseren Güte.

#### Viertes Kapitel.

Man pflegt im gemeinen Sprichwort zu sagen, daß unsre Einbildungskraft die Grenzen überschreite, und Dinge, die uns fürchterlich sind, zu sehr vergrößere. Als ich in die unterirdischen Klüfte von Potosi kam, erkannte ich, daß dieser allgemeine Satz eine Ausnahme leiden könne. Das Fürchterliche in diesen Hölen, der jämmerliche Zustand arbeitender Sklaven, die weniger noch als das Vieh geachtet werden, die unmenschliche Härte und Tyrannei der Aufseher, alles dies zusammen genommen, machen diesen Ort zu einem Zufluß von allem, was den Menschen im höchsten Grade unglücklich machen kann. Ob ich mich gleich zu einer standhaften Duldsamkeit vorbereitet hatte, so empörte sich dennoch mein Inneres, als man mich lebendig in diese Hölen begrub. Mit dem größten Widerwillen mußte man mutig zur Arbeit gehen, und da ich noch einen gesunden Körper hatte, weil ich jung war,

war, ergrif ich nun mein sehr mühsames Handwerk. Ich wandte alles mögliche an, um das, was man mir befohlen hatte, pünktlich auszuüben; dem ohngeachtet aber war ich nicht so glücklich, das steinerne Herz unsers Aufsehers durch meine Folgsamkeit zu erweichen. Seine brüllende Stimme schallte in den entfernten Klüften wieder, und sie war immer ein trauriger Vorbote von den Prügeln, die sowohl Verbrecher als auch Unschuldige trafen.

Wenn die, denen das Geld zu ihrem Leben ganz unentbehrlich ist, die alles mögliche aufopfern, um nur die Wienae dieses Metalls zu vermehren, wenn die, sag ich, bei jenem sie erquickenden Anblick dieses Metalls, nur überlegten, mit wie viel Thränen es bei seinem Auffuchen benezt wird, so würde sich ihre unersättliche Geldgierde bald mindern, und sie würden nicht Millionen Menschen unglücklich machen, die sich ihrem Geiz aufopfern müssen.

Lebendig in diesen Klüften vergraben, fiel mir sehr oft der Gedanke ein, wie ungerecht mein Zorn gegen die Nipuaner gewesen, als sie die Europäer und mich selbst unter rohe und wilde Menschen zählten. O diese rechtschafnen Leute! ihnen war kaum die Hälfte der Ursachen bekannt, denen zufolge man den Europäern mit  
 allem

allem Recht seine Namen beilegen kann. Das Beispiel der Mipuaner ist ein deutlicher Beweis, daß das Gold nicht glücklich machen kann, und ein ieder hingegen muß zugestehen, daß das Geld, welches den Ueberfluß des kleinsten Theils der Bewohner unterstützt, um einen Menschen glücklich zu machen, zehn ins größte Elend versetzt.

Da ich mich mit niemand unterhalten konnte, so bemühte ich mich, die spanische Sprache zu lernen, welche dem, der italienisch gelernt hat, gar nicht schwer fällt; und in sehr kurzer Zeit hatte ich schon die nöthigsten und zum gemeinen Leben erforderlichen Wörter und Redensarten gelernt.

Unter sehr vielen, die unsre unterirdischen Hölen besuchten, sah ich einst einen sehr betagten Amerikaner; dieser hatte, wie ich nachher erfuhr, ohnweit Potosi eine eigne Kolonie, war ein Kaufmann, und besuchte zuweilen die arbeitenden Sklaven; tröstete sie mit liebevollen Vorstellungen; den Schwachen und Kranken verschaffte er die unentbehrlichsten Dinge, und wurde also von allen als der allgemeine Vater betrachtet. Selbst die Aufseher bewiesen ihm alle mögliche Achtung. Er gieng einmal bei mir vorüber, und da er mich in dem größten Elend erblickte,

erblifte, reichte er mir etliche Stücke der dortigen gangbaren kleinen Münze. Ich nahm dies Geschenk mit dem größten Danke an, und ganz erstaunt über so ein Verfahren eines wilden Menschen, (denn er war aus einer Nation, die noch nicht unter spanischem Joche war) bemühte ich mich, ihn genauer kennen zu lernen; und da er ein andermal wieder kam, und mir Almosen gab, sprach ich: Warum bist du gegen mich so mitleidig? Du bist ein Mensch, wie ich, gab er zur Antwort. Diese zwar einfachen Worte, die aber viele durch Erfahrung bestätigte Kenntnisse voraussetzten, machten ihn in meinen Augen des Theilnehmens an der Gesellschaft auf der Insel Nipu würdig. Ich ward nun seiner Freundschaft und Vertraulichkeit gewürdigt: seine Gespräche versüßten das Elend meiner Gefangenschaft; ich gewann alsdenn ganz sein Herz, worauf er mich häufiger besuchte. Aus seinen Unterredungen erfuhr ich, daß er hier ein Einpöhner sei, und seine Kolonien im Innern des Landes habe. Ich beschrieb ihm alsdenn die Sitten und Gebräuche der Nipuaner, worauf er sagte, daß diese Kolonie zu der Zeit müßte sein errichtet worden, als die Spanier Amerika in Besitz nahmen. Gewiß, fuhr er fort, hat einer unßer unglücklichen Racen,

als



als er sein eigen Vaterland fliehen mußte, sich aufs Meer begeben, und diese Insel bevölkert: denn deine Beschreibung der Ripuaner stimmt vollkommen mit dem Karakter und der Denkart unsrer Vorfahren überein. Sie mögen nun entweder von Amerikanern oder von euch herkommen, so behaupten sie doch, wie ich sehe, unsern ursprünglichen Karakter, und sie sind ein lebender Beweis von dem, was man hier vor Ankunft der Spanier ausgeübt hat. Eure Geschichtsbücher behaupten, daß ihr in unsern Gegenden, wilde, abscheuliche, boshafte, verräterische und mordende Menschen gefunden hättet; vielleicht nahm der Schriftsteller bei Entwerfung dieses Gemäldes entweder sich selbst, oder doch andre ihm ähnliche zum Model. Da wir den Zwet eurer Industrie ohnmöglich mit unsern Einsichten begreifen konnten, hielten wir euch anfangs für Götter, oder doch wenigstens für vollkommnere Geschöpfe, als wir waren, und daß wir, bei dem erschrocklichen Getöse eures Geschüzes, unsre Häuser verließen, und in die dicksten Wälder flohen, dies gab den Europäern noch keinen hinreichenden Bewegungsgrund, uns für zaghaft zu halten, uns, die wir glaubten, daß ihr alle Donner auf uns herab fallen ließe. Unser Karakter ist

gan; Güte, daß er aber gewaltthätigen Mührungen unterworfen war, kam wohl, wie es immer bei zu guten Menschen geht, daher, daß ihr uns im höchsten Grade in Wuth und Verzweiflung brachtet, daß wir zuweilen eine allzugroße Rache und Grausamkeit ausübten, davon ihr Zeuge wart; aber auch hier sind wir noch zu entschuldigen, wenn man sich nur in unsern damaligen Zustand versetzt, und man wird bald erkennen, wie wenig sich diejenigen gerächt haben, die man durch die schändlichsten Mittel an sich zu ziehen suchte, denen man alles raubte, die man ohne Rücksicht mit den grausamsten Martern belegte; und dies alles aus keinem andern Rechtsgrunde, als nur aus Verrätherei, aus der großen Uebermacht und einem niederträchtigen Geiz.

### Fünftes Kapitel.

Durch die öfteren Unterredungen mit diesem Amerikaner, hatte ich Gelegenheit gehabt, ihm alle Begebenheiten meines Lebens zu erzählen, und nun bat ich ihn, er möchte auf Mittel bedacht sein, mich aus dieser Sklaverei zu befreien; da ich auch mit völliger Gewisheit  

p über-

überzeugt war, daß er einen grundehrlichen Charakter hatte, wagte ich es, ihm zu sagen, daß ich ansehnliche Wechselbriefe bei mir hätte, die mir meine Befreiung möglich machen könnten. Dieser Amerikaner aber war in den Wechselgeschäften ganz unerfahren, und wollte selbst dies nicht versuchen, er versprach mir aber, einen Europäer künftig mitzubringen, der sein Freund war, und für dessen Tugend und Treue er haftete. Zween Monate waren schon verflossen, während welchen ich meinen Befreier mit der größten Ungeduld erwartet hatte, und nun verfiel ich in eine tiefe Melancholie und Leibeschwäche. Diesen Zufall wurde iener rechtschaffne Greis bald gewahr; er besuchte mich also, so viel es die Umstände zuließen, sehr oft, und vertröstete mich auf die nun baldige Ankunft ienes Freundes. Schon zweifelte ich an seiner Aufrichtigkeit, indem ich glaubte, daß er mich bloß aus Mitleid mit leerer Hoffnung tröstete; aber schnell kam er an einem Tage freudenvoll zu mir, und sagte, daß er nach einigen Tagen mit seinem Freunde gewiß kommen werde. Diese wenigen Tage wurden mir zu Jahrhunderten. Den vierten Tag erschien er mit einem schon bejahrten Mann, der aber sehr munter und gesund aussah. Sein Anzug

war sehr einfach; er trug einen Rock von grauem dünnem Tuch mit ganz kleinen Knöpfen, einen runden Hut, ein fliegendes Haar, das schon etwas grau war, und ohne alle Frisur, und Ordnung und Reinlichkeit herrschte in seinem ganzen Anzuge. Als ich ihm gezeigt wurde, näherte sich iener Freund, Wilhelm Krafer, zu mir, und ohne seinen Hut zu berühren; oder irgend eine Verbeugung zu machen, sprach er: „Hör, Bruder, du bist unglücklich, und ich bin reich, ich will dich loskaufen, und wirst du in Freiheit sein, so fordre denn, was du willst, ich will dir's geben. Dank nicht; willst du dankbar sein, sei es; bist du undankbar, so schadet's mir nicht. Wenn dich Gott einst in einen begüterten Zustand versetzt, so thue du andern das, was andre an dir thun.“ Ich wollte ihm zu Füßen fallen, aber zornig sprang er davon, und gieng zum Oberaufseher, der das Kommando über uns hatte, und zahlte ihm dreimal so viel, als man sonst gewöhnlich für einen Sklaven giebt. Sogleich wurde ich meiner Fessel entledigt, und iener ehrliche Amerikaner, den Wilhelm mir an seiner Statt zurückgelassen hatte, führte mich in sein Haus, welches er damals bewohnte; hier fand ich fertig gemachte Kleider und folgendes Billet:

P 2

„Bru-

„Bruder! dank Gott für deine Freiheit;  
 „der Mensch ist das Werkzeug der Vorsehung.  
 „Bedien dich dessen, was du findest, mit Mäßig-  
 „keit.“ Lob wohl!“

„Wilhelm.

In diesem Zettel fand ich einen Wechsel auf 500 Pfund Sterling, die ohngefähr 1000 Du-  
 katen betragen. Ich wollte sogleich zu Wilhelm  
 laufen, der Amerikaner aber hielt mich zurück,  
 und sagte, er sei in seinen Geschäften verreist,  
 und würde erst in zween Tagen wiederkommen.  
 Dieser Wechsel schien mir sehr überflüssig zu  
 sein, da ich selbst sehr ansehnliche bey mir hatte,  
 und wollte ihn darum dem Wilhelm wieder zu-  
 rück geben, welcher, wie ich alsdenn vom Ame-  
 rikaner erfuhr, von meinem eignen Vermögen  
 nicht benachrichtigt, glaubte, daß ich der Un-  
 terstützung bedürfe; iener aber, der den Will-  
 helm sehr genau kannte, warnte mich im vor-  
 aus, indem ihm mein Verfahren sehr beleidig-  
 en würde. Ich hatte also mir fest vorgenom-  
 men, sobald meine Wechsel würden ausgezahlt  
 sein, mit ienem Gelde andre Sklaven loszukaufen;  
 und da ich nun wirklich ansehnliche Gels-  
 der in Händen hatte, brachte ich meinen gefas-  
 ten Entschluß sogleich zu Stande. Wir konn-  
 ten seine Ankunft nicht erwarten, und fuhren  
 also



also in die Stadt, wo Wilhelm sich befand. Er empfing uns mit der größten Leutseligkeit, und behielt uns in seinem eignen Hause. Ich mußte mir alle mögliche Gewalt antun, um meinen Wohltäter und Befreier keine Merkmale der Dankbarkeit zu beweisen; er hingegen behandelte mich so, als wisse er nicht einmal, was er für mich getan hatte. Sein Haus, welches er bewohnte, und schon längst wegen der vortheilhaften Lage zu seinem Handel gekauft hatte, prangte mit keinem Schmuck, wodurch sich die Wohnungen der Reichen besonders von andern hervor zeichnen. Hingegen befand sich alles in Ueberfluß, was nur die Gesezze des Wohlstandes und der vollkommenen Bequemlichkeit erfordern; überall herrschte die genaueste Ordnung, und eine ausnehmende Reinlichkeit theilte jeder Sache einen neuen Werth. Seine Denkungsart entsprach sehr genau seinem Aeußerlichen, und obgleich das Sonderbare beim ersten Anblick einen gewissen Widerwillen erregte, so erkannte man doch, bei anhaltendem Nachforschen, eine mit den vortreflichsten Eigenschaften begabte Seele.

## Sechstes Kapitel.

**W**ilhelm hatte vom Amerikaner erfahren, daß ich mit den 500 Pfund Sterling, die er mir gab, andre Sklaven in Freiheit gesetzt hatte; er nahm mich also eines Tages bei Seite, und sprach: Bruder, du bist der Freundschaft rechtschafner Menschen würdig. Ich weiß, wozu du jenes Geld angewandt hast, und nun bin ich mit Freuden gesättigt. Von nun an betrachte ich dich als meinen Sohn; gönne mir dein ganzes Zutrauen, und was du nur jetzt oder ins künftige nötig haben wirst, fordre es. Er hielt ein wenig inne, und sagte dann weiter: Ich glaub es gern, daß dich meine erste Begegnung, die alzu einfach und nicht nach der Mode ist, wird befremdet und wohl gar beleidigt haben. Es ist wahr, ich kann nicht so reden, und vielleicht auch nicht so denken, wie es die izzige Mode erfordert; ich will mich aber hierinnen gar nicht überwinden, vielweniger aber alsdenn, wenn ich sehe, daß mir das Ueberwinden nicht den geringsten Vortheil bringe. Da ich zur Simplicität schon gewohnt bin, so kann mir ja die Welt erlauben, als ein ehrlicher Simplex zu sterben. Unser Herz

Herz zu verbergen, und andre durch das betrügende Aeußere zu hintergehen, heißt niederträchtig, und ist nicht allein einem redlichen Manne, sondern auch einem jeden denkenden Geschöpfe unanständig. Ich weiß es, daß meine und eine ähnliche Einfalt diejenigen beleidigt, welche bloß ins Aeußerliche ihr Vertrauen setzen; ich will aber lieber beim ersten Ansehn etwas verlieren, als einen gänzlichen Verlust bei einer nähern Bekanntschaft, leiden. — Die Nachricht meines Freundes, des Amerikaners, bewog mich, dich kennen zu lernen; dein höchst-elender Zustand sprach schon für dich, nun aber hat deine letztere Handlung mich so entzückt, daß ich ganz dein Freund bin. Ich hoffe, du wirst meine Freundschaft erwidern, und der erste Beweis deiner aufrichtigen Neigung zu mir sei, daß du mir ohne Rückhalt sagest, worin ich dir izt dienen soll. Seine ungemeine Ofenherzigkeit bewog mich, ihm in Geheim zu sagen, daß nun mein Verlangen dahin gehe, nach Europa zurück zu kehren, mein Vaterland wieder zu sehn, die Schuldner zu bezahlen, und von meinem väterlichen Anteil wieder Besiz zu nehmen. Und auf welche Art soll dies geschehen, erwiderte Willhelm? Ich berief mich auf meine Wechselbriefe. Obgleich, sagte er

weiter, der Eigentümer dieser Wechsel, aller Wahrscheinlichkeit nach, ertrunken ist, so wird er doch gewiß Erben gehabt haben; und wenn du dich also fremder Güter bemächtigst, so veraubst du ja die Erben, die man vielleicht ausforschen könnte. Glaub nicht, dich des ungesetzmäßigen Gesetzes bedienen zu können, welches denjenigen zum Besitzer der Güter macht, welcher sie findet, und die sonst den auf der See verlorren Menschen eigentümlich waren; ein Gebrauch, der noch sehr ungesittet ist, und den Straßenraub zu rechtfertigen scheint. Der Nutzen, den man aus fremdem Unglück zieht, ist einem edlen Herzen höchst unanständig. Diese Betrachtungen drangen an mein Herz, weil ich ihre Rechtmäßigkeit erkannte, aber die Zurückgabe meiner Beute raubte mir die Mittel, wodurch ich meine Schulden bezahlen, und eine meinem Stande gemäße Lebensart führen konnte.

Den andern Tag brachte ich dem Wilhelm meine Wechselbriefe; er nahm sie in seine Schreibstube, und kam bald mit einer heitern Miene zurück, drückte meine Hand, und sprach: Ich danke Gott für den mir so sehr erwünschten Vorfall; jenes französische Kaufarteschiff hat einige meiner Waaren geladen und diese

Wech=

Wechsel mitgenommen; schon längst hab ich diesen Verlust verschmerzt, da aber die Vorsehung sie in deine Hände kommen ließ, so will ich sie mit Freuden an dich abtreten. Glaub nicht, dies Geschenk werde mein Vermögen verringern; ich habe durch Gottes Güte alles im größten Ueberfluß, und selbst diesen Verlust habe ich schon längst durch andre Wege wiederum ersetzt. Jene erstere Vermahnung war mir noch in frischem Andenken, und ich wagte es also nicht eine weitläufige Dankagung abzustatten, sondern ich beugte mich etwas, und umfasste mit warmem Herzen die Hände meines Wohltäters, welcher das Gespräch fortsetzte, und von meinem Verlangen zur Rückkehr benachrichtigt, versprach er mir, so bald wie möglich, ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch ich wiederum nach Europa kommen könnte. Sobald wir in Buenos-Ayres anlangten, erhielt er sogleich Nachricht, daß ein französisches Schiff nach Marseille abgehen würde. Er selbst überbrachte mir diese Neuigkeit, holte einen schweren Seufzer, und sprach: Ich muß es dir offenherzig bekennen, daß mir deine Trennung sehr schmerzlich ist. Meine Freundschaft würde dich gern noch länger zurück halten, aber selbst diese Freundschaft heißt mich deine



Begierde und Verlangen meinem Vergnügen vorziehen. Wenn mich meine Gefchäfte hier entbehrlich machten, ſo wünſchte ich aufrichtig, dich zu meinem Gefellſchafter auf der Reiſe nach Penſylvanien zu haben; ich bin verſichert, daß Land und die Menſchen würden dir gefallen; und wenn du auch jene Tugenden und Unſchuld, die in deinem Eilande herrſchten, nicht antrafeſt, ſo würdeſt du doch vielleicht einige Menſchlichkeit mit den Nipuanern finden. Gewiß, du würdeſt mir gern zehn oder zwölf Tage aufopfern, da ich mich aber drei Monat hier aufhalten muß, ſo will ich deine gerechte und angebörne Begierde zum Vaterland nicht länger ſoltern.

Während unſeres Aufenthalts in Buenos-Ayres, erfuhr Wilhelm, daß jener Schiffs-Kapitain auß neue im Hafen vor Anker liege; er ließ ihn ſogleich vor Gericht fordern, und ich wurde ebenfalls gerichtlich vorgeſtellt. Wilhelm erhielt alſo laut dem Dekret die Klei-  
nodien und Gelder; ihm, dem Kapitain, be-  
nahm der oberſte Richter alle Ehrenſtellen, die  
übrigen, auf ähnliche Art zuſammen geraſten  
Mobilien wurden conſificirt; ihn erklärte man  
aller Ehrenämter, Bedienungen, und des Be-  
ſizes eines eignen Vermögens unfähig, und

man schickte ihn alsdenn in die Bergwerke, und so kam, statt meiner, Don Emanuel-Alvarez-y-Astorgas-y-Bubantes nach Potosi.

Das Schiff, auf welches ich gehen wollte, blieb nur noch drei Tage vor Anker, während der Zeit hatte Wilhelm mit seinem reblichen Amerikaner zu meiner Abreise alles in Bereitschaft gesetzt. Der Tag meiner Abreise kam heran, die mir so unerträglich war, daß ich den Wilhelm bat, mich ganz allein zu lassen, weil ich glaubte, die Trennung würde meinem Herzen zu schwer fallen. Anfänglich dachte er meiner Bitte nach, da er mir aber alsdenn die Pflichten des Bürgers fürs Vaterland gehörig geschildert hatte, verwarf er meine Bitte. Wir giengen nun das Schiff zu besehen, welches in zween Tagen die Anker lichten sollte; Wilhelm bewog mich, die Nacht hier zu schlafen, indem er morgen mit seinem Freunde wieder hieher kommen wollte. Ich schied mit viel Betrübniß, und da es schon anfieng Abend zu werden, gieng ich schlafen. Anfangs verur-sachte mir die Bewegung des Schiffs, ob es gleich still stand, einige üble Empfindungen; endlich aber schlief ich sehr sanft. Als ich den andern Tag erwachte, schien es mir, als gehe das Schiff mit günstigem Winde; ich sprang sogleich

sogleich vom Bette, öffnete das Fenster, aber die Ufer von Amerika waren verschwunden. Nun bemächtigte sich meiner eine übertriebne Traurigkeit, daß ich den Wilhelm und den Amerikaner verlassen hatte, ohne von beiden Abschied zu nehmen.

---

### Siebentes Kapitel.

Ich warf mich nun von neuem aufs Bette, voll von Betrübniß, und weinte von Herzen; hierauf kam der Schiffskapitain zu mir; er erblickte mich ganz entkräftet, und fieng an mich zu trösten, indem er noch hinzusetzte, daß Wilhelm, der eine allzugroße Traurigkeit befürchtete, an der schleinigen Abreise Ursach sei, die ohne mein Vorwissen geschehen wäre; er überreichte mir alsdenn folgenden Zettel:

„Bruder! ich wollte mich den heftigen Ergießungen meines Herzens, und dich einer zu großen Traurigkeit überheben. Allem Anschein nach werden wir uns wohl nie wieder sehen. Ich würde dich beleidigen, wenn ich an eine beständige Freundschaft und Zuneigung dich erinnern wollte, und von meiner Freundschaft bist du überzeugt. Ich wünsche dir alles mögliche

„liche Wohl. Als ein Andenken an unsre gegenseitige Hochachtung, nimm meine Gabe an. Leb wohl!“

### Willhelm

Nachdem ich diesen Brief unter häufig vergossenen Thränen gelesen hatte, sagte mir der Markgraf de Vennes, (so nannte sich damals der Schiffskapitain), daß die Meubles, und überhaupt alles, was ich in meinem Zimmer anträfe, Willhelm zu meiner Bequemlichkeit angeschafft und mir alles geschenkt hätte. Ich konnte kein Wort aussprechen, so sehr wirkte damals Traurigkeit, Erstaunen und Dankbarkeit auf mein fühlbares Herz. Was man nur zur genauesten Bequemlichkeit und zur Zeitverkürzung erfinden kann, befand sich, nach Aussage des Kapitäins, im größten Ueberflusse. Der seinem Aeußerlichen nach einfältige Kvarter bewies nun in der That, daß er ein genauer Kenner sei von allem, was der Scharfsinn nur erfinden kann. Meine Garderobe war geschmackvoll, und die prächtigste Wäsche befand sich in großer Menge; mein Aufsatz war zwar nur von gemeiner Arbeit, aber gut gewählt. In der Schreibtisch und sogar in jedem Kästchen befand sich kein Fach ohne Seltenheiten. Ich fand überdies in einem Fach sehr

sehr mühsam in Papier verhüllt, einige tausend Dutaten. Auch hatte er eine Reisebibliothek nicht vergessen, die mir nicht sowohl wegen ihrer Anzahl, als vielmehr wegen ihres Werths, sehr lieb war. Es war mir bange, daß ein so überaus kostbares Geschenk nicht möchte eine Unordnung in seinen Ausgaben verursacht haben; allein der Kapitain, der des Wilhelm's Umstände genau kannte, versicherte mich, er sei einer der reichsten Kaufleute in Pensylvanien, und sein Vermögen sei beinahe unermesslich. Er hatte schon viel Elende ihres Jammers befreit; und seine genaue Haushaltung, und eine anständige Zurückhaltung, machten die Quelle des Wohltuns unversiegender.

Der Karakter eines Franzosen ist gesellschaftlich; die erste Unterredung mit dem Markgrafen überhob mich der ekelhaften Betheurungen und der gesellschaftlichen Ceremonien, die man gemeinlich bei einer neuen Bekanntschaft beobachten muß. Er war noch ein sehr junger Mann, von ohngefähr dreißig Jahren; er hatte ein gutes Ansehn, und war sehr gut gebildet; seine angenehme Gesichtsbildung und überhaupt sein äußerlicher Anstand bezeichneten einen wohl-erzogenen, höflichen Jüngling, der schon viel Kenntniß der Welt erlangt hatte. Sein mun-



tres Wesen, und eine nie unterbrochne Schwärzhaftigkeit, stellten ihn meinen Augen so vor, wie wir uns gemeiniglich einen Franzosen abmalen, nämlich, als einen angenehmen Schwärzer, der seinen ganzen natürlichen Scharfsinn nur zu Kleinigkeiten anstrengt, der die wesentlichen Pflichten der Freundschaft und der Liebe verachtet, der alles und alle ohne Unterschied des Orts verlacht, der, mit Vorurtheilen seines Nationalstolzes erfüllt, auf alles, was ienseit des Rheins, des Meers oder der Pyrenäen sich befindet, mit Verachtung herabsieht; der nur im Wunderbaren beständig ist, nur der Mode gehorcht, und nur sich selbst liebt. Dies also waren meine Gesetze, nach denen ich mit dem Markgrafen zwar freundschaftlich, aber auch behutsam umgehn wollte; seine angenehme Gespräche sollten mich zwar unterhalten; aber nicht verführen. Die ersten Tage unsrer Fahrt wurden auch wirklich so zugebracht; daß wir uns nur von nichtsbedeutenden Dingen unterhielten; und merkt ich, daß die Unterredung anfangs wichtig zu werden, und daß der Gegenstand einen geübtern Verstand erfordere, so lenkte ich unmerkbar das Gespräch, um den Markgrafen nicht zu widersprechen, wiederum auf gleichgültige Sachen.

Wir sprachen auch einmal von den Nipuanern, und ich ward, auch wider meinen Willen, ganz Rührung und Empfindung. Mein Herz hatte sich ganz ergossen, und nun rühmt ich ihre vortreflichen Eigenschaften, ihre Güte, ihre Sitten, und indem ich sie noch stärker loben wollte, stellte ich ihnen ziemlich trefend unsere Fehler an die Seite. Meine Rede wurde, ohne daß ich es selbst merkte, so weitschweifend, daß eine jede europäische Nation eben nicht zu schmeichelhaft geschildert wurde, und die Menschen an und vor sich wurden noch übler behandelt. Der Markgraf hörte geduldig meine so lebhaft und eifrige Dissertation an, und als wir uns ganz allein befanden, sprach er: Sie werden mir es nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen meine Gedanken, in Ansehung Ihrer gefaßten Grundsätze, der erst gemachten Betrachtungen und Schilderungen, ertheile. Ich will es zugeben, das nipuanische Volk sei so vollkommen, als die reine Natur es nur machen kann, ob man gleich verschiedene Einwohner daselbst hat steinigen müssen; hingegen glaub ich, daß ihre Bekanntschaft die Europäer in Ihren Augen zu sehr erniedrigt hat. Man kann ohnmöglich vom Menschen den hohen Grad der Vollkommenheit fordern; denn wenn dies  
statt

statt finden sollte, so würden wir keinen Menschen unsrer Verbindung fähig halten, und da die Freundschaft und Zuneigung aus einer beiderseitigen Menlichkeit entspringen, so wird derjenige, der nur den wesentlich Vollkommenen sucht, seine übertriebne Selbstliebe verraten, die ihn glauben heißt, er nur sei der Vollkommenste. In Europa werden Sie keine Nipuaner finden, und doch müssen Sie unter Menschen leben; ein Leben aber ohne das Band süßer Freundschaft ist unerträglich. Sie müssen also einen Freund suchen, aber die Wahl dürfen Sie nicht noch schwerer, oder wohl gar unmöglich machen. Lassen Sie Ihre Sorge nur auf einen weniger Vollkommenen gerichtet sein, und schon sind Sie glücklich, denn alsdenn werden Sie Freunde finden. Sie haben eine gute, rechtschafne und Gerechtigkeit liebende Nation kennen gelernt, und, ich stelle mir izt lebhaft Ihre innre Lage vor, und nun, sag ich, ist es ia gar nicht befremdend, daß Sie durch alles beleidigt werden, was sich Ihrem Gesichtskreis darstellt. Aber selbst diese Ursache bewegt mich, Sie zu warnen, daß Sie nicht alzuoft Ihre Gefinnungen entdecken, weil Ihnen dies bei den mehrsten Vorfällen sehr nachtheilig sein würde. Es giebt izt sehr wenige, die rechtschaffen denken, noch weniger aber sind  
2
ihrer,

ihrer, die das, was sie denken, sagen dürfen; und obgleich die Güte des Herzens, das, was in ihm vorgeht, nicht zu bergen befiehlt, so erlaubt es doch sehr oft die Klugheit nicht, das so grade heraus zu sagen, was wir uns denken.

### Achtes Kapitel.

Witzlich wurden meine Augen geöffnet; als ich den Kapitain so gründlich reden hörte; ohnmöglich konnte ich seine äußere einnehmende Gestalt, und einen erfahrenen und gründlichen Verstand zusammen reimen. Ich dankte ihm alsdenn für seine so kluge Warnung, und sagte ihm, wie sehr ich erstaune, unter der Gestalt eines modhaften Kavaliere einen wahren Philosophen zu finden. Ich prahl mich damit nicht, erwiederte der Markgraf, und kann mich auch diesen erhabnen Namen in seinem ganzen Umfange nicht zueignen; wenn aber der erste, der sich einen Philosophen nannte, ein Freund der Weisheit sein wollte, so werde ich zum wenigsten mich damit begnügen müssen, daß ich ein Freund der Philosophie bin.

Das Bestreben nach Vollkommenheit ist das Hauptgeschäfte des Philosophen, aber er weiß

weiß sehr wohl, daß man ohnmöglich ganz vollkommen werden kann. Diejenigen also, welche sich auf die so leichten Gründe ihres eignen Verstandes stützen, alles verachten, was ihr Verstand nicht begreift, und dennoch behaupten, alles begriffen zu haben, solche Leute, sag ich, sind nicht nur des Namens eines Philosophen, sondern auch eines vernünftigen Geschöpfes unwürth.

Dein Erstaunen, einen Jüngling gefunden zu haben, der nach der Mode gekleidet, zur Bequemlichkeit geneigt ist, die Wissenschaften und philosophische Betrachtungen nicht verachtet, dies Erstaunen, deucht mich, rührt von zwei Vorurteilen her; das erstere sucht nur beim grauen Alter Verstand; das andre beurtheilt Nationen zu allgemein und blos im Ganzen.

Das erste Vorurteil scheint sich auf die Natur der Sache, und die einmal allgemein angenommene Meinung zu gründen, da man glaubt, die sehr feurigen Leidenschaften des Jünglings verdrängen die reife und behutsame Ueberlegung, und wenn nur jene erkalten, dann öfne sich erst dem Verstande das weite Feld zur gründlichen und genauen Beurteilung der Dinge; die eigne Ueberzeugung unterstütze dann unsre Beobachtungen; die Aufsicht über eine politische Gesellschaft,



oder auch die Sorgen für unsre eigne Familie, dieß alles nötige uns, bei jedem Schritt stehn zu bleiben, damit uns ja ein Fehler oder Irrtum nicht zur Schande gereiche und noch schädlicher werde. Daher entsteht denn bei den Greisen das anhaltende unermüdete Nachforschen und Untersuchen der Ursache eines jeden Gegenstandes; ienes bedachtsame Forschen, um zu einer ganz unumstößlichen Gewisheit zu gelangen, die uns von Irrthümern freispricht; iene standhafte Ausübung dessen, was sie nun überzeugend gewis als gut und heilsam erkannt haben. Nun ist's bekannt, daß der Jugend diese Vorteile fehlen, aber dies läßt uns noch nicht behaupten, daß ein Jüngling durch einen unermüdeten Fleiß das nicht erlangen sollte, was der Greis durchs Alter erreicht. Ein Jüngling, der im Nachdenken einen ganz unermüdeten Fleiß und Uebung anwendet, gleicht ienen Ländern, wo die senkrecht herabfallenden Sonnenstralen die Erde nie bis auf den Herbst verschieben.

Durch ein gar zu allgemeines Folgern entsteht nun das Vorurteil, welches allen Nationen nur einen Karakter beilegt. Dein Irrtum, du mußt es selbst bekennen, in Rücksicht auf meinen Karakter, stößt aus eben der Quelle; denn, da du bei dir selbst überzeugt warst, daß ieder  
Franzose

Franzose leichtsinnig und flatterhaft ist, so beurtheiltest du mein sanftes Wesen, das ich gegen dich äußerte, als eine gewöhnliche Artigkeit und wohl gar als Falschheiten. Ich läugne es nicht, unser feuriges Temperament giebt ohne Zweifel zu solchen Bemerkungen Anlaß, wenn aber diese ihr Ziel überschreiten, so ist es nötig, die allzuheftige Ausfälle einer vorgefaßten Meinung zu mindern. Diese Lebhaftigkeit, welche bei einigen den Leichtsinn, bei andern aber einen noch unvollkommenen Verstand blühen läßt, eben diese Lebhaftigkeit, sag ich, läßt in andern wiederum Redlichkeit, Guttätigkeit, Offenherzigkeit, Sanftmut, als wesentliche Tugenden des bürgerlichen Lebens, entstehen. Die Artigkeit kann zwar den wesentlichen Eigenschaften der Seele nicht beigelegt werden, aber sie, die Artigkeit und Wohlanständigkeit, verschönert und verfeinert doch alle übrige Eigenschaften. Eine mit Sanftmut und Liebe erteilte Wohlthat scheint ihren Werth doppelt zu erhöhen. Wir erheben zwar des Kato rauhe Tugend, aber Sokratens Sanftmut gefällt uns bei weitem mehr: iener flößt uns einen achtungsvollen Schauer ein, dieser reizt uns zur Nachfolge und zur Liebe. Gesezt, der Leichtsinn sei der Hauptzug eines französischen Charakters, so kann man dem ohn-

geachtet hieraus noch nicht folgen, jeder Franzose sei leichtsinnig. Beobachte nur die Menschen mit genauer Aufmerksamkeit, und du wirst genug ehrbare Franzosen, nüchterne Deutsche, demütige Spanier, treue Russen finden. — Ob es deiner Nation zur Ehre gereicht, daß sie keinen ihr eigenthümlichen Charakter hat, will ich nicht entscheiden.

---

### Neuntes Kapitel.

**M**it solchen und ähnlichen Gesprächen endigten wir unsre Reise glücklich. Der Wind war uns immer günstig; die Gesellschaft des Schiffskapitain und der übrigen Officiere verſüßte die Beschwerlichkeiten, die sonst bei solchen Fällen in Menge da sind. Die ganze Gemeinde, oder, um mich eines andern Ausdrucks zu bedienen, die kleine Republik dieses Schiffs, durch das Beispiel eines feindlichen und gefälligen Umgangs ihres Vorgesetzten angereizt, lebte in exemplarischer Einigkeit, und vollbrachte mit Freuden die beschwerlichen Pflichten ihres Standes.

Es waren schon etliche Wochen auf unsrer Reise verfloßen, als wir bei den kanarischen Inseln

Inseln vorbeisegelten, und nun in die Meerenge von Gibraltar kamen. Der erste Anblick von Europens Ufern erfüllte mich mit einer unsäglichem Freude. Der Kapitain, welcher auf alle meine Bewegungen und Empfindungen ein wachsamcs Auge hatte, nahm selbst an dieser Freude Anteil, und gab mir von weitem zu erkennen, wie nützlich es sei, wenn man die alzuheftigen Ausbrüche der Leidenschaften zu verhindern suchte: denn, setzte er noch hinzu, es ist viel schwerer das Glück, als das Unglück gehörig zu ertragen. Alsdenn fragte er mich, wohin ich mich wenden würde, sobald wir in Cadix angelandet wären? Ich bin gesonnen, sagte ich, durch Spanien zu reisen, in Frankreich nur kurze Zeit mich aufzuhalten, und dann so schnell wie möglich in mein Vaterland zu gehen; er versprach mir alsdenn, mich bis nach Paris zu begleiten. Dies Anerbieten war mir ausnehmend lieb; ich befahl also nur obenhin einige Merkwürdigkeiten von Cadix, es wurde alsdenn alles reisefertig gemacht, und nun segelten wir auf dem mittelländischen Meer gegen Marseille, als ein schleuniger Befehl den Markgrafen nöthigte, sein Vorhaben zu ändern; dem zu Folge mußte er den französischen Consul, der sich jetzt in Cadix befand, nach Smirna begleiten, und

weiß ihm die Stunde zur Abreiſe beſtimmt war, konnte er nicht mit nach Marſeille gehen. Unſer Abſchied war ſehr traurig, um ſomehr, da ich nicht glaubte, ihn ie wiederzuſehen. Dieſe ſo ſchmerzhaſte Trennung machte mich ganz zum Einſiedler. Da ich niemanden kannte, ſo wollte ich auch keine Bekanntſchaften machen, ob es gleich ſüglich hätte geſchehen können, da ich in einem der vornehmſten Gaſthöfe der Stadt wohnte. Ich ſpeiſte an einem Tiſch, wo ſowohl Fremde als auch die Hausgenoſſen zuſammen aßen; vorher aber ſandte ich alle meine Wechſelbriefe nach Paris, und ſtellte ſie, auf Anraten des Marktgrafen, an einen der berühmteſten Banquiers. Da ich aber nach meiner Ankunft in Paris die Schulden daſelbſt bezahlen wollte, ſo nannte ich mich Baron von Graumſdorf, damit man die Wechſelbriefe, wenn ich meinen erſten Namen unterzeichnet hätte, in meiner Abweſenheit nicht an ſich bringen könnte.

Der heilsamen Warnungen meines Fremdes ohngeachtet, konnte ich meinen Eifer in Geſellſchaften gegen die Thorheiten der europäiſchen Nationen nicht verbergen, gegen Thorheiten, die ſo wenig mit terner tugendvollen Einſicht der Nipuaner übereinſtimmten. Die Tiſchgeſellſchaft hörte dieß mehr mit Verwunderung als mit



mit Neugierde an. Meine Kleidungsart, die noch etwas niphuanisch eingerichtet war; meine Komplimente, die ich bloß mit der Hand erwiderte, ohne den Hut abzunehmen; eine Aufrichtigkeit, die alzuofenherzig war, alles dies machte, wie ich bemerkte, bei meinen Zuhörern einen alzugroßen Eindruck. Wenn ich aber Anfang von Amerika zu reden, und die Grausamkeit der Vorgesetzten deutlich und bündig vorzustellen, so wurden meine Gespräche verhaßt. Schon hatte ich mich drei Wochen in dieser Stadt aufgehalten, als ich einen Abend vom Spaziergang nach Hause gieng, und im Stadthor mit Soldaten umgeben ward; ich wurde meiner Waffen beraubt, in einen verdeckten Wagen gesetzt, und nun brachte man mich bei finstrer Nacht in ein Schloß an der See, das einige Meilen von der Stadt entfernt war. Hier saß ich beinahe zween Monate in der größten Unbequemlichkeit, ohne nur ein Wort mit jemand sprechen zu können. Derjenige, welcher mir des Tages einmal zu Essen brachte, sah so abscheulich aus, als wenn er mit Fleiß zum Hüter über Torturgesängnisse wäre geböhren worden. Alle meine Fragen wurden mit Stillschweigen beantwortet, und das einzige Wort, welches er aussprach, war nur, wenn er im Hinausgehn die Thüren verschloß,

Abios. Nach Verlauf einiger Wochen führte man mich mit tiefem Stillschweigen von diesem Ort weg. Ich wurde in einen Wagen gesetzt, der dem ersten sehr ähnlich war, und so kam ich nach einigen nächtlichen Reisen in eine große Stadt, welche, wie ich alsdenn hörte, Sewille war. Ich wurde nun in ein besseres und bequemeres Gefängnis gebracht, als das erste war; der Hüter war schon alt, sehr mager, groß von Person, mit einer sehr finstern Mine, der mir nicht einmal Abios sagte. Man speiste mich sehr elend, am oftesten aber mit Zwiebeln, und so bracht ich ohn ein einzig Buch, ohne Feder, Papier und Dinte, vier Monat in einer Stube zu, in welcher das sehr enge Fenster noch höher, als ich, angebracht war, und hätte ich auch durchsehen können, so würde ich doch nichts erblickt haben; denn die Mauer war etliche Ellen dick, und das Fenster sehr eng, welches noch überdies zwei eiserne breite Stangen hatte, die dem Taglicht kaum einige Stralen hineinzuworfen erlaubten.

Nunmehr, glaube ich, würd ich von der ganzen Welt vergessen, meine Tage des Unglücks in diesem harten Gefängnis zubringen müssen, bis mich einmal der Hüter, ohne ein Wort zu sagen, bei der Hand nahm, und mich durch viele, lan-

ge, enge und finstre Kreuzgänge durchführte, und mich alsdenn in eine sehr enge Stube brachte, die nur ein Fenster mit einem Gitter hatte, und also sehr finster war. Die Wände waren nackt, und die ganze Stube war so schwarz, als wenn ein unterirdischer Rauch oder Feuerheerd sie veräuchert hätte; mitten befand sich ein Tisch mit schwarzem Tuch bedekt, und auf demselben ein Crucifix, auf der einen Seite desselben war ein Lehnstuhl mit Leder überzogen, und rund herum hölzerner Schemmel.

### Zehntes Kapitel.

In diesem sehr fürchterlichen Behältnis ganz allein, erwartete ich mit Furcht und Zittern die weitem Aussprüche des Schicksals. Mit einem mal wurde die Thüre mit großem Lärm eröffnet, worauf ein Mann hereintrat, in einem schwarzen Mantel verhüllt, der noch weit größer, magrer und blässer war, als mein Hüter; ihm folgten sogleich vier Männer, ebenfalls in schwarzen Mänteln; zuletzt erschien der Sekretair, denn an seinem Gürtel hing ein Dintenfaß, und in der Hand brachte er Papier. Sie setzten sich alsdenn um den Tisch, und der erste,

re, welcher den Lehnstuhl eingenommen hatte, befahl mir, näher zu treten, niederzuknien, die Augen niederzusenken, und die Hand in die Höhe zu heben. Ich befolgte seinen Befehl; er las mir alsdenn eine Eidesformel ab, nach welcher ich treu, aufrichtig, ohne Verfälschung, deutlich, hinlänglich und anständig auf die Fragen antworten sollte, die man mir vorlegen würde, und diese waren sehr zahlreich. Erstlich wurde ich gefragt, woher ich sei und wie ich heiße? Da ich nun wirklich die reine Wahrheit sagen wollte, gestand ich, daß ich mir einen andern Namen gegeben hätte, mein rechter Name hingegen sei Doświadczyński. Der Gerichtschreiber, dem unsre Namen sehr fremd waren, konnte erst auß fünfmal meinen Namen den Akten einverleiben, und dennoch mußte ich Sylbe vor Sylbe hersagen. Die übrigen Fragen betrafen mehrentheils meine Handlungen und Verrichtungen, da man aber auf iene Gespräche kam, deren ich mich in Kadiy in dem Gasthose bedient hatte, merkte ich, daß die Richter ihre Aufmerksamkeit verdoppelten, und durchaus eine deutliche Erklärung haben wollten. Endlich kam die Frage wegen meiner Insel, ich machte alsdenn eine deutliche und weitläuftige Beschreibung von den Sitten, von der Regierungsform, Lebens-

Lebensart und den Gesinnungen der Ripuaner; ich rühmte ausnehmend ihre Eigenschaften, ihre Tugenden, und beweinte mein Unglück, eine so treue Gesellschaft verlassen zu haben. Anfangs hörten die Richter sehr aufmerksam mich an, und da ich ganz im Enthusiasmus war, vergaß iener strenge Richter sein ehrwürdiges Amt, und stieg so übermäßig an laut zu lachen, daß er beinah vom Lehnstuhl herunter gefallen wäre; die Assessores standen ihm hierinn treulich bei, und ich verstummte; endlich erhob sich einer von seinem Platz, nahm mich bei der Hand, da er kaum vor Lachen gehen konnte, stieß mich heraus, und verschloß die Thür hinter sich. Dies Lachen, welches mir so unbegreiflich war, dauerte noch über eine halbe Stunde; nun klingelte man in der Stube; sogleich erschien mein Hüter, und nach erhaltenem Befehl, was er mit mir, wie ich glaubte, unternehmen sollte, führte er mich herunter in eine andere Stube; hier wurden mir Ketten angelegt; bald darauf erschien ein Wundarzt, der mir zuerst die Haare abschor, und den ganzen Kopf alsdenn barbierte. Anfänglich wußte ich gar nicht, was man mit mir machen wollte, nach der letzten Ceremonie hingegen merkte ich, daß man mich vor unsinnig erklärte hatte. Kurz darauf kam ein Wagen;

man



man legte etwas Stroh drauf; ich ſetzte mich auf, und ſo brachte man mich ins Dollhaus. Dem Vorgeſetzten wurde geſagt, daß ich nicht unter die Gattung der aus Bosheit Dummen gehöre; es wurden mir alſo gleich nach meiner Ankunft die Feſſeln abgenommen, die meinen Körper drückten, und man pflanzte mich in einen Winkel, der eher einem Keſicht als einer Stube ähnlich ſah. Ich befürchtete, wie ich ſonſt gehört hatte, den üblichen Gebrauch bei einem ſolchen Eintritt, zu meinem Glük aber war dieſer Gebrauch in Seville nicht gangbar, daß man mit Schlägen hervillkommt würde. Zum Mittagbeſſen brachte man mir ein wenig Reiß, Zwiebat und einen Krug voll Waſſer; dergleichen Gerüchte waren mir nicht mehr fremd, und ich verzehrte ſie alſo mit vieler Begierde, und da die Nacht herein brach, legte ich mich auf das Stroh. Die neue Lage meiner Verfaſſung hielt lange meine Augen offen, da ich aber ſchon zum Unglük gewöhnt war, dachte ich an keine Verzweiflung; und zum Ueberfluß ward mir izt die tätige Erfahrung zur Linderung meines künftigen Schikſals. Es iſt doch unmöglich, dachte ich bei mir ſelbſt, daß die hieſigen Obern, Beamten oder Aerzte nicht bemerken ſollten, daß ich nicht doll ſei, und wenn ſie es nun erkennen, ſo

erhalte

erhalte ich meine Freiheit. Weil mich nun die Beschreibung der Nipuaner zu einem Wahnwitzigen gemacht hatte, oder wohl gar die von ihnen angenommenen Grundsätze, so machte ich mir den festen Vorsatz, die übrigen, wo nicht in ihrer Lebensart, doch in den Gesprächen nachzuahmen. In der Insel Nipu sprach und dachte ich, als ein Europäer, und ward für einen Wilden gehalten; in Europa wollt ich nipuanisch leben, und man erklärte mich für wahnwitzig. Diese Betrachtung, welche mir das Sonderbare meines Schicksals deutlich vorstellte, verschaffte mir zuletzt ein heitres Gemüt; und endlich konnte ich mich des Lachens kaum enthalten, wenn ich an meinen geschorenen Kopf dachte, und den Ort besah, an den mich die Lehren jenes rechtschafenen Tado gebracht hatten. Den andern Tag früh brachte man mir ein Gefäß voll Federn, und einen großen Sak voll Wolle zum Kämmen, und der Ueberbringer gab mir durch seine Mienen deutlich zu verstehen, daß man in diesem Hause die Faulheit bestrafe. Ich vollbrachte diesen und die folgenden Tage meine Arbeit, die meine Kräfte nicht überwog. Es besuchten auch mich und meine Mitgenossen mitleidige Personen, und durch ihre Gaben bestritt ich meine Dürftigkeit, zuweilen erweichte ich aber auch

auch die Härte unsrer barbarischen Aufseher. Der Kapellan daselbst, ein ehrwürdiger Greis; erteilte mir sehr oft Trost in meinem Elende, nie aber konnte ich ihn überzeugen, daß ich nicht wahnwitzig sei. Er predigte mir von der göttlichen Zulassung, von der Resignation, welche der beobachten sollte, der durch die göttliche Zulassung seinen Verstand verloren hätte; mein Unglauben, sagte er weiter, wäre der deutlichste Beweis meiner Raserei, und daß endlich die Aussprüche der Richter und Ältesten meine Raserei mehr bestätigten, als alle Gegenbeweise, die ich deswegen vorstellte; seine Rede aber war so gutherzig und wohlmeinend, daß er auch dem Allervernünftigsten den Verstand abgesprochen hätte. Da ich nun sah, daß ich ihn ohnmöglich durch meine Einwendungen überzeugen würde, hat ich ihn, einen Arzt holen zu lassen; welcher, nachdem er mich zuvor genau beobachtet hatte, ein Urtheil von meiner Beschaffenheit fällen sollte. Es kam also ein betagter Mann in einem ungeheuren Mantel, mit einem großen Hut auf seinem Haupt, in einer großen Allongeperücke, und mit einer auf der Nase befestigten großen Brille; er nahm mich bei der Hand, erforschte den Puls, sah mir zweimal scharf unter die Augen, schüttelte alsdenn einigemal den Kopf,

Kopf, und machte die Augen zu; in dieser Lage blieb er beinahe zwei Minuten, alsdenn wandte er sich zu den Vorgesetzten und sagte mit ernster Miene: Der Mensch ist wahnsinnig, und entfernte sich. Dieser Ausspruch machte mich so wütend, daß ich diesem Arzt auf dem Fuße nachgelaufen wäre, und ihn sehr ausgeprügelt hätte, wenn ich nicht befürchtete, durch eine solche Handlung die Meinung von meiner Dummheit noch mehr zu unterstützen.

Ich saß nun etliche Wochen nach diesem Vorfall sehr ruhig, als ich von ohngefähr sah, daß einige Fremde unser Hospital in Augenschein nahmen. Nun mag sich ieder Leser die ganz unverhoffte Freude selbst vorstellen, die jetzt mein ganzes Herz durchdrang, da ich unter den Fremden den Markgrafen de Vennes erblickte. Ich fiel zu seinen Füßen und er ward sinnlos; er hob mich sogleich von der Erde, erkundigte sich nach allen meinen Vorfällen, und gieng sogleich zum obersten Richter; in zwei Stunden kam er wieder mit dem Befehl meiner gänzlichen Befreiung, und brachte mich in sein Quartier.



---

 Elftes Kapitel.

Da ich nunmehr die wunderbarsten Veränderungen des Schicksals empfunden hatte, so konnte ich kaum glauben, daß das, was ich izt sah und empfand, auch in der That so wäre. Die wohlthuenden Gefinnungen, der angenehme und liebevolle Umgang und die rechtschaffnen Absichten meines Freundes, ließen mir das große Glück seiner wünschenswerten Gesellschaft schmecken. In kurzem verließen wir die Hauptstadt von Andalusien. Diese Provinz ist voll von Seltenheiten; wenn nur das Andenken solcher gehabtten üblen Zufälle mir dieselbe nicht ekelhaft gemacht hätte. Wir kamen in kurzer Zeit nach Madrid, wo wir uns nicht lange aufhielten, und sogleich nach Frankreich abreisten; als wir auf die Pyrenäen kamen, bewillkommete mich der Markgraf in seinem Vaterlande. Ich will mich hier mit der Beschreibung des Landes und der Städte nicht aufhalten, sondern überlasse dies den Erdbeschreibern. Wir waren den größten Theil Frankreichs durchgereist, und langten nun in Paris an; hier machte ich meinen wahren Namen bekannt, und befriedigte sowohl meine als auch des Herrn Fickiewicz

Glau-



Gläubiger, das Uebrige meines Kapitals, welches von dem Verkauf meiner Gerätschaften, von den eingezogenen Wechselfn übrig war, und über eine Million betrug, sandte ich, vermittelst der Banquiers, nach Pohlen. Obnerachtet der dringenden Begierde, mein Vaterland wieder zu erblicken, blieb ich dennoch einige Wochen in Paris, um aus dem Umgange mit dem Markgrafen zu profitiren. Ich lernte hier eine große Anzahl rechtschafner, und in ieder Absicht, schätzbarer Männer kennen, die sein Haus besuchten, und nun wurde jenes Vorurtheil, welches die Menschen zu allgemein beurtheilte, ganz vertilgt. Mitten in Paris entdeckte ich menschenfreundliche Philosophen, reiche Männer, die mit ihren Gütern nicht prahlen, Vornehme, zu denen einem jeden der Zutritt offen stand; gottesfürchtige und sanftmütige Männer; auch Ritter traf ich an, die sich nicht selbst rühmten. Das sanfte und leutselige Betragen des Markgrafen hatte mich so für ihn eingenommen, daß ich mich zuletzt entschloß, in Paris zu bleiben; ich entdeckte ihm meine Meinung, und ersuchte ihn, mir in Ansehung meiner künftigen Lage, Rath zu erteilen, und ich erhielt von ihm folgende Antwort: Wenn das Verlangen, liebster Freund, wie ich nicht zweifle, an mei-

ner Gesellschaft Theil zu nehmen, Ihr Bewegungsgrund ist, in Paris zu bleiben; so ist dieser Entwurf für mich zu schmeichelhaft, als daß ich Ihnen davor nicht dankbar sein sollte; wenn ich hierinn mein Herz zu Rathe zöge, so würde es ganz gewiß neue Ursachen erfinden, Sie zurück zu halten; die reine Freundschaft aber pflegt ihr eignes Vergnügen aufzuopfern, wenn es auf die Beobachtung der wesentlichen Pflichten derselben ankommt. Ihrem Vaterlande sind Sie wesentliche Pflichten, als Bürger, schuldig; der Name eines rechtschafnen Bürgers ist in den Augen rechtschafner Männer kein leerer Hauch; denn diese Würde ist mit viel Pflichten verbunden. Die erste und vornehmste davon ist, dem Vaterlande so viel nur möglich nützlich zu werden. Nicht nur derjenige dient seinem Vaterlande, der es männlich verteidigt, oder es weise regiert; in der Abtheilung der Verpflichtungen sind größere und niedrige Stufen, und man findet keinen Bewohner, dem nicht eine von denselben obläge. Ihre vornehme Geburt verbindet Sie zu einem sehr erhabnen Posten; Ihre Naturgaben, durch Erfahrung gereinigt, machen Sie fähig dem Vaterlande zu dienen. Es kann sein, und es wird sogar gewiß eintrefen, daß Ihre Dienste nicht

belohnt

belohnt werden, denn selten werden Verdienste belohnt; aber dennoch werden Sie alsdenn die Zufriedenheit redlicher Leute erlangen, und zwar bei allen, weil Sie thaten, was Sie thun sollten. Hierdurch rede ich zwar für Sie und wider mich; Ihre Abwesenheit wird mich sehr schmerzen, aber das Andenken an einen Doświadczyński, an einen tugendhaften Freund und nützlichen Bürger für sein Vaterland, wird mir sie versüßen. Was sollt ich hierauf antworten? In etlichen Tagen bestellte ich meine Angelegenheiten, und entfernte mich vom Markgrafen mit den rührendsten Gesinnungen.

### Zwölftes Kapitel.

Das Tagebuch von Paris bis Warschau würde den geneigten Leser nicht nach Wunsch beschäftigen. Ich reisete ohne irgend einen merkwürdigen Zufall; die Jahreszeit war annuthsvoll, und die Wege eben. Den 14. May, früh um zwölf Uhr, kam ich nach Warschau. Sogleich ward ich bei Hofe vorgestellt; die Großen empfingen mich sehr gnädig und die Dames sehr liebreich, alle aber äußerten

das heftige Verlangen, meine Begebenheiten umständlich zu wissen, von welchen sich schon längst das Gerücht, mit dabei gewöhnlichen Zusätzen, verbreitet hatte. Das Sonderbare an mir ward nunmehr zur Mode, und auch das trug viel dazu bei, da ich wußte, Schätze gefunden zu haben. Ich befriedigte also Warschaws belästigende Neugierde; zu meinem Glück kam ein Engländer an; sogleich wandte sich die ungestümte Neugierde auf diese Seite; und ich konnte mich in diesem Zwischenraum von den ekelhaften Fragen und Antworten, denen ich nun schon fünfzehn Tage unterworfen war, wieder erholen. Durch einen vielvernünftigen Schutz unterstützt, befriedigte ich meine Gläubiger; Szumin wurde seiner Schulden befreit, und alle meine erbliche Güter; das Uebrige meines Kapitals gab ich einem reichen und sehr klugen Manne auf Interessen.

Ich begab mich alsdenn zum Tribunalgericht, und gewann den Proceß mit meinem gewesenen Bevollmächtigten, welcher durch iuristische Irrwege einige Dörfer eigenthümlich behalten wollte. Mein Glück war es freilich, daß ich mich an ein Gericht wandte, wo man keine Namenstage feierte, wo der geistliche Präsident keinen Onkel hatte, und wo die Deputirten nicht

Drittes Buch. Zwölftes Kap. 263

nicht nötig hatten, auf ihrer Rückkehr fremde Wagen zu nehmen.

Als ich das erstemal nach Szumin kam, welches mir eigentümlich war, erblickte ich mit einem unaussprechlichen Vergnügen alle die Dörfer, die mich an die verschiedenen Vorfälle meiner Jugend erinnerten. Das Wäldchen und der kleine Bach stellten mir Julianen lebhaft vor Augen; der Teich schilderte noch deutlicher einen Vorfall mit ihr; und die kleinen Zimmer bei der Hausapothekē ruften wieder die sentimentalische Erziehung Damons ins Andenken zurück. Die nunmehr bejahrten Bedienten meines Vaters und meiner Mutter weinten bei meinem Anblick, und die Untertanen kündigten mit frohem Jauchzen die Ankunft ihres rechtmässigen Erbherrn an. Ich nahm nun freudenvoll Besitz von meinem Dorfe, indem ich bisher das Geräusche der Städte, Langeweile und beständiges Schwärmen bis zum Ekel empfunden hatte; denn in Zeit von zehn Jahren war ich in Warschau ein Hofmann, in Paris ein galant-homme, in Ripu ein Akeremann, in Potosi ein Gefangener, in Sevillie ein Wahnsinniger gewesen, izt ward ich in Szumin ein Philosoph.

Um die Glückseligkeit der Ripuaner stets in frischem Andenken zu haben, und um mir die



heilſamen Lehren des Kaoo, meines Lehrers, unvergeßlich zu machen, ließ ich nah bei meiner Reſidenz ein Haus bauen, welches jenem, worinn Kaoo wohnte, vollkommen ähnlich war; alſdenn legte ich einen Garten an, machte einen kleinen Bach, Fiſchhälter, Aker, alles in eben dergleichen Abmeſſung, welches mich immer in eine ſüße Begeiſterung verſenkte. So oft ich mich hier befinde, iſt der Gedanke an die daſelbſt herrſchenden vortreflichen Sitten und Grundſätze, mein größtes Vergnügen. Dem öftern Anbliſt dieſer Gegenſtände, hab ich alles zu danken, was ich izt bin; denn meine Untertanen ſind mit mir zufrieden, mit den Nachbarn hab ich keinen Streit, in meinem Hauſe iſt Ruhe, und außer demſelben Friede. Der vornehmſte Gegenſtand meiner Landwirthſchaft, iſt das Wohl meiner Untertanen. Meine Nachbarn bezeugten ſich deßwegen aufgebracht, widerrieten mir meine Unternehmungen, die meinen Zweck verfehlen würden; einige bedauerten mich, andre lachten über meine Unwiſſenheit. Iz ſehen ſie, daß meine Felder beſſer als ihre beſtellt ſind, daß mir die Zinſen ohnunterbrochen richtig eingehen, daß ich noch einmal ſo viel Scheuren habe als ſonſt; und meine Bauern, die izt gut bekleidet ſind, ſißen in der Pfarrkirche

che auf den ersten Bänken. Schon hatte ich beinahe ein ganzes Jahr in diesem so glüklichen und freien Leben zugebracht, als ich ein Schreiben von einem Minister aus Warschau erhielt, in welchem er mir den Weg zu den höchsten Ehrenstufen bahnte, wenn ich nur das Amt als Abgesandter von meiner Wojwodschafft auf künftigem Reichstage bekleiden wollte. Der Ehrgeiz und die Begierde sich hervorzuthun hätten mich gar nicht gereizt; denn ich betrachtete das Versprechen so wie mich es die Erfahrung lehrte, indem ich nur zu genau den innern Werth der bei Hofe gangbaren Münze kannte. Dann dachte ich aber an die letzte Unterredung mit dem Markgrafen, und faßte den Entschluß, auf den gesandtschaftlichen Wahltag in unsrer Wojwodschafft zu gehen. Auf Anraten eines meiner Nachbarn, besuchte ich zuerst alle die vornehmen Beamten, und meiner Enthalttsamkeit und des gefaßten Heldennutes ohngeachtet, mußte ich mich dennoch etlichemal besaufen.

Dann kam ich in die Hauptstadt dieser Provinz, und machte mir den Vorsatz, das Amt eines Gesandten nur durch grade und rechtmäßige Wege zu suchen. Erstlich verlästeten die Nachbarn meine rohe Lebensart, da sie hörten, daß ich nur einen Koch bei mir

hätte; und als man erfuhr, daß ich nicht mehr als zwei Anteil Wein mitgebracht hätte, so fällt selbst der Herr Kreiß-Cämmerer Hochwohlgebohren das entscheidende Urtheil, daß sich bei mir zur Würde eines Abgesandten, auch nicht das geringste Merkmal bliken ließe. Ich kaufte also in aller Eil etliche Fässer ausgesuchten Wein in dem nächsten Kloster; meine Nachbarn lehnten mir ihre Köße; Geld hatte ich im größten Ueberfluß, und nun gieng alles sehr schleunig und nach Wunsche.

Die Concurrenten waren sehr zahlreich, und es konnten nur zween zum Gesandtschaftsposten erwählt werden. Den Abend vor dem Wahltag kam der Herr Untertruchseß Hochwohlgebohren zu mir mit der Nachricht, daß ich meinen sehr mächtigen Gegner durch keine andre Mittel überwinden würde, als nur wenn ich ansehnliche Summen unter den Adel austheilte. Ich seufzte, nicht aus Geiz, sondern wegen einer so niedrigen und pöbelhaften Behandlung, indem ich zugleich an das Glück iener Insel dachte, wo der Verstand und Wille der Einwohner nicht käuflich war.

Als nun diese Feierlichkeit sollte eröffnet werden, erhob sich in der Kirche ein erstaunender Tumult, und bei der großen Halle wurde ein

ein Trefen geliefert; wir warfen uns zwischen die Trunknen, und wollten gern die Ursach einer so bittern Zwietracht wissen, worauf uns die Gegenpart sagte: daß sie bei dem Herrn Schwerdträger Hochwohlgebohren das Frühstück genossen hätten. Ich wurde nun zum Abgesandten ausgerufen; in dem Augenblick kam mein gewesener Bevollmächtigter hinter dem großen Altar hervor, und verwarf meine getrosene Wahl. Meine begeisterten und treuen Freunde wollten ihn in Stützen zerhauen, wenn er nicht zum Glük in die Sakristei entfloß, und die Thür hinter sich verschlossen hätte. Wir stiegen nun durchs Fenster eine Unterhandlung an; er begab sich alsdenn seiner Forderungen und ich blieb Abgesandter. Hierauf ließ ich alle zu einem sehr feierlichen Gastmahl einladen, wo wir uns alle, nach uralter Gewohnheit, in Liebe und Eintracht besaßen.



## Dreizehntes Kapitel.

Da ich am folgenden Morgen noch durch einen festen Schlaf meinen gestrigen Rausch minderte, ließ mich der Herr Kreis-Cammerer Hochwohlgebohren zu sich bitten. Es waren hier einige von den vornehmsten Beamten versammelt, die noch sehr hüzig sprachen, worauf ich denn von meinem Kollegen erfuhr, daß man uns izt die Instruktionen zum künftigen Reichstage vortragen würde. Es wunderte mich nicht wenig, daß bei der Wahl alle gegenwärtig gewesen, und daß die Hauptsache, die Vorstellung unsrer Pflichten, nur durch etliche Beamte und Landedelleute unternommen ward; da ich aber hörte, daß dieses ein sehr alter Brauch sei; schwieg ich still. Nunmehr wurden die Punkte unsrer Obliegenheiten vorgelesen; keine bezog sich zum allgemeinen Besten, sondern es waren lauter Empfehlungen, einige zu obrigkeitlichen Würden; zum Posten eines Ministers, am meisten aber waren es Empfehlungen in die Gnade Ebro Königlich Majestät, panis benemerentium; auch wurde die Verbesserung des Lublinischen und Petrifauschen Rathhauses noch hinzugefügt. Nach  
geen=



geendigter Ablesung fieng der Nestor unsres Kreises an zu reden, Ihro Hochwohlgebohren der Landrichter; dieser wollte recht viel zum allgemeinen Besten beitragen, und bediente sich des Machtspruchs: *Salus publica suprema lex esto*; alsdenn bat er für seinen Theil, daß man pro primo et principali objecto, den aus der Versammlung erwählten vortreflichen Herrn Brüdern und würdigen Abgesandten, das Betreiben der neapolitanischen Gelder, und die Eröffnung der ostfuzischen Bergwerke, vorstellig machen sollte. Dies wurde einstimmig bewilligt; und unsern Instruktionen beigeschrieben; hiezu kamen noch die Bewilligung zu einigen Stiftungen, und die Kanonsation zweier, erst kürzlich beatificirten, Heiligen.

Ehe wir diese Instruktionen unterschrieben, erhob ich meine Stimme, und bezeigte erslich meine schuldige Danksagung, zugleich aber bat ich meine Mitbrüder bei Zeiten, daß sie meine Zweifel, die ich izt gegen meine mir gegebne Instruktion einwenden würde, nicht als eine zu große Verwegenheit ansehen sollten. Der Name eines Rechtschafnen, sagt ich weiter, ist ein viel stärkerer Bewegungsgrund zu Erfüllung unsers Versprechens und zur Beobachtung der Pflichten, als ein Schwur. Jene Pflichten,

teit,









ten, die Sie, Wohlgebohrne, Hochwohlgebohrne, gnädige Herrn und Brüder, uns in dieser neuen Instruktion vorlegen, sollen uns zur Richtschnur unsrer Thätigkeit, auf künftigem Reichstage, dienen. Diesem zufolge glaub ich, werden Sie es uns, und vorzüglich mir, gnädig verzeihen, der ich in meinem und meines Collegen Namen zu reden mich unterfange, wenn ich, zur Abwendung einer beim Punkt der Ehre zu strengen Empfindlichkeit, einige meiner Gedanken hier vorstelle. Derenige, Hoch- und Wohlgebohrne, gnädige Herrn und Brüder, der, durch Ihre Wahl bestimmt, unsre ganze Wojwodschast in seiner Person vorstellt, gehört unter die Zahl derjenigen, die ein öffentliches Amt bekleiden; seine Unternehmungen also müssen mit dem, was er vorstellt, und mit seinen Pflichten übereinstimmen. Nicht dünkt, daß ein Mann, der ein öffentliches Amt verwaltet, sich bloß mit Angelegenheiten beschäftigen soll, die zum allgemeinen Besten abzielen, und wenn er irgend einige Privatsachen vorträgt, so geschieht es nur da, wenn diese Privatangelegenheit nur einigermaßen zum allgemeinen Wohl gereichen oder beförderlich sein kann. Unser Vaterland bedarf sehr viel Verbesserungen, und keine davon ist in der igt  
abge-

abgelesenen Instruktion erwähnt worden. Die Klausel: Wir überlassen caetera activitati der Hochwohlgebohrnen Herren Abgesandten, könnte uns bewegen, aus eiguem Triebe einige Entwürfe zu machen, die vielleicht dem Lande nützlich, Ihnen aber, Hoch- und Wohlgebohrnen Herren, mißfällig sein könnten. Ich sag es mit inniger Betrübniß, aber auch mit wahrer Ueberzeugung, weil ich es selbst erfahren habe, wie sehr oft die besten Gesinnungen übel ausgelegt, und das Verlangen nach der allgemeinen Wohlfahrt nur darum bestraft wird, weil es dem Eigennuz derer gerade zuwider war, die sich auf Kosten des Landes bereicherten. Wenn wir also Instruktionen entwerfen, so laßt uns doch hauptsächlich auf die Nothdurft des Vaterlandes, auf dessen Flor und Unterstützung das größte Augenmerk richten, und alsdann kann man auf Empfehlungen, auf Reparaturen und Kanonisationen bedacht sein. Die Parenthesis, etiam sub discrimine des Reichstags, scheint mir nicht nur überflüssig, sie scheint mir sogar diejenigen zu beleidigen, die Str. meine Herren, non ad destructionem, sed ad aedificationem, absenden. Ich will den Enz nicht untersuchen, ob es anständig sei, den

den Reichstag zu zerreißen, oder ob er auch nach den Statuten kann zerrissen werden; es sei mir nur erlaubt zu sagen, daß ich in dem Zerreißen öffentlicher Berathschlagungen einen so großen Mißbrauch, so viel Niedriges und Unanständiges bemerkte, daß ich die gedachte Parenthese für die schimpflichste Erniedrigung der Männer halte, die, mit einem öffentlichen Amt bekleidet, die Ehre haben, Sie, Hoch- und Wohlgebohrne Herren, selbst vorzustellen. In unsrer Instruktion bemerkt ich nur zween Punkte die zur allgemeinen Wohlfahrt abzielen; nämlich die neapolitanischen Gelder, und die Bergwerke in Ostufz, welche vielleicht schon zehnmal auf dem Reichstag vorgetragen und immer verworfen worden; die, ich weiß nicht, ob sie eine so wichtige Materie zieren oder verunstalten; zu seiner Zeit werd ich nicht ermangeln, hievon weitläufiger zu reden. Was aber die Empfehlungen eines jeden insbesondrer betrifft, so ersuch ich Sie, Hoch- und Wohlgebohrne, ergebenst, daß mir ein jeder von Ihnen ein Verzeichniß seiner Verdienste mitgeben möchte; denn kann ich den versammelten Ständen Ihre erlauchten Verdienste wirklich darthun, so werd ich auch kühn die Belohnung fordern können.

Hiemit

Hiermit endigte sich meine Anrede, überall herrschte ein tiefes Stillschweigen; endlich unterbrach es der Hochwohlgebohrne Herr Landkämmerer; er rühmte anfänglich zekum boni publici, der sich bei mir so tätig bewies, da ich doch nur zum erstenmal den öffentlichen Berathschlagungen beirwohnte; nach einer Menge rednerischer Ausschweifungen nahm er den macedonischen König Philip zum Muster, versiel von ihm auf das Lob altpolnischer Tugenden, und sagte mit betäubender Stimme: Es bleibt dabei; Meine Hochzuehrenden Herren und Brüder, zur Zeit unsrer Väter war alles weit besser, da man noch nicht gewohnt war, Klugheit und Verstand in fremden Ländern zu suchen. So lang wir uns damit gnügen ließen, was uns Gott nach seinem allerheiligsten Willen verlieh, waren unsre Viehställe und Scheunen gefüllt. Jetzt richtet man alles nach der Mode ein, auf französischen, auf deutschen, und der Herr weiß, auf was für einen Fuß. Die Kälber sind besser als die Ochsen; man sage was man wolle, der Ochse bleibt immer ein Ochse, und das Kalb ein Kalb. Nun ertönte ein allgemein lautes Gelächter; ich wollte

12         wieder



wieder anfangen zu reden, aber mein guter Freund, der Schatzmeister, sagte mir leise ins Ohr, daß ich nichts ausrichten würde; sie würden alle noch mehr beleidigt werden, und schon wäre unter den Herren Brüdern im Vorsaal ein Streit entstanden, da man ihnen gesagt, ich sei ein Ketzer. Diese Nachricht machte mich mutlos, und so ungern ich es auch that, mußte ich doch mit den andern zugleich lachen, und den witzigen Einfall des Herrn Landkammerers bewundern, der die Ehre der Nation und die Tugenden der Vorfahren aufrecht zu erhalten suchte.

Als ich aus dem Saale trat, sah ich den Herrn Landkammerer, der mich sehr freundlich begrüßte, und mich zu sich in sein Zimmer einlud. Er setzte sich an einen kleinen Tisch, und ich setzte mich gegenüber ihm. Er begann mir zu erzählen, wie er die Ehre der Nation zu erhalten suchte, und wie er die Tugenden der Vorfahren zu bewahren suchte. Er sagte, er wolle die Ehre der Nation durch seine Tugenden und seine Thaten zu erhalten, und die Tugenden der Vorfahren durch seine Thaten zu bewahren. Er sagte, er wolle die Ehre der Nation durch seine Tugenden und seine Thaten zu erhalten, und die Tugenden der Vorfahren durch seine Thaten zu bewahren.

Hier-

## Vierzehntes Kapitel.

Nachdem nun der Landtag glücklich geendigt war, gieng ich nach Hause, um neue Kräfte zu sammeln, und fuhr alsdenn nach Warschau, voll patriotischer Gesinnungen, und voll heißem Verlangen nach der allgemeinen Wohlfahrt. Ich hatte eine Dissertation von neapolitanischen Geldern verfertigt; und wenn es mir Zeit und Umstände erlaubt hätten, so war ich bis nach Oksuz gegangen, um mich recht überzeugend von dem Nutzen zu überführen, den die Eröffnung der dasigen Bergwerke verschafen sollten. In Warschau logirte ich in der Vorstadt; kurz nach meiner Ankunft erhielt ich einen Besuch von einem sehr vornehmen Edelmann, der in Warschau sich aufhielt; dieser wünschte mir zu meinem Vute, und dem Vaterlande zu einem würdigen Abgesandten, viel Glück, und sah sich nach allen Seiten um; wir waren nur beide im Zimmer, dem ohnerachtet aber nahm er mich bei der Hand, und führte mich mit einer geheimnißvollen Mine in die Alkove; voll Unruhe gieng er wieder heraus, denn er hatte vielleicht alle Winkel genau untersuchen wollen, und

S 2

schloß

schloß die Hausthür vest zu. Ich war der Meinung, er würde vielleicht Geld borgen wollen; als er nun zurück kam, die Hände reibend, näherte er sich zu mir, trat auf die Zehen, und sagte mir sehr leise ins Ohr: Liebster Freund, ich schwöre Ihnen, Sie nicht zu verraten, aber belieben Sie mir zu sagen, von welcher Partie Sie sind. Ich gieng ungeachtet seines Zurückhaltens in die Stube; wir setzten uns nieder, und ich sagte, daß ich ohnmöglich seiner Frage ein Gemüge leisten könne, weil ich nicht einmal wüßte, was das Wort Partie bezeichne, vielweniger aber wüßt ich die Beziehung; die es auf meinen Stand und Pflichten hätte. Ein rechtschaffner Bürger, sagt ich weiter, wird nie seine Vernunft erniedrigen, und sie fremden Meinungen unterwerfen. Das Wort Partie bezeichnet vielleicht von der einen Seite die großen Häupter, und von der andern die Anhänger, oder kürzer gesagt: Tyrannische Befehlshaber, und Leute, die sich um Pensions bewerben. Ich kann nicht begreifen, wie in einem Lande, wo nur, vermittelst der Einigkeit, Freiheit und einer let Werthschätzung aufrecht erhalten werden, ich begreife nicht, sag ich, wie solche abscheuliche und schändliche Lagen statt haben können.

Derie-

Derienige ist zu verwegen, der es wagt, einem ihm völlig Gleichen zu befehlen, und der ist zu niederträchtig, der ihm des Vortheils oder anderer Absichten wegen gehorcht. Auch der ärmste Bürger mag mich in meiner Obliegenheit aufklären, und ich will ihn mit Vergnügen folgen; aber ein iährlicher Gehalt oder ein auf Lebenslang geschenktes Dorf, werden mein Gewissen nicht verblenden. Ich wundre mich also recht sehr, wie Sie mir, mein Herr, eine solche Frage haben zumuten können; ich glaube aber, sie geschah mehr aus Scherz, als aus wahrer Ueberzeugung. — Man sieht es, daß Sie aus einer sehr entfernten Insel kommen, erwiderte dieser gnädige Herr, machte einen Bückling, und entfernte sich.

Den andern Tag ward ich zu einem Minister zu Tische geladen; woselbst auch unser Woiwode zugegen war; er machte mir ein Bewillkommungskompliment, und sagte sehr leise: Ich zweifle nicht an Ihrer guten Gesinnung, und schmeichle mir mit der alten Freundschaft ihres Hauses; ich, meines Theils, bin zu allen Gegendiensten bereit, ich bitte nur, mir freundschaftlich zu befehlen. Ich erwiderte diese

Gnadenbezeugungen mit einem tiefen Kompliment, und nun kam der Minister dazu, und empfahl im Namen des Königs einen von den Abgesandten zur Marschallswürde. Den Abend aß ich bei einem Senator; dieser hatte eine erledigte Starostei abgeschlagen, und weinte nun bitterlich über das Vaterland, welches sich durch die Hofintriguen seinem Untergang näherte; er empfahl uns also zur Marschallswürde seinen Schwiegersohn, welcher in seinem fünften Jahre schon Obristlieutenant geworden, und nun bis zum neunzehnten Jahre kein Regiment erwarten konnte. Ohnerachtet der anhaltenden Bemühung von allen Seiten, gaben wir doch nicht unser Ehrenwort. Nun kam der bestimmte Tag zum Reichstage, und wir giengen alle in die Landbotenstube; der alte Reichstagsmarschall machte also mit den gewöhnlichen Ceremonien den Anfang zum Reichstage, unter ganz entsetzlichem Lermen und Schreien.

Zween Tage lang warteten wir auf die Wahl des neuen Marschalls; den dritten Tag erschien ein Manifest, welches den Reichstag zertrennte; und so beruheten alle Intriguen und Kosten der ganzen Nation, auf einer sehr traurigen Rede  
des



des alten Marschalls, der sich beim Abschiede nehmen über das widrige Schicksal des Vaterlands beklagte.

Ich war nimmermehr willens, in dem Hofleben gefäufiger zu werden, und mir irgend einen Weg zu höhern Aemtern zu bahnen; ich blieb aber mit noch andern Ehnsuchtsvollen in Warschau. Während eines Aufenthalts von etlichen Monaten versuchte ich unzählige Mittel, irgend ein Amt zu bekleiden, und da es endlich nur auf ein Mittel ankam, wodurch ich meinen Endzweck erreichen konnte, so wollte ich mich dessen nicht bedienen; denn ein ieder erneuerte die Annemerkung jenes gnädigen Herrn, daß ich aus einer sehr entfernten Insel käme.

## Fünfzehntes Kapitel.

In Warschau ward mein Endzweck vereitelt; dieserhalb aber will ich weder auf Warschau noch mit dem menschlichen Geschlecht zürnen. Ein ieder Mensch hat eine eigne Art zu denken; meine Denkungsart war von der Warschauer unendlich verschieden, ich gieng also wieder nach Szumin, um hier frei zu denken. Wer auf dem Lande nichts thun, als beständig nachdenken wollte, der müßte sich früh mit der Langenweile und Ueberdruß bekannt machen. Diejenigen, die das Landleben beschreiben, thaten es in der Stadt; von allen Seiten mit Ergezungen umgeben; ihre Studierstube, in der sie sich zu der Zeit verschlossen, stellte ihnen angenehme Haine, blumenreiche Thäler, wo auf Befehl der Dichter schlängelnde Bäche sanft dahin fließen, wo rauschende Fluten von den Höhen der Felsen herabstürzen, und wo der süße Gesang der Vögel in Wäldern und Klüften ertönt; wenn wir aber diese lebhaften Vorstellungen wirklich bemerken wollen, so muß man sie alsdenn sehr vermindern. Die Natur ist in der Mitteilung ihrer verschiedenen Annehmlichkeiten nicht ver-

verschwenderisch. Unse mit Scharfsinn erfüllten weiten Blicke malen uns zwar eine angenehme und liebliche Gestalt, aber sie entspricht doch nicht völlig der Vorstellung, die wir uns anfangs selbst gemacht haben; nur in Romanen und kindischen Erzählungen kann man das noch Fehlende antreffen.

Das Landleben ist auch darum angenehm, weil es uns zur Defonomie anreizt; ihre Gesetze sind von einem großen Umfange, und in ieder Jahreszeit geltend; die Begierde nach Vorteilen, verbunden mit unschuldigem und immer abwechselndem Zeitvertreib, erlaubt dem Ekel und Ueberdruß nicht die Oberhand, mit welcher er die abgemessenen gezwungenen Zeitvertreibe in den Städten erfüllt.

Mein Haus und die umliegende Gegend schien mir nach meiner Ankunft ienes glückliche Eiland zu sein. Als der erste und einzige vielleicht in dieser ganzen Gegend, der da überzeugt war, daß meine Untertanen Menschen sind, mache ich mir es zum Hauptgrundsatz, ihren Stand so viel nur möglich, erträglich zu machen. Die sehr geringe Anzahl der Reichthafnen mag nun selbst

theilen; wie entzückend die Freude eines guten Herzens ſei, wenn es ſeine Nebenmenſchen glücklich machen kann. Ich kam aus einer ſehr entfernten Inſel, und dieſes war das Hinderniß, welches mir den Zutritt zu allen Ehrenſtellen raubte. Wenn meine Wiederkunft die Verbindung der Tugend mit dem Glück unmöglich machte, ſo können alle meine Landsleute ſicher in entfernte Inſeln reiſen; ſollten ſie auch auf ihrem Wege Paris und London nicht ſehen, ſo wird das Vaterland dadurch nicht den geringſten Schaden leiden.

Der geneigte Leſer wird mir dieſe kleine Ausſchweifung vergeben. Da mein Gemüt durch eine unzählige Menge von Begebenheiten und Zufällen gleichſam wie zerrüttet war, ſo iſt es ſehr natürlich, daß ich ſtärker das Unangenehme einer ſüßen Ruhe empfinden mußte, als ſonſt ein anderer. In dieſer Lage nun ſann ich auf Mittel, die mich zum wenigſten durch eine gute Erziehung meiner Kinder dem Vaterland nützlich machten.

Ohnweit meines Dorfs befand ſich ein Mann aus einer ſehr vornehmen Familie, der aber ſehr arm war. Der Vorſaal ſeines Palaſts war

mit Portraits seiner Vorfahren bis oben angefüllt; einige hielten Streitkolben in den Armen, andre wiederum Marschallstäbe, Bischofsstäbe, Reichsfiegel, Regierungstäbe, u. Nach meiner Ankunft befand ich mich weit besser, als der Hausvater selbst; seine Tochter schien mir gut erzogen zu sein, ich glaubte, meine Werbung würde mit Vergnügen angenommen werden, und eröffnete also durch einen vertrauten Freund meine Absichten. So eine Berwegenheit, wie er es alsdenn nannte, war gar nicht nach dem Geschmak des Hausherrn. Beim Abendessen sprach er von den Vorzügen und der Ehre eines vornehmen Namens; dann von der Geringschätzung solcher Aeltern, die des bloßen Vorteils wegen bereit sind, Ihre Excellenz mit Ihrem Wohlgebohren zu vereinigen. Ihre Excellenz, die gnädige Frau, sah mich mit verachtungsvollen Blicken und mit übermütigem Stolze an; die Folgen hievon dachte ich mir selbst hinzu, und gleich bei Tagesanbruch verließ ich das Haus, ohne mich zu beurlauben, und ärgerte mich sehr über mein Pöschel, welches keinen Hüftenhut und keinen Hermelin führte. Es war in der Nachbarschaft noch eine Dame, die zwar nicht so sehr Erlaucht war, und deren



Derer Vater der eifrigſte Betreiber von den Lemberger Kontrakten, die Eitelkeit dieſer Welt, nur Handbuckaten und alte Thaler ausgenommen, in hohem Maaß verachtete. Bei Ihro Excellenz ſpeiſte ich Faſanenhüner auf iapanſchen Porcellain; der gnädige Herr Unterrichter gab eine Barſchz, Schweinsfleisch von der Ribbenſeite, einen Ragout und rothe Rüben auf ſilbernem Geſchirr; das Sonderbarſte dabei war, daß man auf dem Geſchirr unter dem geſtochnen Fürſtenhut, und Hermelin, das ganze Wappen von Jeho Excellenz erblickte. Ohne meinen Karakter zu unterſuchen, machte der Herr Unterrichter zuerſt den Vorſchlag, daß ich meiner künftigen Gemahlinn ſo viel an liegenden Gründen verſchreiben möchte, als die Hälfte ihrer Mitgift betragen würde: und dem übrigen Theil ſollt ich auf immer entſagen. So ein Vorſchlag, und der Gedanke, eine Frau zu haben, die, ſtolz auf ihr Vermögen, nicht die geringſten Verdienſte beſaß, kam mir abſcheulich vor.

Nach Verlauf einiger Zeit wurde ich auf einem Abſaß mit einem ehrbaren Mägdchen bekannt, die zwar ſchön gebildet, aber auch ſehr arm war. Ich war ſchon im Begrif, den Aeltern meine Geſinnung

sinnung zu entdecken; von ohngefehr besuchte ich die Mutter, sie war aber nicht gegenwärtig, und ich fand ein Billet auf ihrer Toilette; es war ihre Handschrift, und an den Herrn Amtsverweser adressirt, worin sie ihm von ihrer künftigen Verehligung benachrichtigte, und sich darüber beklagte, daß sich sehr selten Tugend und Verdienste vereinigen; zum Schluß setzte sie die Versicherung, daß sie zwar die Hand einem Reichen übergabe, ihr Herz aber würde immer dem geliebten Anton huldigen. Diese Theilung des Herzens mit dem Anton war mir sehr mißfällig, und von nun an verließ ich dies Haus.

---

### Sechzehntes Kapitel.

Die so oft vergeblichen Heiratsbewerbungen machten mich zu einer Verehligung ganz unentschlossen; und ich wurde aufs neue ein Einsiedler in meinem Hause; um aber nicht zum drittenmal für einen Ungesitteren gehalten zu werden, wählte ich etliche rechtschafne und angesehene Nachbarn zu meinen Vertrauten, die ich sehr oft besuchte, und wenn sie alsdenn mich besuchten, waren

waren sie mir sehr lieb und angenehm; meine übrige Zeit verwandte ich zu ökonomischen Beschäftigungen, zum Bau; zu Errichtung neuer Gärten, und zum Bücherlesen. Da ich nun beinahe ein Jahr lang so vollkommen zufrieden lebte, verbesserte ich zugleich die alten Mauern des väterlichen Schlosses, und machte es zum bequemlichen und schönen Wohngebäude. Mitten in diesen Beschäftigungen verursachte das Absterben meines Vaters eine Reise nach Lithauen, wo ich sein hinterlassnes Vermögen erbt. Ich unternahm diese Reise zu einer sehr unangenehmen Jahreszeit, im Frühjahr; unterwegs zerbrach die Brücke unter meinem Wagen und ich blieb in einem sehr tiefen Morast stecken, ich ließ also gleich aus dem nächsten Dorfe Vorspann holen; aber meine Leute konnten keins bedingen; sie gingen also auf den herrschaftlichen Hof, wo sie von der dienstfertigen Besitzerinn des Guts, zuerst nach meinem Namen, dem Ort meines Aufenthaltes, der Ursache meiner Reise und nach noch vielen andern Umständen gefragt wurden, und sogleich schickte sie mir ihren eignen Wagen entgegen, und noch überdies so viel Pferde, als zu meiner Equipage erforderlich waren. Der Hofkavalier, der zugleich mit dem Wagen anlangte, machte mir im Namen seiner gnädigen Frau

Frau ein Kompliment, in welchem sie meinen fatalen Zufall bedauerte, und zugleich diese Gelegenheit nützen würde, mich bei sich zu empfangen. Ich setzte mich also in den Wagen voll heißer Sehnsucht, eine so artige und junge Wittve kennen zu lernen, weil ich erfahren hatte, daß sie schon drei Jahr im Witwenstande wäre. Meine Ankunst zeigte mir nun ein sehr schönes Palais; bequeme und prachtwolle Zimmer. Die sehr junge und artige, aber auch zugleich die sehr schöne Hausfrau, empfing mich mit der größten Zerknirschtheit; worauf ich ihr für ihre Dienstfertigkeit den schuldigen Dank sagte. Ich traf viel Gäste an, einen vortreflichen Tisch, und die Art, sich zu belustigen, übertraf bei weitem jene in den berühmtesten Städten. Das Zimmer, welches man mir gab, war sehr bequem und angenehm; hier erholte ich mich wieder von den Widerwärtigkeiten der Reise; den andern Tag wollte ich, nach der Tafel, von meiner gnädigen Frau Wirthin mich beurlauben, und sie sagte scherzend: daß sie in allen ihren Dörfern, durch welche ich reisen würde, die Gräben und Brücken wollte unzugänglich machen lassen, wenn ich nicht noch einige Tage bei ihr bleiben würde; und durch ihren sanften Blick und Anmut gefesselt, ließ ich mich dazu zu

zu leicht überreden. An einem Tage hatten ſich die Gäſte alle nach der Tafel entfernt, und wir beide blieben ganz allein im Zimmer, worauf ſie zu mir ſprach: Sie haben nun meine Neugierde hinlänglich befriedigt, indem Sie mir Ihre Begebenheiten in fremden Ländern beſchrieben; nun aber wünſchte ich auch dieſenigen Vorfälle zu wiſſen, denen Sie in Ihrem Vaterlande von Kindheit an unterworfen geweſen. Sie ſind von keiner Erheblichkeit, erwiderte ich, aber auf einen ſo liebreichen Befehl will ich ſie treu erzählen. Ich machte nun eine Beſchreibung von meinen Aeltern, von Damon und ſeiner ſentimentaliſchen Erziehung, und vom Leſen der Romane; hierbei dachte ich auch an jenen gebabten Vorfall im Luſtwäldchen und von der erſten Liebeserklärung, welche ich damals Julianen, der Zöglinginn meiner Mutter, machte. Dieſes ſüße Andenken machte meine Zunge veredelter; und mit thränenden Augen ſetzte ich noch hinzu, daß ich ſeit dem letzten traurigen Abſchiede ſie zwar aus meinen Augen, aber nicht aus dem Herzen verloren hätte: ich habe zwar, ſagte ich weiter, alles im größten Ueberfluß, nur dieſes ſchmerzt mich empfindlich, daß ſie an meiner Wohlfart keinen Theil haben ſoll. Ich konnte, aller angewandten Müh ohnerachtet, ih-

ren



ren Aufenthalt nicht ausforschen; im Kloster, wohin man sie gebracht hatte, konnte man mir weiter nichts sagen, als daß ihre Mühe sie zu sich genommen habe; wie aber diese Mühe heiße, und wo sie sich aufhalte, kann mir bis izt noch kein Mensch sagen. Nur dieser Ring, den sie mir gab, und welchen ich beständig bei mir trage; ist der einzige erquickende Trost in meinem Kummer; beim Abschied hab ich ihr einen dergleichen gegeben. Kaum hatte ich diese Worte geendigt, als sie mir die Hand reichte; plötzlich wurden meine Augen geöffnet, denn izt erblickte ich meinen eignen Ring an Julianens Finger. Ich warf mich zu ihren Füßen, und bat sie um Vergebung, daß meine Augen nicht einstimmend mit dem Herzen gewirkt hätten; und wie sehr leicht ist es nicht, einen geliebten Gegenstand um Vergebung zu bitten! Die allzu- lebhafteste Freude, das Erstaunen, die Neugierde und die allzuheftigen Eindrücke unterbrechen alle Augenblicke unser Gespräch. Von der stärksten Leidenschaft besiegt, hört ich ein Geständniß, das mich glücklich machte, — — ich ward noch geliebt.



---

Siebzehntes Kapitel.

**E**in ieder Roman endigt sich gemeiniglich mit einer Menge der sonderbarsten Zufälle, die entweder in einem allgemeinen Bekanntwerden, oder in der Zusammentreffung so vieler Personen bestehen, die, wie gerufen, sich alle auf einen Ort versammeln. Die so gelegene neue Bekanntschaft mit Julianen, nach einer unzähligen Menge von Vorfällen und nach einer Unsichtbarkeit von zehn Jahren, scheint mit den Romanen etwas ähnliches zu haben; doch mit dem Unterschiede, daß wir beide in ihrem eignen Hause zusammen kamen, und uns nicht gegenseitig zu Wasser und zu Lande aussuchten.

Ein ieder wird leicht vermuten können, daß ich Julianen fragte, wie sie in diese Verfassung gerathen, in der ich sie erblickte. Wenn ich die Gesezze der Romanenschreiber beobachtet wollte, so könnte ich aus Julianens Geschichte noch ein viertes Buch verfertigen, und ich würde Kapitelweise beschreiben: z. E. wie Juliane, verschlossen ins Kloster, den Verlust ihres Geliebten heftig beweinte; wie sie einst mit ihren Gesellschafterinnen im Garten herumglang, und von unbekannten Personen mit Gewalt

walt fortgeschleppt wurde; wie sie in der entlegenen Wüste wiederum von andern Unbekannten in Freiheit gesetzt wird; wie diese andern Unbekannten sie in finstre Höhlen und Behältnisse verwahren; daß sie in diesen Höhlen und engen Behältnissen viel gelitten, und sich mit unerschrocknem Muth von hier entfernt habe; daß sie, nach langem Hin- und Herlaufen, zu irgend einem Einsiedler oder Einsiedlerin gekommen; daß dieser Einsiedler, der doch sehr alt sein soll, sie eine lange Zeit mit Kräutern und Wurzeln genährt habe; daß ein großer Herr auf der Jagd, die Wohnung des Einsiedlers bemerkt, und durch Julianens Blis sogleich beszaubert wurde; daß dieser große Herr sich verkleidet, sie besucht und bewogen habe, das einsiedlerische Leben zu verlassen; daß sie sich habe bewegen lassen, und habe ihn geheiratet; daß ihr Mann endlich krank worden, starb, und begraben ward, und daß er sie zur Erbin seines ganzen Vermögens gemacht habe; 2c.

Julianens Begebenheiten waren eben nicht so sonderbar; denn ihre Ruhme hatte sie aus dem Kloster entfernt und nach Litthauen gebracht; ein in der Nachbarschaft reicher Wittwer wurde mit ihr bekannt; sie gefiel ihm, er wollte sie zur Frau haben, heiratete sie, und da er keine nahen

Anverwandten hatte, vermachte er ihr sein ganzes Vermögen, und starb nach einem Jahr.

Empfindsame Herzen bedürfen keine gewählten Versicherungen. Einen ewigen Dienstfeier zu versprechen, eine fortgesetzte Standhaftigkeit, und die Besignierung von Julianen Herz und Händen, ward alles in einer Woche geendigt. Von der Zeit an lebe ich mit ihr glücklich; schon haben wir Enkel erlebt, und noch ist sie in meinen Augen das, was sie in jenem Wäldchen war. — Du hast mich in diesen Schreiben überfallen, geliebtes Weibchen; du weißt es wohl, aber auch die ganze Welt soll es wissen, daß du die einzige Freude meines Lebens seist. Aus unserm gegenseitigen Glük soll die Jugend lernen, daß eine Liebe, die sich auf eine beiderseitige Wertschätzung gründet, nie erkalte; und daß in einem frohen Leben, die sanftstrahlende Stirn einer tugendhaften Gattinn mehr erregt, als die gekünstelten Ländeleien flüchtiger Schönen.

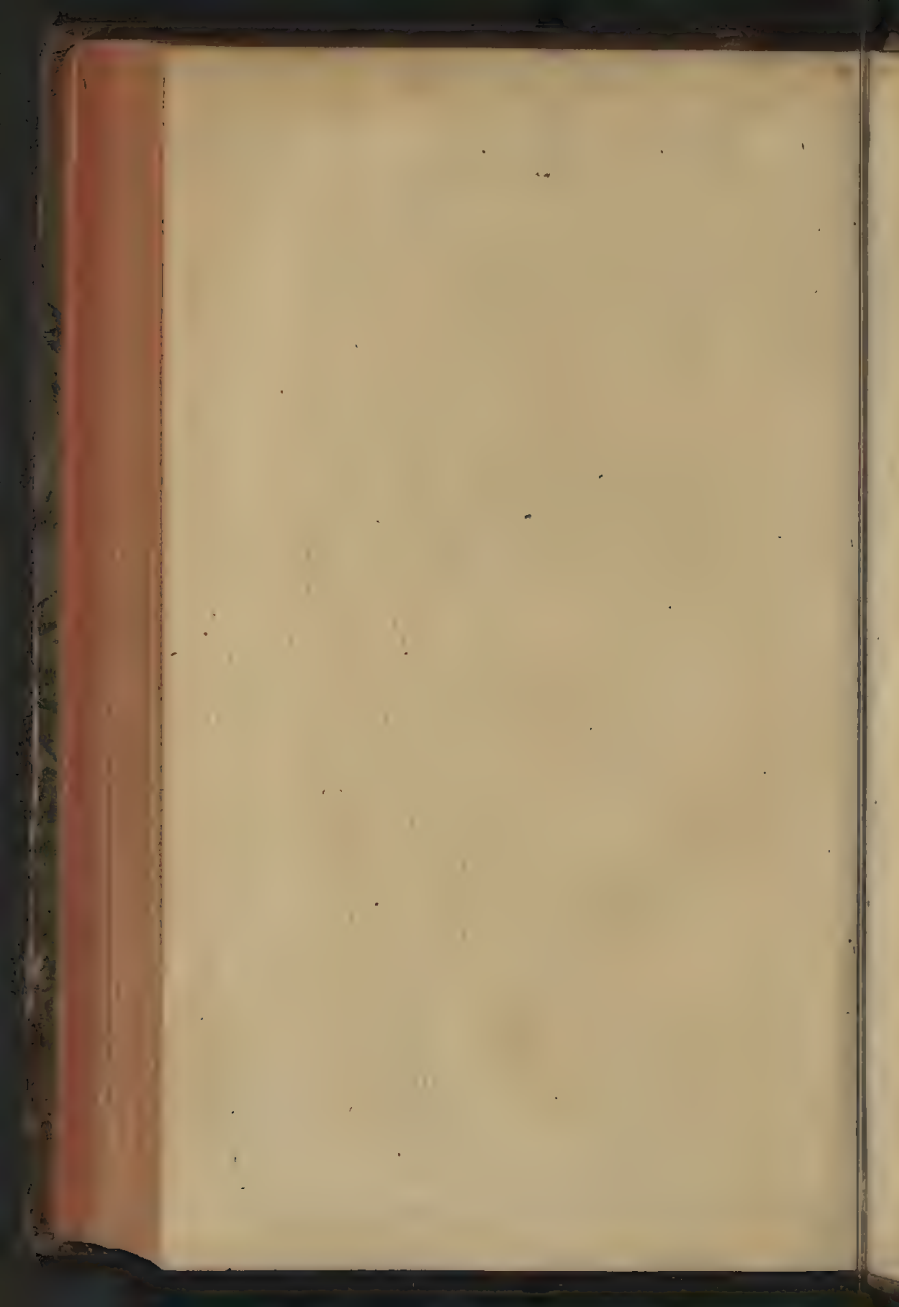
Ende des dritten und letzten Buchs.

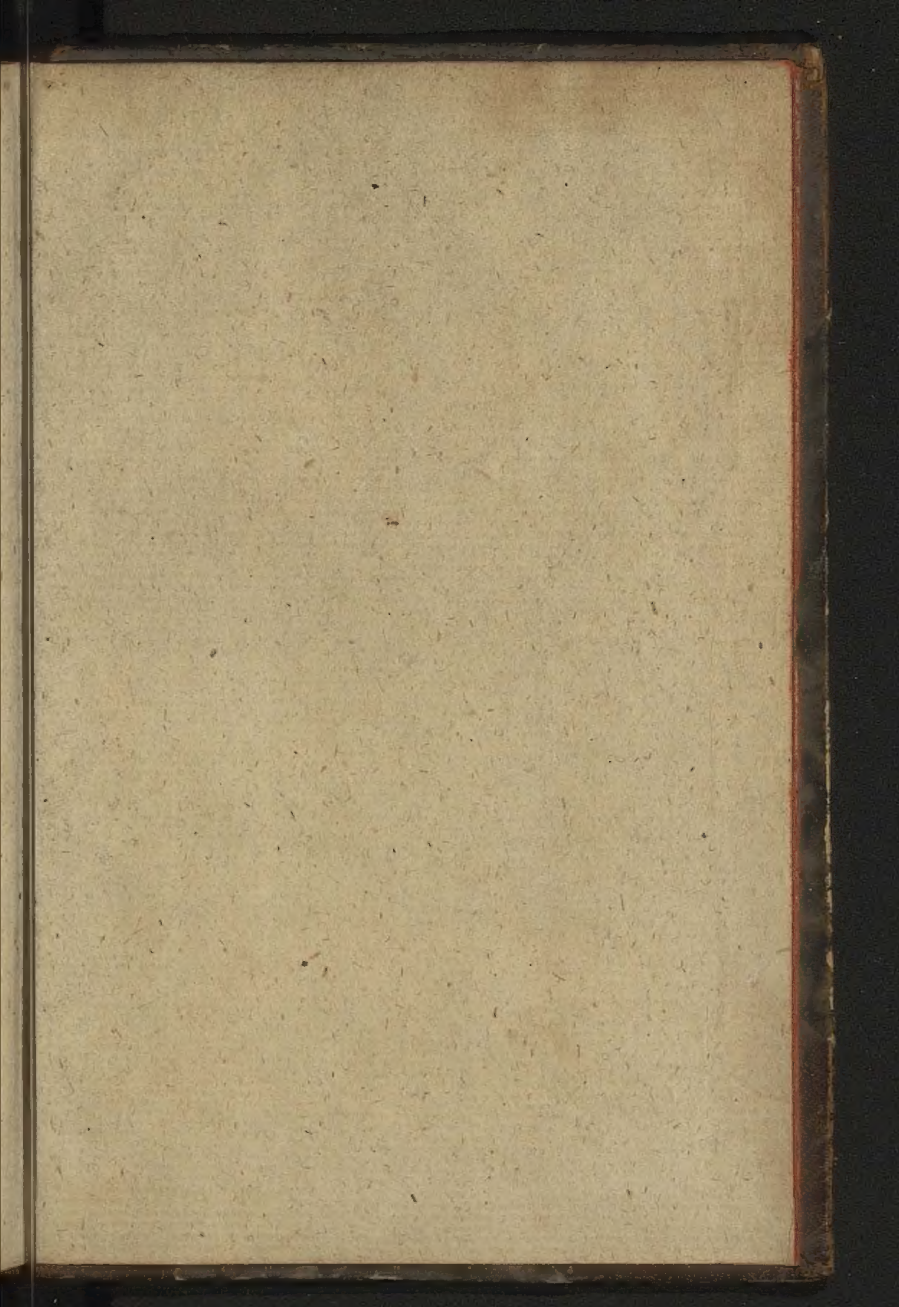
Berlin, den 26. Hornung. 1777.

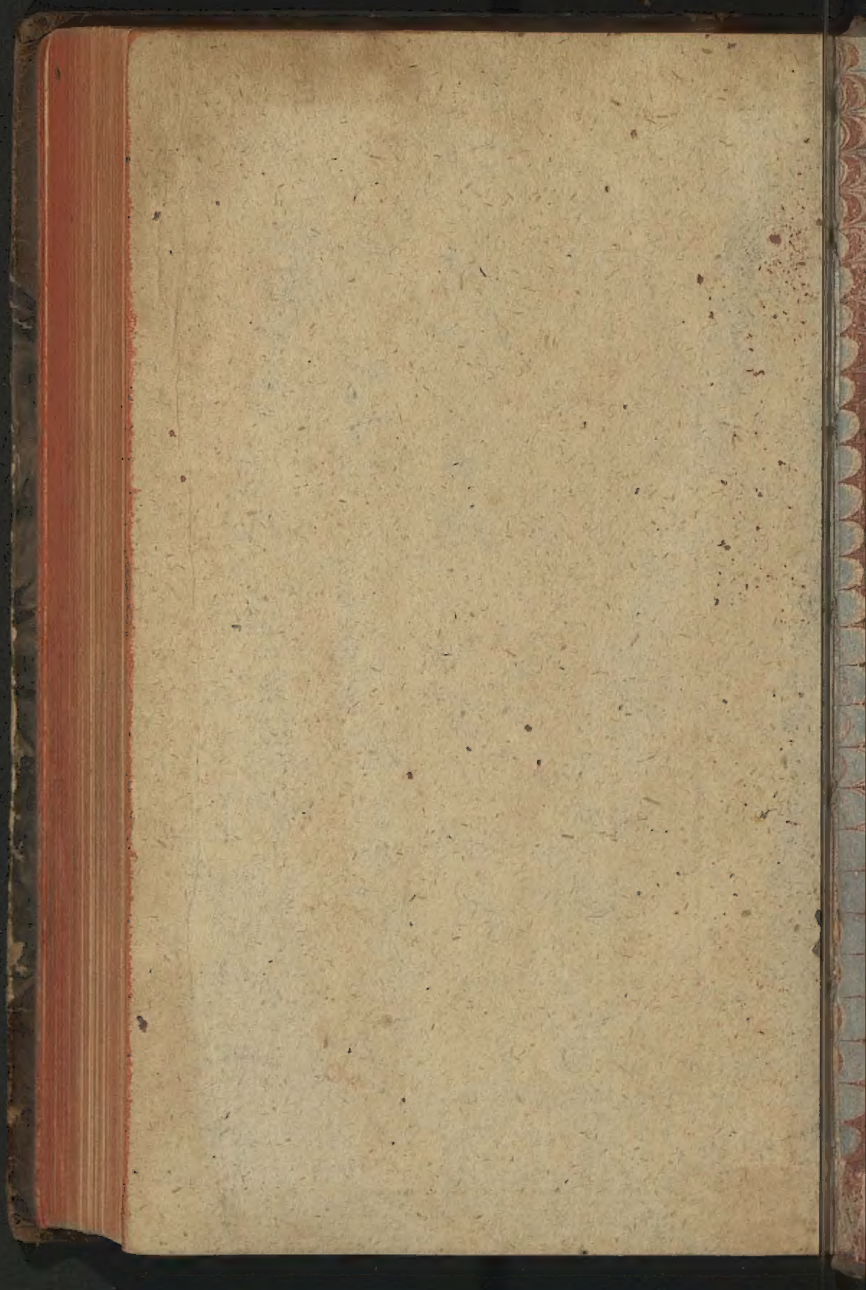


36.  
31.  
30.











Biblioteka Jagiellońska



stdr0019009

